

Der Apostel Paulus

Adolphe Monod

Vorwort

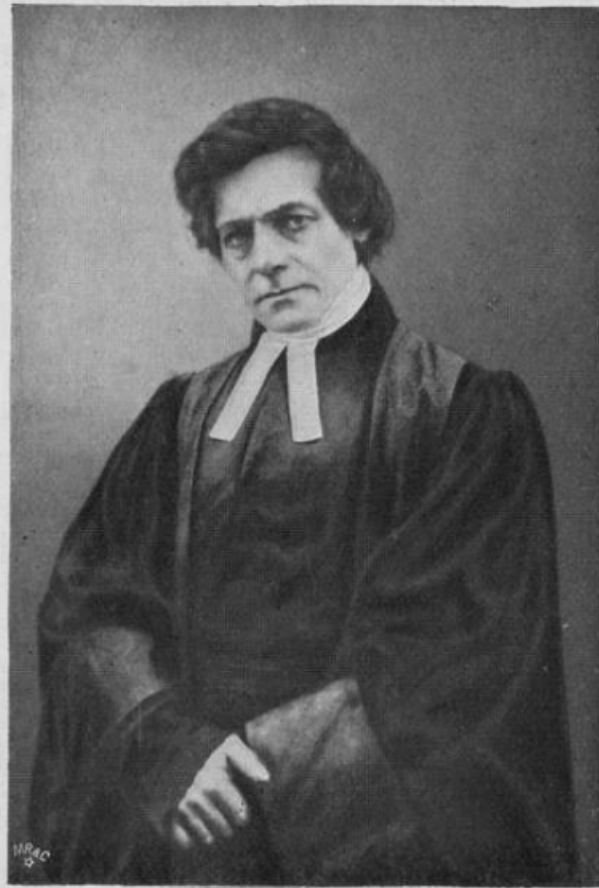
2022 – ich arbeite seit September 2021 daran, die Bücher für dieses Jahr zu überarbeiten. Das bedeutet, dass neue Bücher hinzukommen und bestehende Bücher aktualisiert werden. Und da mittlerweile in der Lesekammer mehr als 1.000 Bücher zum Download stehen, ist das eine Menge Arbeit. Deshalb habe ich so früh wie möglich damit angefangen.

An den Büchern, die es schon gibt, ändert sich das Vorwort. Zusätzlich möchte ich Bilder der jeweiligen Autoren hinzufügen, so weit mir diese vorliegen. Und ein neuer Spendenaufruf steht auf der letzten Seite – es geht um die Kirche Jung St. Peter in Straßburg. Wer mich kennt, der weiß, dass ich für die Kirche der Reformationszeit in Straßburg eine ganz besondere Vorliebe habe – daher der Spendenaufruf für die Kirche, in der Capito und Fagio wirkten. Auch sprachlich wurden sie teilweise überarbeitet, wo möglich wurden sie auch erweitert.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas



Adolphe Monod.
(Mus Les Oeuvres du Protest. Français 1c.)

Monod, Adolphe - Der Apostel Paulus - Sein Werk.

Erste Rede.

„Ich habe mehr gearbeitet, denn sie Alle“

1. Kor. 15, 10.

Liebe Brüder!

Die Wiedergeburt der christlichen Gesellschaft durch die Erneuerung der christlichen Kirche - das ist das Ziel, welches der wahre Jünger und ganz besonders der wahre Diener Jesu Christi in unsern Tagen erstrebt. Alles deutet darauf hin und ein Jeder ahnt es: Die Zeit naht heran, wo sich die christliche Arche jener großen Menge, welche sie in der Verwirrung und Gefahr der gegenwärtigen Verhältnisse so sehr vergessen hat, aufs neue zuwenden wird. Die Zeit naht heran; aber ist sie schon da? Ich kann es kaum glauben; denn wäre sie gekommen, so würden die Besten in ihrer Ansicht, wie die Kirche auf den festesten und zugleich breitesten Grundlagen zu erneuern sei, nicht so weit auseinander gehen.

Unsere Aufgabe ist es jedenfalls, ihr Erscheinen, bis sie wirklich kommt, durch ein, wenn auch verschiedenes, doch ähnliches Werk zu beschleunigen, nämlich durch ein geistliches Werk, welches dem kirchlichen vorangehen muss, durch jenes Werk, von welchem ich mehr als einmal zu euch gesprochen und von dem ich, will's Gott. noch öfter reden werde, weil es zu den wichtigsten Arbeiten meines Amtes gehört.

Es muss sich auf dem Grunde der höchsten, innerlichsten Lebenskraft des christlichen Glaubens, aus allen christlichen Gemeinschaften ein Volk Christi im engeren Sinne bilden, ein Volk, welches durch Christi Gnade und in Christi Liebe in Christi Fußstapfen wandelt, umhergeht und wohltut, und das in der Meinung der Menschen gesunkene Christentum wieder in seine Rechte einsetzt, und zwar dadurch einsetzt, dass es klar zeigt, was es ist und was es vermag.

Damit sich aber ein so wohltätig wirkendes Volk zu bilden vermag, bedarf es eines Vorbildes, nach welchem es sich richten kann. Die Darstellung des christlichen Lebens im Evangelium allein reicht nicht aus; die Kluft zwischen Wollen und Ausführen ist in uns und außer uns so groß, dass die bestbe-gründete Theorie, wenn ihr die Praxis nicht zu Hülfe kommt, unwillkürlich ein gewisses Misstrauen in uns hervorruft. Je heiliger die Moral des Evan-geliums ist, desto mehr verlangt uns darnach, sie in einem lebenden Men-schen oder wenigstens in einem Menschen, der gelebt hat, verwirklicht zu sehen.

Besitzen wir denn dies gewünschte Vorbild nicht schon in dem Menschen Jesus Christus, diesem lebenden Gesetze, in welchem das Ideal sich mit der Wirklichkeit einigt? Ohne Zweifel; ihr wisst auch, dass ich mich auf Sein al-lein vollkommenes Beispiel in allen meinen Predigten berufe. Aber gerade die Vollkommenheit dieses Vorbildes, dem wir einen ganz einzigen Werth zuerkennen, veranlasst uns, nach einem weniger erhabenen und minder unerreichbaren uns umzusehen, welches gerade dadurch zugänglicher für unsere Nachahmung und zugleich demütigender für unsere Treue ist. Nun wohl, dies Vorbild zweiten Ranges, welches hervorragend und doch nicht vollkommen ist. bietet sich uns in der Person eines Apostels, der sich durch seine Treue in der Nachfolge des Herrn das Recht erworben hat, sich als Vorbild hinzustellen. „Seid meine Nachfolger, gleich wie ich Christi“. (1 Kor. 11,1.)

Ist nun auch Paulus nicht das einzige Vorbild, welches ich aus der evangeli-schen Geschichte wählen könnte, so ist er doch nach meinem Erachten das vollendetste Muster. Wenn ich auch die Frage seiner persönlichen Überle-genheit ganz übergehe, so habe ich doch zwei andere Gründe, um ihm den Vorzug zu geben. Paulus ist unter allen Aposteln derjenige, dessen Ge-schichte wir am genauesten kennen, und zugleich derjenige, der uns per-sönlich am meisten interessiert, da ihn Gott zum Heiden-Apostel, folglich auch zum Apostel für uns, die wir von den Heiden abstammen, bestimmt hat. Fürchtet übrigens nicht, dass ich ihm eine Lobrede halten werde, in welcher sich der Heilige des Tages den Platz anmaßt, der seinem und un-serm Herrn gebührt. Abgesehen davon, dass die Unvollkommenheit des Gemäldes für die Zeichnung, die ich zu entwerfen mir vorgenommen habe,

ebenso notwendig ist als seine Schönheit, würde ich wenig in Pauli Sinnesart eingehen, wenn ich ihm das zuschreiben wollte, was nur dem Herrn gebührt. Könnte ich mich so weit vergessen, so würde ich glauben, Paulus stünde vor mir und rief mir zu, was er einst den Bewohnern von Lystra zurief: „Ihr Männer, was macht ihr da? Wir sind auch sterbliche Menschen gleich wie ihr!“ (Apost. 14,15.) Wahr zu sein ist die einzige Gnade, um die ich Gott bitte; weiß ich doch, dass unser Apostel heilig genug ist, um hoch über uns, und unvollkommen genug, um tief unter dem Herrn der Herrlichkeit zu stehen.

Wenn man mich fragte, welchen unter allen Menschen ich für den größten Wohltäter unseres Geschlechtes hielte, so würde ich ohne Zögern den Apostel Paulus nennen. Mir vergegenwärtigt sein Name die umfassendste und zugleich die nützlichste menschliche Tätigkeit. deren Andenken uns die Geschichte aufbewahrt hat.

Weder Gläubige noch Ungläubige werden bestreiten, dass die durch Jesum Christum bewirkte Umwälzung die größte und segensreichste gewesen ist, die je in der Welt vollbracht wurde. Dafür bürgt mir ein Zeugnis, welches noch unumstößlicher ist, als das der Geschichtsschreiber: das Zeugnis aller gebildeten Völker. Wie lebhaft sie es empfunden haben, dass Christus der Schlussstein am Gewölbe der Menschheit und der Mittelpunkt ihrer Geschichte ist, beweisen sie dadurch, dass sie von Ihm an ihre Zeitrechnung begonnen haben. Wir leben jetzt im Jahre 1851, und warum? weil 1851 Jahre verflossen sind, seit Christus auf Erden erschienen ist. Ja, noch mehr: sogar die Seiner Erscheinung vorangegangenen Zeiten berechnet man trotz der Unbequemlichkeit des Rückzählens nach Ihm. Die Stelle, welche ein Ereignis oder ein Mensch in der Geschichte einnimmt, wird nach dem Verhältnis zu Christi Geburt bestimmt, mögen sie nun vorher oder später aufgetreten sein. Kurz, die Gründung des Christentums ist die Begebenheit aller Begebenheiten.

Der Urheber dieser Umwälzung war mehr als ein Mensch, aber Seine Werkzeuge waren Menschen, jene Apostel, die unter Seiner Leitung die Organe der umfangreichsten und fruchtbringendsten Bewegung, die je das Menschengeschlecht ergriffen hat, geworden sind. Der von ihnen aller Or-

ten in den Schoß unserer armen Erde niedergelegte geistige Keim hat die Gestalt derselben verändert: Die Befreiung der Sklaven, die Emanzipativen des Weibes, die Veredlung des häuslichen Gebens, die Verbesserung der Gesetze, die Milderung der Sitten, die Ausbreitung der Wissenschaften, der Fortschritt, oder richtiger gesagt, die Gründung der Wohltätigkeit, kurz, die zu einem neuen Leben erstehende Welt, das Alles sind die Früchte ihrer Arbeit, die wir täglich genießen, ohne uns, undankbar wie wir sind, der treuen Hände zu erinnern, durch welche Gott sie unter uns gesät hat.

Unter den Aposteln findet ein großer Unterschied statt. Christus hat unter die Zwölf, die durch Pauli Bekehrung zu dreizehn anwuchsen, die zwei großen Aufgaben, an deren Lösung sich die Wiedergeburt der Menschheit knüpfte, die Bekehrung der Juden und der Heiden verteilt. Die Juden bildeten nur ein kleines, verachtetes Volk; die Heiden behaupteten die ganze übrige Welt und zählten in ihren Reihen die ruhmreichsten Völker der Erde. Nicht wahr, ihr würdet für die Ausführung des größten dieser beiden Werke die größere Zahl Apostel bestimmt haben? Aber Gottes Wege sind nicht unsere Wege. Abgerechnet das unvermeidliche Ineinandergreifen und den dem Petrus verheißenen Beginn dieser beiden Werke, läßt Gott den Juden die zwölf ersten Apostel und gibt den Heiden nur einen Einzigen, den Er ganz eigens für sie bildet und der darum der Heiden-Apostel, auch wohl schlechtweg der Apostel genannt wird, weil dieser Name ihn bei den Kindern der Heiden ganz deutlich bezeichnet. Mit dieser ganz besonderen Berufung, die aus Paulus einen Apostel für sich macht, stimmt bei ihm sein, ich möchte fast sagen eifersüchtiges Bestreben überein, seine Tätigkeit von der aller Andern zu trennen. Wie ein geistiger Atlas trägt Paulus die ganze heidnische Welt allein auf seinen Schultern. Das römische Reich, zu dessen Bildung ein ganzes Volk, und zwar das mächtigste der Erde, sieben Jahrhunderte gebraucht, erneuert dieser eine Mensch in einem Vierteljahrhundert. Es ist sein Werk, sein besonderes, ich möchte fast sagen, sein ausschließliches Werk; so sehr verschwindet das Wirken des Petrus zu Cäsarea oder Antiochien. des Johannes in Ephesus oder Patmos, geschweige das der Apostel zweiten Ranges, des Barnabas. Timotheus, Titus und vieler Andern vor seiner Tätigkeit. Er hat sich das Recht erworben, im Geiste der Demuth und der Danksagung im Vergleich mit allen andern Aposteln von sich sagen zu können: Von Gottes Gnaden bin ich, der ich bin, und Seine Gnade

ist an mir nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe vielmehr gearbeitet, denn sie Alle, nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist. So ist Paulus der größte unter den Aposteln, durch Jesum Christum zum größten aller Menschen gemacht.

Lassen wir jedoch diese beiläufige Schätzung; richten wir unsere Aufmerksamkeit ganz besonders auf die Tätigkeit unseres Apostels und geben wir uns womöglich Rechenschaft von dem Segen, welchen Paulus der Erde gebracht hat.

Denket übrigens nicht, dass ich mit euch unserm Apostel in allen seinen Arbeiten, die er in den dreißig Jahren seines Amts vollbrachte, nachgehen will. Wollte ich ihm folgen, wie er die ganze Welt durchreist, und zwar zu einer Zeit, wo die Reisen so langsam, so schwierig und so gefährlich waren, wollte ich ihm folgen in seiner vier- bis fünfjährigen Zurückgezogenheit in Arabien, in welcher er sich zu seinem Missionsleben vorbereitete; ihm folgen zur Verkündigung des Evangeliums nach Damaskus, auf die Flucht von Damaskus nach Jerusalem und von Jerusalem nach Tarsus, zur Leitung der neuen Gemeinde nach Antiochien, wo der Name der Christen zuerst gebraucht wurde; wollte ich ihn begleiten, wie er, der Stimme des heiligen Geistes gehorsam, das römische Reich durchzieht, und zwar, wenn man die weite Strecke, die er zurücklegt, überschaut, in größter Eile, und doch, wenn man die Spur, die er hinterlässt, betrachtet, überall tiefe Furchen ziehend, das Erdreich besäend, und Bahn brechend von Jerusalem nach Rom, wenn nicht noch weiter, und von Rom nach Jerusalem eine Reihe neu entstehender Gemeinden gründend; wollte ich ihm folgen, wie er auf seiner ersten Missionsreise die Insel Cypern von Salamis bis nach Paphos durchstreift, den Prokonsul bekehrt, dem falschen Propheten den Mund stopft, von da nach Pisidien, Antiochien, Lystra. Derbe, Perge und Attalien eilt, von den Juden zu den Heiden geht und oft von beiden zurückgestoßen wird; wie er von einem und demselben Volke bald in wahnsinniger Begeisterung als Gott angebetet und bald aus Wut gesteinigt wird und dennoch zu allen diesen Gemeinden zurückkehrt, um ihnen Hirten zu geben; wollte ich ihm auf seiner zweiten Missionsreise folgen, wie er nach erneuerter Wirksamkeit in Antiochien und Jerusalem jene Länder zum zweiten Mal besucht, dann die Meerenge überschreitet und unser Europa mit dem Namen des

unbekannten Gottes erfüllt, in Philippi, Thessalonich, Beroea, Athen, Korinth und vielen anderen Städten Gemeinden gründet; wollte ich ihn auf seiner dritten großen Rundreise begleiten, die in ihrer weiten Ausdehnung Europa und Asien umfasst, namentlich Galatien (ich zähle hier nur nach Provinzen). Phrygien. Ephesus, d. h. den ganzen Westen Klein-Asiens, Mazedonien, Griechenland und auf der Rückkehr Troas, wo er jenen Toten erweckt. Milet, wo er jene unvergleichliche Abschiedsrede hält, Cypern, Tyrus, Ptolemais, Cäsarea und endlich Jerusalem, wo ihn die Wut der Juden und die Ketten der Römer erwarteten; wollte ich ihm ferner auf seiner vierten Reise folgen, wo er als gefangener Missionar, oder vielmehr als missionierender Gefangener auf einem Schiffe, welches nicht untergegangen wäre, wenn man auf ihn gehört hätte, durch die Stürme dahingetragen wird, seinen Leidensgefährten das irdische wie das ewige Leben mittheilt, als armer Schiffbrüchiger die Gastfreundschaft Maltas mit der Gründung einer Gemeinde lohnt und endlich nach Rom nur kommt, um hier das Evangelium selbst in den Palast des Kaisers zu tragen; wollte ich ihm auch auf seinen letzten Wanderungen folgen, von denen die Apostelgeschichte schweigt. so dass wir auf einzelne zerstreute Andeutungen in seinen letzten Briefen angewiesen sind, ihn geleiten bis zu seiner zweiten Gefangenschaft in Rom, wo er die von seinem nahen Märtyrertum ganz erfüllten Worte sprach: „Ich werde schon geopfert und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden“ (2 Tim. 4) - wollte ich ihm in dieser Weise folgen, so vermöchte ich, selbst wenn die Zeit es mir erlaubte und der Muth mir nicht dazu fehlte, dennoch nicht meinem Gegenstande Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wie ließe sich durch Menschenworte die ganze Bewegung und Handlung eines Lebens wiedergeben, dessen Held den Geschichtsschreiber schier ermüdet! Wie wäre es möglich, diese Kämpfe, diese Freuden, diese Leiden, diese Gebete, diese ganze innerliche Tätigkeit darzustellen, ohne welche die äußere Wirksamkeit uns nur einen seelenlosen Körper darbieten würde! Lieber möchte ich wahrlich den Apostel selbst anführen und mit ihm entweder sein äußeres Wirken in das einfache Zeugnis zusammenfassen, welches er sich im Römerbriefe gibt, als er erst die Hälfte seiner Laufbahn vollendet hatte: „Denn ich will's nicht wagen etwas zu reden, wo dasselbige Christus nicht durch mich wirkte, zum Gehorsam der Heiden, durch Wort und Werk: durch Kraft der Zeichen und Wunder, durch Kraft des Geistes Gottes; also dass ich von Jerusalem an und umher bis an

Illyricum das Evangelium Christi voll aufgerichtet habe,“ (Röm. 15. 18 u. 19.) Oder ich möchte seine inneren Kämpfe in jenem Ausruf schildern, den er nach einer gedrängten Aufzählung alles dessen, was er um des Herrn willen gelitten, an das Gewissen der Korinther richtet: „Ohne was sich sonst zuträgt, der tägliche Anlauf an mich, die Sorge für alle Gemeinden. Wer ist schwach, und ich werde nicht schwach? Wer wird geärgert, und ich brenne nicht“ (2 Kor. 11, 28 u. 29)? Das Missionsleben Pauli ist ein zu großartiges Gemälde, als dass man den Versuch wagen dürfte, es seinem ganzen Umfange nach aufzunehmen, man muss es vielmehr in seinen Einzelheiten darzustellen suchen. Begnügen wir uns deshalb damit, sein Werk mittelbar zu würdigen; beurteilen wir es nach seinen Erfolgen.

Ich nehme die Karte des römischen Reichs zur Hand, und mein Blick fällt auf jene berühmten Städte, die Mittelpunkte der Macht und Bildung im Morgen- und Abendlande, Antiochien, Tarsus, Ephesus, Thessalonich, Athen, Korinth, Rom und viele andere. Und nun frage ich mich: Welches war der sittliche und religiöse Zustand der Bevölkerung in diesen Städten und den durch sie vertretenen Ländern vor der Sendung Pauli, und welches war ihr Zustand, als er seine Mission mit dem Märtyrertum besiegelte? Um die Frage noch bestimmter zu stellen, wollen wir sie auf eine dieser Städte beschränken. Ephesus mag uns z. B. für alle anderen dienen.

Ein blinder und kindischer Aberglaube beherrschte diese Stadt, die unter dem Schutz einer erlogenen Gottheit, der stolzen, rachsüchtigen Diana zu stehen wähnte. Ihr durch die Pracht seiner Bauart, den Reichtum seiner Ausschmückung und die Schönheit seiner Bildsäulen weltberühmter Tempel vereinigte, um desto sicherer alle Geister anzulocken, jede Art des Götzendienstes in sich. den der Bilder, des Goldes und der alten Kunst. Ein Sittenverderben, wie es selbst unserm tief gesunkenen Zeitalter unbekannt ist, war die Folge dieser falschen Lehre, in der dasselbe seine Rechtfertigung und Nahrung fand. Nur einzelne edlere Menschen widerstanden diesem allgemeinen Strom des Verderbens, aber doch nur, um sich, wenn sie alle Hilfsquellen des Geistes und des Nachdenkens erschöpft hatten, dem trostlosesten und verzweifeltsten Unglauben, dem traurigen Ergebnis aller Weisheit der Weisen, in die Arme zu werfen. Oder, schlossen sie sich dem einen oder dem andern der beiden philosophischen Systeme an. die sich

rühmten, den höheren Bedürfnissen der menschlichen Natur Genüge zu leisten, so betäubte sie entweder der Stoismus durch geistigen Hochmuth und Selbstvergötterung. oder der Platonismus verleitete sie zu einem empfindelnden Spiritualismus, welcher, statt den gemeinen Irrglauben kühn anzugreifen. ihm unter dem Scheine eines Reinigungsprozesses erst die rechte Weibe gab. Was blieb dem menschlichen, jedes dichtes und jedes Glaubens baren, in der Materie versunkenen und doch nach Wahrheit dürstenden Geiste übrig, als seine Zuflucht zu der Torheit der Zauberkünste zu nehmen, die. wenn wir sie auch nicht als einen gottlosen Vertrag mit dem Geiste der Finsternis wider den Geist Gottes betrachten, doch jedenfalls ein trügerischer Versuch sind, die Hülle auszufüllen, welche die sichtbare Welt von der unsichtbaren trennt? Denken wir uns nun noch hinzu, dass ein Theil der Bewohner der Stadt dem andern als Sklaven diene, dass der Arme unterdrückter als irgendwo in der neueren Zeit war, dass das Weib und mit ihm das ganze häusliche Leben erniedrigt, und die Unzucht Sitte geworden war, so haben wir, so gut es geht, ein Bild der entsetzlichen Verwirrung, welche ein solcher Zustand der Dinge in den Köpfen und Sitten erzeugen musste. Wir haben nichts als eine Welt vor uns, die der Auflösung entgegengeht, ohne dass sie weiß, woher sie die Mittel nehmen soll, um dieser moralischen Auflösung zu wehren, während das edle, aber unbestimmte Bemühen einiger Geister, einiger Herzen, vielleicht einiger auserwählten Gewissen sich wie ein leerer Schall in der Luft verliert und vergeht. Dies ist das demütigende und traurige Bild, welches das stolze Ephesus. um von Antiochien, Rom und Athen zu schweigen, dem Auge des unparteiischen und urteilsfähigen Beobachters darbietet, so lange die Lehre Christi die engen Grenzen Judäas noch nicht überschritten hatte.

Versetzen wir uns nun dreißig Jahre später dorthin. Dreißig Jahre sind eine kurze Zeit für eine geistige Reform. Die letzten dreißig Jahre gehören z. B. in der Geschichte Frankreichs zu denen, welche auf die Gesinnungen und Ideen besonders stark eingewirkt haben, und doch, was ist trotz so vieler bewunderungswürdigen Erfindungen, so vieler überraschenden Entdeckungen, so vieler seltsamen Neuerungen während dieser dreißig Jahre für die Religion und die Sittlichkeit erreicht worden, obgleich sie gar keine Veränderung zu erleiden, sondern nur zu den alten Grundsätzen des Evangeliums zurückzukehren brauchen? Eins haben wir gewonnen, das erkenne ich

an: es hat sich die allgemeine Aufmerksamkeit mit größerem Ernste den göttlichen Dingen zugewandt; ein kleines Häuflein ist sich seiner Berufung zur Erkenntnis Christi bewusst geworden und verherrlicht Ihn durch ein neues Leben; aber Anzeichen einer allgemeinen und tiefen Reform finden sich nicht. Anders ist es in Ephesus während der dreißig, ja ich möchte sagen während der zwanzig Jahre, die dem Jahre 65 unserer Zeitrechnung vorangehen.

Wir sind zu Ephesus im Jahre 65. Es trennen uns kaum fünf Jahre von dem Tage, wo die Zerstörung des israelitischen Tempels und der jüdischen Rationalität den Heiden das Reich Gottes vollends übergeben soll. Zwanzig Jahre mögen ungefähr verflossen sein, dass sich eine kleine, und doch auch wieder große Begebenheit in unserer Stadt zutrug, aus dem Schoße des Heidentums ist, wie eine Insel aus dem Meere, eine christliche Gemeinde emporgestiegen. Es ist keine außergewöhnliche Gemeinde wie ihre ältere Schwester in Jerusalem; sie hat sich nicht, so viel wir wissen, einer für unsere Erde beinah zu himmlischen Liebe zugewandt; aber es ist doch eine Gemeinde, die Leben entfaltet, die nach Maßgabe ihres Glaubens und ihrer Liebe der Welt den Geist Christi offenbart und verkündigt. Sie zählt auch ihre neuen Jünger nicht nach Tausenden an einem Tage; aber sie ist doch zahlreich genug, um die Tätigkeit mehrerer Hirten in Anspruch zu nehmen. Zudem entscheidet nicht die Zahl, sondern die Treue über den Einfluss. Jesus Christus steht allein, und doch zieht Er gleich anfangs die Aufmerksamkeit eines ganzen Volkes und später aller Völker auf sich; so geht es mit jeder Gemeinde, sie mag groß oder klein sein, wenn sie nur Seinen Geist geerbt hat; folglich auch mit der Gemeinde zu Ephesus. Als Beweis ihrer Tätigkeit könnte ich anführen, wie das Wort Gottes aus der Synagoge in eine Philosophenschule getragen wurde, und von da sich in die ganze Umgegend verbreitete; könnte ich hinweisen auf den gewaltigen Eindruck dieses Wortes bei Sündern, welche offen bekennen, was sie getan haben, auf das Verbrennen von Zauberbüchern auf dem öffentlichen Marktplatze im Werth von 50.000 Silberlingen; auf die Besorgnis jener Verfertiger von Tempeln der Diana, die für ihre Göttin den Verlust ihres Ruhmes und für sich selbst den ihres Handels fürchteten. Aber sehen wir davon ab. halten wir uns nur an das Vorhandensein, an das Bestehen einer christlichen Ge-

meinde in Ephesus. Sie ist da, diese Gemeinde, unter den Augen der Epheser; das genügt.

Von nun an können weder Wahrheit und Heiligkeit für Täuschung gelten, noch Aberglaube. Unglaube. Unmäßigkeit als beklagenswerte Bedingungen des menschlichen Daseins angesehen werden. Wer in der Nähe dieser christlichen Gemeinde zu Ephesus nach dem Guten und Wahren sich sehnt, der hat etwas gefunden, das ihn befriedigen kann. Wer sich angesichts dieser Gemeinde noch ferner dem Irrtum und der Sünde hingibt, der ist der Lüge und der absichtlichen Verirrung überführt. Den Einen sind die Quellen des Heils geöffnet, den Andern ist das Urteil gesprochen. Für den Augenzeugen dieser moralischen Erscheinung bedarf es jetzt nur des reinen Herzens, welches selbst Jesus Christus bei dem Menschen nicht vermissen darf, um sein Werk an ihm ausführen zu können. Nun ist er da, und zwar in der neuen Gemeinde, dieser Keim, der nur zu wachsen braucht, um der Bevölkerung von Ephesus die köstliche Frucht zu geben, nach der sie unbewusst Verlangen trägt. Nun mag er wachsen, und siehe, bald tritt dies Leben im Geist, „dies Leben der vollen Genüge“, an die Stelle des üppigen, aber wilden und verdorbenen Triebes eines ganz der Sinnlichkeit hingeebenen Wandels. Nun mag er wachsen, dieser Keim, und siehe, eine göttliche Liebe und Brüderlichkeit, eine dem Altertum bis dahin selbst dem Namen nach unbekannte Wohltätigkeit im öffentlichen wie im Privatleben treten an die Stelle einer zügellosen und schamlosen Selbstsucht. Nun mag er wachsen, dieser Keim, und siehe, bald erglänzt die Morgenröte einer innigeren Neigung zwischen Mann und Weib, zwischen Eltern und Kindern, Herren und Dienern, welche die Familie zur Wiege, zur Schule und Kirche eines wiedergeborenen Volkes macht. Er mag nur wachsen, dieser Keim, denn schon ersteht in Ephesus auf den Trümmern der alten eine neue Welt, in welcher der Mensch, indem er den wahren und lebendigen Gott findet, sich selber wieder findet. - Ich habe nur von Ephesus gesprochen; aber dasselbe Licht ist in Antiochien, in Tarsus, Thessalonich, Athen, Korinth, Rom und vielen minder bedeutenden Städten angezündet worden. Lasst diesen vereinzelt christlichen Geistes nur Zeit, mit einander in Verbindung zu treten, und bald wird die himmlische Flamme sich immer weiter verbreiten, endlich über das ganze römische Reich sich ausdehnen, bis sie später über die ganze Erde sich erstreckt.

Es scheint fast, als prophezeite ich. und doch berichte ich nur Geschichte. Ja, die Folgezeit hat diese glücklichen Voraussagungen genau in dem Maße gerechtfertigt, als die Kirche treu blieb. Weil sie nach und nach im Glauben und im Leben ermattet, erfüllt sie ihre große Bestimmung nur noch unvollkommen; da ihr jedoch noch immer etwas von Jesu Christo bleibt, so kommt sie derselben doch einigermaßen nach. Und gewiss, wie viel auch unseren jetzigen Bedürfnissen fehlt, man müsste sehr blind, sehr ungerecht und undankbar sein, wollte man nicht ihre Vorzüge vor der Gesellschaft zur Zeit Christi anerkennen: Die Hälfte des Menschengeschlechts in Sklaverei, das Weib verkannt, erniedrigt, das Heiligtum des häuslichen Herdes durch Sündendienst entweiht, der Materialismus als Ziel, beinahe als Ruhepunkt des menschlichen Geistes betrachtet, Gladiatoren, die sich zur Unterhaltung der römischen Frauen erwürgen, fremde Könige, die in Ketten hinter den Triumphwagen ihres Überwinders einherziehen, dergleichen entsetzliche Dinge tragen sich bei uns nicht zu. Ja, während der Jahre 30, bis 65 ist über das römische Reich eine Saat des ewigen Lebens ausgestreut worden, welche im Keime eine völlige Umwälzung, und zwar nicht bloß eine sittliche, sondern auch eine häusliche, bürgerliche, völkische, ja materielle enthält, wenn anders die Welt dieser vom Himmel gekommenen, aber der Menschheit anvertrauten Saat eine treue Pflege angedeihen lässt.

Und wer ist nun der Säemann dieser segenspendenden Saat auf diesem Acker der heidnischen Welt? Fragt Ephesus, wem es eine christliche Gemeinde verdankt, und es wird einstimmig antworten: Dem Apostel Paulus, Fragt Tarsus, dem Apostel Paulus; Thessalonich. dem Apostel Paulus; Athen, dem Apostel Paulus; Corinth, dem Apostel Paulus. Ermüdet euch diese Aufzählung? Nun gut, wir wollen uns kürzer fassen. Salamis, Paphos, Antiochien in Pisidien, Ikonien, Lystra, Derbe. Perge. Troas. Philippi, Beroea, Kenchrea, Galatien, Phrygien, Mysien, Pamphlien, Cilicien und wie viele andere - alle nennen den Apostel Paulus. Und wenn auch die beiden Hauptstädte des griechischen Morgen- und des römischen Abendlandes, Antiochien und Rom, den Apostel Paulus nicht als Stifter ihrer Gemeinden angeben können, so werden sie euch doch sagen, wie er sie durch sein Wort der Art befestigt hat, dass sie ihre Gründung weit eher für sein Werk, als für das ihres wirklichen Gründers halten. Wie oft hat er die eine im Herrn ermahnt, während er die andere zweimal besuchte, nachdem sie zuvor durch

jenen herrlichen Brief, den Chrysostomus „den goldenen Schlüssel der Schrift“ nennt, von ihm gekräftigt worden war.

Wunderbar, wie viel ein Mensch, ein einzelner Mensch vermag! Diese staunenswerte Tätigkeit verleiht unserm Apostel gleichsam eine Allgegenwart im ganzen römischen Reiche, über dessen ungeheure Ausdehnung die Erscheinung Pauli ihren Riesenschatten wirft. Was sind wir Prediger oder Missionare der jetzigen Zeit einem solchen Charakter gegenüber? Wahrlich, es tut Noth, sich daran zu erinnern, dass er ein Mensch, nichts als ein Mensch war! Würde uns seine Geschichte nicht unglaublich erscheinen, wäre sie uns anderswo, als in der heiligen Schrift berichtet? Denkt man nicht dabei an einen Helden der Sage, zu deren Abenteuern die Wirklichkeit nur einen geringen Beitrag, vielleicht den sehr bescheidenen Anfangspunkt geliefert hat? Was ist aus diesen großen Gestalten des ersten Jahrhunderts geworden? Ist ihr Geschlecht ausgestorben, die Form zerbrochen, die Überlieferung verloren, wie bei jenen Tiergeschlechtern, deren Vorhandensein auf unserer Erde sich nur durch Überreste verwitterter Knochen kund gibt? Doch nein; in demselben Lichte wie Paulus vor unserm verweichlichten Geschlecht dasteht, muss ein Moses oder Samuel dem mehr als verweichlichten Geschlecht, aus dem Saul von Tarsus entspross, erschienen sein, ungefähr also, wie uns heutzutage ein Luther oder ein Calvin scheint. Propheten. Apostel. Reformatoren. alle diese großen Gottesmänner. wie viele Jahrhunderte sie auch von einander trennen, fanden sich immer in dem Augenblick, wo Gott ihrer bedurfte; und auch in unsern Tagen würden sie erstehen, wenn der Glaube ihres Herzens in einem ihrer Nachfolger wiedergeboren würde. „Hätte ich Abrahams Glauben, so wäre ich Abraham“, sagt Luther sehr wahr und schön. Wie dem auch sei, ob dies wunderbare Leben zu andern Zeilen möglich ist oder nicht, der Apostel Paulus hat es gelebt. Ihr könnt die Bedeutung dieses Lebens nicht besser würdigen, als wenn ihr euch fragt, wie viel in der Geschichte der Menschheit anders wäre, wenn dieser eine Mensch nicht gelebt hätte. Wenn wir, du oder ich, in der Welt fehlten, so würde sich die Wirkung hiervon kaum in dem Kreise einiger Freunde, eines beschränkten Publikums, höchstens in ein oder zwei Geschlechtern fühlbar machen. Aber kein Paulus in der Welt, - wer vermag die unermesslichen Folgen einer solchen Lücke in den Grundsätzen, in den Sitten, in der Literatur und Geschichte, in dem ganzen Entwi-

ckelungsgänge des Menschengeschlechts zu beschreiben! Wie stände es mit unserm gealterten Europa, das vollständig das Wort Pauli an die Thessalonicher auf sich anwenden kann: „Wer ist unsere Hoffnung oder Freude, oder Krone des Ruhms? Ihr seid ja unsere Ehre und Freude“. (1 Thess. 2. 19 u. 20.) Kein Paulus - nehmt euch in Acht, oder fürchtet unter den Trümmern des achtzehnhundert Jahre alten sozialen Baues, dessen Grundpfeiler im Umstürzen begriffen sind, begraben zu werden. Kein Paulus - nun, dann vernichtet alle Gemeinden, die zu Hunderten auf seinem Wege entstanden; dann richtet alle Tempel und Götzenbilder wieder auf, die er nicht mit roher Gewalt, das ist nicht apostolische Art, sondern durch die Macht seines Wortes umgestürzt hat; dann unterdrückt die fruchtbaren Keime der Wiedergeburt in den Einzelnen, in der Familie, in der Gesellschaft, die er von Ort zu Ort erweckte; dann stürzt Europa, das römische Reich in die Barbarei einer Zivilisation, „ohne Gott und ohne Hoffnung“ zurück. Doch von wem spreche ich? Von Gottes Sohn? Nein, ich spreche nur von Seinem demütigen Apostel, aber von einem Apostel, den Seine Gnade beseelt und der uns in einem gebrechlichen Leibe und mit schwachem Worte gezeigt hat, was ein Mensch, ein einfacher Mensch vermag, wenn er nur das will, was Gott will.

Gestehen wir übrigens, dass noch etwas an dem Maße der also beurteilten Arbeit des Apostels fehlt; es fehlt noch der Vergleich mit uns selbst, das Verhältnis zu uns und unserer persönlichen Erfahrung. Das wird uns klarer werden, wenn wir die Arbeit unseres Apostels in demjenigen seiner Werke betrachten, welches noch jetzt besteht und unter dessen unmittelbarem Einfluss wir täglich leben: ich meine das Werk seines geschriebenen Wortes.

Die von Petrus gebrauchte Vorsicht: „Ich will Fleiß tun, dass ihr allenthalben habet nach meinem Abschied solches im Gedächtnis zu halten“ (2 Petr. 1, 15). Diese Vorsicht hat auch Paulus, und zwar in noch umfassenderer Weise als Petrus oder irgend ein anderer Apostel angewandt. Auch hier kann er mit Recht sagen: „Ich habe mehr gearbeitet, denn sie Alle“. Zwei Drittel aller apostolischen Briefe tragen den Namen unseres Apostels.

Ihr wundert euch vielleicht über die Bedeutung, welche ich dem Briefwechsel des Apostels in seinem Wirken einräume. Sind denn vierzehn Briefe, deren längster nur sechzehn Kapitel enthält, eine so bedeutende Arbeit? Und ist es auch der Fall, gebührt denn hier nicht der göttlichen Eingebung weit mehr die Ehre, als der menschlichen Tätigkeit? Ein solcher Einwand ist unbedacht oder er setzt vielmehr sehr beschränkte Begriffe von menschlicher wie göttlicher Tätigkeit voraus,

Die Arbeit eines Schriftstellers wird nicht nach der Seitenzahl seiner Bücher geschätzt. Ein großer tragischer Schauspieler der neueren Zeit hat irgendwo gesagt (verzeiht mir diese Zusammenstellung, aber ich bedarf ihrer zur Verdeutlichung meiner Ausführung): „Man weiß mir Dank, dass ich durch ein scheinbar ganz einfaches Wort eine Menge Ideen in der Seele erwecke; meine Betonung scheint eine ganze Seite eines Buches zu enthalten; dies kommt daher, dass sie in der Tat das Ergebnis eines ganzen Bandes von Gedanken ist“. Ein Gedanke, dessen Tiefe in seiner Wahrheit begründet liegt und der, wenn er auch einem Gebiete entlehnt ist, das in Missachtung gefallen, dennoch auf viele über das Gewöhnliche hinausliegende Dinge ein helles Licht wirft, - berühren sich doch alle menschlichen Größen an gewissen Punkten. Es ist mit einem Meißelhiebe Michelangelos. mit einem Pinselstrich Raphaels gerade wie mit der Betonung eines Roseius: Sie bedürfen nur eines Augenblicks zu ihrem Entstehen, aber mancher Jahre zu ihrer Vorbereitung. Sprechen wir jetzt nur von der Kunst des Schriftstellers, die der Arbeit, auf welche ich bei unserm Apostel aufmerksam mache, am nächsten liegt. Ein jedes fruchtbare Wort, welches wir bei einem großen Schriftsteller bewundern, ist das Ergebnis einer langen Reihe von Gedanken und Erfahrungen; um dasselbe hervorzubringen, bedurfte es einer zwiefachen Anstrengung, nämlich des vielfachen Ansammelns und des Zusammenfassens in einen verständlichen Ausdruck. Beim Lesen sagt ihr wohl: Es ist nur eine Zeile; aber die zahllosen Versuche und Verbesserungen, die vorangegangen sind, bemerkt ihr nicht. Ich meine nicht die Versuche und Verbesserungen, die auf dem Papiere geschehen, obgleich man auch dieser gedenken muss; ich spreche von den Versuchen und Verbesserungen, die im Inneren des Menschen, im Geiste, im Herzen, im Gewissen, durch Nachdenken, durch Lesen, durch Nachtwachen, durch Prüfungen, durch Unglücksfälle, durch Blut und Tränen hervorgebracht werden. Ist nun

der große Schriftsteller zugleich ein großer Apostel, das heißt mehr als ein großer Philosoph, weil sein Geist aus den Tiefen der göttlichen Wahrheit schöpft; mehr als ein großer Dichter, weil seine Einbildungskraft zu den Höhen des göttlichen Geistes hinaufragt; ist er zugleich ein Apostel, d. h. eine der zwischen Himmel und Erde wandelnden Wolken, die, von himmlischem Feuer erfüllt, Blitze in die Tiefe unserer Erdennacht schleudern, welche den geistigen Gesichtskreis des Menschen, oder richtiger gesagt, der Menschheit durch plötzliche Helle erleuchten, wie wenn er sagt: „Ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christum“, oder: „wenn ich schwach bin, bin ich stark“, oder auch: „Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn“, - wer kann da noch zweifeln, dass jedes dieser Lichtworte in dem Geiste und Herzen, dem sie entströmen, einen langen, ernsten und schweren Kampf offenbaren?

Ihre göttliche Eingebung ändert daran nichts, besonders im Neuen Testamente. Die Vereinigung des göttlichen Geistes mit dem menschlichen gleicht ungefähr der Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in der Menschwerdung. So wenig der in Christo gegenwärtige Gottessohn den schmerzvollen Antheil des Menschensohnes an dem der Menschheit gewordenen Heil aufhebt, ebenso wenig hebt das in dem Menschenworte wiederhallende Gotteswort den mühevollen Antheil des menschlichen Wortes an der Verkündigung des Heils auf. Im ersten Fall verringern sich nicht der Gott und der Mensch, und im zweiten nicht der Geist Gottes und der Geist des Menschen, beide bestehen ungeschmälert neben einander. Und darum sind auch die eben angeführten Worte, die ich wie zufällig aus der ersten besten Seite der Briefe unseres Apostels ausgewählt habe, obwohl sie gleichfalls aus den himmlischen Regionen des göttlichen Geistes stammen, nichtsdestoweniger aus dem tiefsten Grunde des menschlichen Geistes, aus den Lehren der Erfahrung, aus der Bitterkeit der Prüfung, aus der Bildung und Entwicklung des neuen Menschen, aus den langen Lehrjahren des geistlichen Lebens geschöpft. Wer sagt uns, wie vieler Kämpfe mit dem natürlichen Herzen es bedurfte, ehe Johannes das vierte Kapitel seines ersten Briefes verfassen, oder soll ich lieber sagen, empfangen konnte! In den Augen der Menge gelten die Werkzeuge des heiligen Geistes für verwöhnte Kinder der Eingebung, während sie die Märtyrer derselben sind. Gesegnet sei das Feuer, das vom Himmel kommt; aber wehe der

Wolke, die es der Erde zuführen soll; denn entweder wird sie in der Kraft, es zu bewahren, ermüden, oder von dem durchbrechenden Elemente zerissen werden.

So kann ich denn mit vollem Recht von der wunderbaren Arbeit reden, welche die uns vom Apostel Paulus überkommenen Briefe voraussetzt. Aber dieser Gedanke wird nicht auf alle Gemüter den gleichen Eindruck hervorbringen; darum will ich es lieber mit den Briefen des Apostels, wie mit seinen Reisen machen. ich will sie nach den Früchten, die sie getragen, und nach dem Segen, den sie der Welt gebracht, zu würdigen suchen.

Welche Früchte die Schriften des Apostels getragen, welchen Segen sie der Welt gebracht haben? Um das zu erkennen, brauchen wir weder das ferne Altertum, noch unbekannte Gegenden zu befragen; fragt euch selbst und schließt darnach auf Andere. Ihr kennt Paulus nur aus seinen Schriften, und doch ist es euch, als hättet ihr ihn persönlich gekannt. Sein Wort atmet so viel Leben und Wärme, dass man sich versucht fühlt, die Hand daran zu legen, zu fühlen, wie das Herz, welches vor ungefähr achtzehnhundert Jahren zu schlagen aufhörte, noch klopft. Dich, dankbarer Leser der Briefe Pauli, der du mit heiliger Ungeduld dem Tage vorseilst, wo du ihm in den himmlischen Hütten erzählen kannst, was Gott durch seine Hilfe für deine Seele getan, dich fordere ich auf, schon heute zu bezeugen, welchen Antheil die Briefe Pauli an deiner geistlichen Entwicklung gehabt haben. Erinnerst du dich des Briefes an die Römer? Hast du irgendwo, selbst in der Bibel, eine erschöpfendere, treffendere und überzeugendere Darstellung des Prophetenwortes: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben“ gelesen, ich meine eine Darlegung des Heils, das Gott durch den Glauben an Christum umsonst und aus Gnade gewährt, und das der Seele zuerst das Leben der Gerechtigkeit und dann das Leben des Friedens und der Heiligkeit zu Theil werden lässt? Erinnerst du dich des Briefes an die Galater? Hast du irgendwo, selbst in der Bibel, eine bestimmtere, lichtvollere Erklärung der geheimen Beziehungen zwischen dem Alten und Neuen Bunde gelesen, oder einen gründlicheren Nachweis von der Überlegenheit der Heilsordnung des Geistes über die des Buchstabens, indem die erstere die sichtbare Herrlichkeit der zweiten nur zum Vorteil der unsichtbaren, allein wahren Herrlichkeit zurückstellt? Erinnerst du dich der beiden Briefe an die Korinther? Hast

du irgendwo, selbst in der Bibel, eine lehrreichere, reichhaltigere Sammlung praktischer Anweisungen über die Führung des christlichen Lebens, die Leitung der Kirche, die Feier der Sakramente, den rechten Gebrauch der Gaben Gottes, den Beruf des Weibes, die Ausübung der Wohltätigkeit gefunden? Denke an den Epheserbrief, mit seiner Belehrung über den natürlichen Unterschied und die geistliche Einigung der beiden Völker, aus denen das neue Volk Jesu Christi besteht; denke an die Hirtenbriefe über das Amt der Hirten, an den Brief an Philemon über den Geist der christlichen Barmherzigkeit. Ich habe nicht Alles genannt, wie ließe sich auch Alles anführen?

Ich fragte so eben: Was wäre die Welt ohne Paulus? Jetzt frage ich: Wie stände es um eure Seele, wäre Paulus nicht in eurer Bibel? Reißt einmal die hundert Seiten, an deren Spitze ihr Pauli Namen leset, aus eurem Neuen Testamente heraus. Ich gehe nicht so weit, zu behaupten, dass dann nicht genug in der Bibel bliebe, um euch selig zu machen. Dazu genügt uns Christus allein, und um Christum zu erkennen, bedarf es nur eines Wortes aus Seinem Munde, eines Wortes von einem Seiner Jünger, eines Wortes aus dem Alten Testamente, ja weniger noch; es bedarf dazu nur eines einfachen, in das Ohr des ersten Menschen als dunkle Verheißung gestammelten Wortes, lange bevor etwas geschrieben worden und von der Bibel die Rede war. Aber zum Leben reicht auch etwas Brod und Wasser hin, und doch empfangen wir mit Danksagung sowohl die nährende Speise, die uns Gott im Fleisch der Tiere gibt, als auch die köstlichen Früchte, die Er zur Erfrischung unseres lechzenden Gaumens aus den Bäumen wachsen lässt und den Saft der Traube, den Er, um „das Herz des Menschen zu erfreuen“, dem Weinstock hervorzubringen gebeut (Ps. 104, 15). So könnten wir auch ohne Pauli Briefe in unserer Bibel selig werden; gewiss, aber welche kräftige Speise, welche köstliche Erfrischungen, welche heilsame Kraft würden wir durch den Verlust dieser hundert Seiten entbehren! Wo hättet ihr den neuen und doch so einfachen Weg der Rechtfertigung durch den Glauben ohne die Werke so richtig erkannt, hätte Paulus nicht die vier ersten Kapitel seines Römerbriefs geschrieben? Wo den unschätzbaren, unvergleichlichen und einzigen Werth der Liebe zu Gott und den Menschen, wenn Paulus nicht das teure, köstliche dreizehnte Kapitel seines ersten Korintherbriefs geschrieben hätte? Wo die christliche Herrlichkeit des Familienlebens, die

Stellung Christi zwischen Mann und Weib, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Herren und Dienern, hätte Paulus nicht das fünfte Kapitel seines Epheserbriefes geschrieben? Wo die mächtige Kraft jedes der Hilfsmittel, die Gott uns für den heiligen Kampf zu Gebote stellt, hatte Paulus nicht die vollkommene Waffenrüstung des Streiters Christi in dem sechsten Kapitel desselben Briefes geschildert? Wo den wahren heiligen Ehrgeiz des Christen, hätte Paulus nicht das letzte Kapitel seines ersten Briefes an die Thesalonicher geschrieben? Wo das Gesetz, wie es uns unter der Sünde geknechtet hält, ohne das siebente Kapitel an die Römer; wo die Berufung der Heiden durch die Verwerfung der Juden, ohne das elfte Kapitel an die Römer; wo die Quelle der wahren Kraft, ohne 2 Kor. 12; wo die tiefe Bedeutung des mosaischen Gesetzes, ohne Galater 4; wo das Verhältnis des Glaubens zu den Werken, ohne Ephes. 2; wo alles Übrige, ohne das Übrige? Wenn du nicht der undankbarste oder ungläubigste aller Menschen bist, so stehe auf und bekenne, dass wir keinem unter allen Sterblichen, die je unter dem Himmel gewandelt, mehr, ja keinem auch nur ebenso viel zu verdanken haben, als dem Apostel Paulus.

Das Gesagte galt nur uns. Aber nun blickt etwas weiter um euch zur Rechten, zur Linken, vor euch und hinter euch, und sehet, wie diese in zwei hundert Sprachen übersetzten hundert Seiten überall dem Herzen dasselbe Zeugnis abnötigen; ich sage nicht, dem Engländer, dem Deutschen, dem Italiener, dem Spanier, dem Griechen, dem Russen, sondern dem Bewohner Asiens bis in das Innere Sibiriens, dem Bewohner Amerikas bis zu den Eisfeldern Labradors, dem Bewohner Afrikas, kurz, jedem der Millionen Getauften, der ein christliches Herz hat. Nötigen sie es selbst denen ab, die nur dem Namen nach Christen sind, wenn sie nur als Ersatz für den fehlenden Glauben Einsicht genug besitzen, um zu begreifen, dass Paulus, indem er jene Grundwahrheiten des ewigen Lebens, auf die ich allein eure Aufmerksamkeit richten wollte, verbreitete, zugleich mit vollen Händen die Keime der Kultur, der Erziehung, der Gerechtigkeit, Ordnung, Freiheit und Gesittung ausgestreut hat. Nachdem ihr nun die Stimme der Gegenwart vernommen habt, verfolgt den Lauf der Jahrhunderte rückwärts und ermisset, wenn ihr könnt, wie viel wir Paulus verdanken bei allem Guten, was in der christlichen Welt geschehen ist, den Antheil, den er an dem religiösen Erwachen unserer Tage gehabt hat, er, der bei jeder religiösen Re-

gung unter den von den Heiden abstammenden Völkern immer zuerst befragt wurde; erwägt seinen Antheil an der Reformation, wie er Luther, der die Kirche erwecken sollte, in der Bibliothek zu Erfurt erweckte; den Antheil, den er, von dem jene Sekte der morgenländischen Kirche, die seinen Namen trägt (die Paulinianer), abzustammen scheint, am Glauben der Waldenser und der Armen von Lyon, an der Arbeit eines Columban, Bonifatius, Patrick, Cyrillus und Methodius und aller Missionare Europas hatte, die nur seinem Beispiel nachzufolgen und sein Werk fortzusetzen brauchten; den Antheil, den er an der Bekehrung und Entwicklung der Kirchenväter hatte, er, der Freund eines Barnabas und eines Clemens von Rom, der Lieblingslehrer eines Athanasius und Chrysostomus - bis ihr bei dem feierlichen Augenblick anlangt, wo vor den Thoren Roms sein Haupt fiel. Welche Leere würde damals in der Menschheit entstanden sein, hätten nicht die Briefe unseres Apostels, diese vierzehn kleinen, eifrig gesuchten und von Hand zu Hand gehenden Briefe sogleich die große Wirkung des lebendigen Wortes durch die noch größere des geschriebenen erhöht! Um nichts zu vergessen, müssten wir ihm auch noch in die dunkle Zukunft folgen, die noch verhüllt vor uns liegt; müssten wir versuchen, den täglich an Tiefe und Ausdehnung zunehmenden Einfluss zu würdigen, der ihm auf die kommenden Geschlechter vorbehalten ist bis zur vollen Erfüllung der von ihm selbst geschriebenen Weissagungen und bis zur Wiederkehr Dessen, den er so sehr geliebt und so ungeduldig erwartet hat. Ach, wer wird es berechnen, was die Erde dem Apostel Paulus schuldig ist, was sie ihm jetzt schon schuldig ist, was sie ihm noch schuldig sein wird an frommen Hirten, an eifrigen Sendboten, an ausgezeichneten Christen, an nützlichen Büchern, an milden Stiftungen, an Beispielen des Glaubens, der Liebe, der Reinheit und der Heiligkeit! Wer wird es auch nur versuchen, eine solche Berechnung aufzustellen! Die ganze Menschheit müsste sich erheben und bekennen, dass unter allen Namen ihrer Wohltäter, die sie von Jahrhundert zu Jahrhundert preist, keiner ist, den sie so einstimmig und mit so vieler Dankbarkeit und Liebe feiert als den des Apostels Paulus.

Kurz: Ohne Paulus wäre das Evangelium vielleicht Jahrhunderte hindurch innerhalb der Grenzen Asiens geblieben, fern von unserm Europa, das Paulus zum Mittelpunkte der Bekehrung und Gesittung des Erdkreises machte; wäre Paulus nicht in der Bibel, so würde die christliche Wahrheit nur halb

offenbart, das christliche Leben nur halb verstanden, die christliche Liebe nur halb erkannt, der christliche Glaube nur halb zum Siege gelangt sein. - Jedoch genug von der Größe seines Werkes. Wir möchten sonst den Schein auf uns laden, als ob wir dem Apostel zuerkenntn, was nur dem Herrn gebührt. Darum noch einmal: Kein Götzendienst! Zwischen dem Apostel und dem Herrn bleibt immer der wesentliche Abstand zwischen Unvollkommenheit und Vollkommenheit, zwischen dem Erlösten und dem Erlöser, zwischen Mensch und Gott. Ich bin weit entfernt, wie ich schon erwähnt habe und ihr im Verlauf dieser Reden sehen werdet, die Schwachheiten des Apostels verhehlen zu wollen; ich bedarf ihrer sogar, um euch sein Beispiel recht zugänglich zu machen. Nur vermittelt dieser Schwachheiten kann er uns sagen: „Seid doch wie ich, denn ich bin wie ihr!“ (Gal. 4, 12.) Meine Absicht ist eine zu ernste, als dass ich Vergnügen daran fände, mich auf den Wolken einer bloß bewundernden Predigt zu wiegen. Ich eile zur praktischen Anwendung meines Gegenstandes, und wenn ich eure Blicke auf Paulus richte, so geschieht es nur, damit sich unter uns ein Volk von Nachfolgern des heiligen Paulus bilde, die ihr Werk ebenso begreifen und ausüben, wie er das seinige begriffen und ausgeführt hat.

Er hat seine Aufgabe gelöst, lösen wir die unsrige; Jeder tue das Seine, Ich predige keinen Ehrgeiz, nicht einmal einen geistlichen, sondern nur Treue. Fern sei es von mir, euch euer Werk zu verleiden, indem ich euch ein eingebildetes vorhalte, dem ihr nicht gewachsen seid und welches obendrein nicht in eurem Berufe liegt. Dem Apostel Paulus bleibe das Werk des Apostels Paulus, zu dem ihn Gott berufen und zubereitet hat; euch bleibe euer Werk, zu dem ihr gleichfalls berufen und - zweifelt nicht daran - ebenfalls zubereitet seid. Ihr sollt nicht die Welt durchwandern und bekehren, ihr habt zur Verherrlichung eures göttlichen Erlösers etwas Anderes zu vollbringen. Du hast eine Heerde mit dem Worte Gottes zu speisen, du eine Familie zu erhalten und auf die Wege des Herrn zu leiten; du, meine Schwester, hast ein Hauswesen zu führen und kleine Kinder zu unterweisen: ihr Jünglinge müsst euch den für euren bekannten oder noch unbekannten Beruf notwendigen Studien widmen. Nun wohl, wer ihr auch seid und was ihr auch zu tun habt, seid mit der euch zugefallenen Aufgabe zufrieden, und wenn ihr sie, falls euch Gott Gelegenheit dazu gibt, erweitert, so trachtet weniger darnach, sie zu erweitern, als sie auszufüllen, nach ei-

nem treffenden, in alle Sprachen übergegangenen Ausdruck, nach welchem ausfüllen so viel bedeutet, als in seinen Verpflichtungen nichts übrig zu lassen, was wir mit unserer Tätigkeit nicht erfassen und erfüllen.

Sind wir doch auch nur schlechte Beurteiler der Tragweite, die Gott unserer Arbeit verleihen kann. Als Paulus das Evangelium predigte und seine Briefe schrieb, gab er sich auch keine Rechenschaft von dem vielen Guten, was Gott durch ihn der Welt erwiesen hat - eine solche Kenntnis wäre vielleicht ein zu gefährlicher Fallstrick für die Demuth eines Menschen gewesen. Seien wir nur treu und überlassen wir Gott die Erfolge! Was wir auch sein mögen, wir werden unsern Lohn nicht einbüßen und er wird weniger nach dem Erfolge, als nach der Arbeit, und weniger nach der Arbeit, als nach dem Geiste, in welchem wir sie vollbringen, bemessen werden. Und bedeuteten auch unsere Erfolge nichts, so hätten wir doch wenigstens so viel gewonnen, um mit den Worten des Propheten sagen zu können: „Ich dachte, ich arbeitete vergeblich und brächte meine Kraft am Leeren und Nichtigen zu; doch ist mein Recht bei dem Herrn und mein Lohn bei meinem Gott“ (Jes. 49, 4). Aber unsere Arbeit wird nicht vergeblich sein; derjenige, welcher die Sprache führt, die ich dem Propheten entlehnt habe, ist nicht der Prophet selbst, es ist der Messias, der Messias, dessen Werk nach kurzer Prüfungszeit die ganze Erde umfassen und unterwerfen sollte.

Lege nur Jeder in seinen Beruf den Geist, den der Apostel in den seinigen gelegt hat und der Zweck dieser Rede ist erreicht. Wollt ihr das? Ich sage nicht: möchtet ihr das? sondern: wollt ihr es? Wir möchten es, sagen Alle, von den Unwürdigsten an, die sich der Sünde hingeben, ohne zugleich die Rechte des Guten verkennen zu können, bis zu denen, die beinahe Christen sind, die von der Schönheit des christlichen Lebens angezogen, sich dennoch nicht entschließen können, Alles zu tun, was Gott will, die da traurig sind wie der junge Reiche, sich aber eher in diese Traurigkeit finden als in das verlangte Opfer.

Auf diese jedoch rechne ich nicht, es sei denn, dass ihr Herz sich ändert. Aber die, welche da wollen - und es gibt deren hier mehr, als man glaubt, mehr, als ich selbst in meinem Kleinglauben annehme, - die, welche da wollen wie der Apostel Paulus, sollte es ihnen auch ihren Lieblingsgötzen,

ihre anziehendsten Genüsse, ihren tief eingewurzelten Eigenwillen kosten, die, welche zu Gott in ihrem Gebete sprechen: „Mein Gott, sieh an mein Herz, hie bin ich, Deinen Willen zu tun!“ - Diese allein bilden im besonderen Sinne das Volk des Herrn, von welchem ich im Anfange sprach und das ich im Geiste durch das Wort bilden möchte, bis es mir oder einem Auserwählten gegeben sein wird, das Wort zur Tat umzuwandeln und das Volk zu sammeln zu einem sichtbaren Leibe, der da sei das auf den Leuchter gestellte Licht, die Stadt auf dem Berge.

Bei dem praktischen Ziele jedoch, das ich vor Augen habe, ist es nur erst etwas Geringes, euch durch die Treue des Apostels zur Nacheiferung anzu-spornen; wir müssen auch den Geist dieser so tätigen und seltenen Treue aufsuchen. Wodurch ist Paulus fähig geworden, das zu leisten, was er geleistet hat? Die Prüfung dieser Frage wird bei der Fülle des Stoffes nicht weniger als drei Reden erfordern. Wir werden bei Paulus, wenn wir den Lauf der Zeit zurückverfolgen, eine dreifache Vorbereitung zu seinem Werke kennen lernen: Eine innere Vorbereitung oder sein Christentum; eine geschichtliche oder seine Bekehrung; eine natürliche oder seine Persönlichkeit. Der Apostel muss nicht sowohl in Paulus und Saulus, als auch im Übergange des Saulus in den Paulus gesucht werden.

Erst wenn wir diesen ganzen Weg in den Fußstapfen des Paulus zurückgelegt haben, können wir in einer letzten Rede beurteilen, ob wir bereit sind, ihm nachzufolgen und uns jenem Apostelvolke anzuschließen, dem der Herr die Wiedererhebung der Kirche und die Wiedergeburt der Welt vorbehalten hat.

Das Christentum Pauli oder seine Tränen.

Zweite Rede.

„Von Miletus sandte er gen Ephesus und ließ rufen die Ältesten der Gemeinde. Als die zu ihm kamen, sprach er zu ihnen: Ihr wisset, von dem ersten Tage an, da ich bin in Asia gekommen, wie ich die ganze Zeit bin bei euch gewesen, und habe dem Herrn gedient mit aller Demuth und mit vielen Tränen und Anfechtungen, die mir sind widerfahren durch die Nachstellungen der Juden; wie ich nichts verhalten habe des Nützlichen, dass ich's euch nicht verkündigt hätte, und euch gelehrt öffentlich und in Häusern, und habe bezeuget, beide den Juden und Griechen, die Buße zu Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum. Und nun siehe, ich im Geist gebunden, fahre hin gen Jerusalem, weiß nicht, was mir daselbst begegnen wird, ohne dass der Heilige Geist von einer Stadt zur andern bezeuget und spricht: Bande und Trübsale warten meiner. Aber ich achte deren keines, halte mein Leben auch für mich selbst nicht teuer, auf dass ich vollende meinen Lauf mit Freuden, und das Amt, das ich empfangen habe von dem Herrn Jesu, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes. Und nun siehe, ich weiß, dass ihr mein Angesicht nicht mehr sehen werdet, Alle, durch welche ich gezogen bin und gepredigt habe das Reich Gottes. Darum bezeuge ich euch an diesem heutigen Tage, dass ich rein bin von Aller Blut. Denn ich habe euch nichts verhalten, dass ich nicht verkündigt hätte den ganzen Rath Gottes. So habt nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde, unter welcher euch der Heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche Er durch Sein eigen Blut erworben hat. Denn das weiß ich, dass nach meinem Abschied werden unter euch kommen grausame Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden. Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Dinge reden, die Jünger an sich zu ziehen. Darum seid wacker und denket daran, dass ich nicht abgelassen habe drei Jahre, Tag und Nacht, einen Jeglichen mit Tränen zu vermahnen. Und nun, liebe Brüder, befehle ich euch Gott und dem Wort Seiner Gnade, der da mächtig ist aufzubauen und euch zu geben das Erbe unter Allen, die geheiligt sind. Ich habe Keines Silber, noch Gold, noch Kleidung begehrt. Denn ihr wisset selbst, dass mir diese Hände zu meiner Nothdurft, und

denen, die mit mir gewesen sind, gedient haben. Ich habe euch Alles gezeigt, dass man also arbeiten müsse und sich der Schwachen annehmen und gedenken an die Worte des Herrn Jesu, das Er selbst gesagt hat: Geben ist seliger denn nehmen. Und da er Solches gesagt, kniete er nieder und betete mit ihnen Allen. Es ward aber viel Weinens unter ihnen Allen und fielen Paulo um den Hals und küssten ihn, am allermeisten betrübt über dem Wort, das er sagte, sie würde sein Angesicht nicht mehr sehen. Und geleiteten ihn in das Schiff.

Apost. 20, 17-38.

Heute, da ich den Apostel Paulus durch den Christen Paulus zu erklären beabsichtige, glaube ich keinen geeigneteren Text wählen zu können als seine Abschiedsrede an die Ältesten der Gemeinde zu Ephesus. Paulus ermuntert sie im Hinblick auf die Treue, mit der er seine Aufgabe erfüllt hat, die ihrige ebenso gewissenhaft zu lösen; er stellt sich somit im edelsten Sinne des Wortes auf einen persönlichen Standpunkt: er spricht von sich, von dem, was er getan, von dem, was er ist. Es ist das für unsre Untersuchung ein wahres Glück; denn was könnte uns willkommener sein, als Paulus von seiner eignen Hand lebendig gezeichnet zu sehen und zwar mit den Zügen, die in seinen eignen Augen das Wesentlichste seines apostolischen Amtes bilden?

Er stellt sich hier zwar als Apostel dar, und wir wollen ihn als Christen betrachten; aber so bedeutend dieser Unterschied auch bei jedem Andern sein mag, bei ihm verschwindet er ganz und gar. Bei ihm ist der Apostel nichts anderes als der Christ, den Gott beauftragt hat, sein Leben der Ausbreitung des Christentums zu widmen, und den Er dieses Zweckes wegen mit gewissen übernatürlichen Gaben ausgerüstet hat, mit Gaben, die, wenn sie auch als eine Gnade des Apostelamtes anzusehen sind, doch nicht das innerste Wesen oder die eigenste Kraft desselben ausmachen. Daher schildert er sich als Apostel und nicht als Redner, nicht als Mann der Verwaltung oder der Wissenschaft, auch nicht als Träger besonderer Wunderkräfte; er zeigt sich uns in seiner Selbstverleugnung, seiner Liebe, seiner Zärtlichkeit und steigt bis in die Tiefen des Seelenlebens hinab, wo der Christ und der Apostel im Inneren des Menschen ineinander aufgehen. Er

offenbart uns in wenigen Zeilen das Geheimnis seines apostolischen Lebens durch das Geheimnis seines christlichen Lebens.

Allein diese wenigen Zeilen sind so inhaltsreich, dass ich mich genötigt sehe, aus ihnen noch eine Auswahl zu treffen. Enthält doch diese kurze, aber gehaltvolle Rede, die man als eine vorläufige Trauerrede auf seine ganze apostolische Wirksamkeit ansehen kann. Alles in Allem: seine Lehre, seinen Glauben, seine Liebe, seinen Eifer, seine Tätigkeit, seine Aufopferung, seine Geduld, seine Wachsamkeit! Unter den verschiedenen Zügen, aus denen das von ihm selbst geschilderte Christentum des Apostels besteht, suche ich einen besonders hervortretenden Zug, der das Ganze beherrscht und dem Bilde Einheit verleiht; ich finde ihn in den Tränen des Apostels. Je stärker der Gegensatz ist, welchen dies rührende Zeichen menschlicher Schwäche gegen die unbeugsame Willens- und Tatkraft des größten Apostels zu bilden scheint, um so mehr überrascht mich die Bedeutsamkeit, die sie in jenem Auftritt zu Milet einnehmen. Man sagt zuweilen, ein Mensch habe Tränen in seiner Stimme; hier kann man behaupten, dass Paulus, ohne seine darum nicht minder ausgesprochene christliche Freudigkeit zu beeinträchtigen - wunderbarer Widerspruch des Evangeliums - dass Paulus in seiner ganzen Rede Tränen hat. erinnert er doch gleich zu Anfang an die Tränen, die seine ganze apostolische Laufbahn bezeichnen: „Wie ich dem Herrn gedient habe in aller Demuth und mit vielen Tränen“. Etwas weiter erinnert er uns an die Tränen, die er bei der Ermahnung seiner lieben Epheser vergossen hat: „Denkt daran, dass ich nicht abgesehen, Tag und Nacht einen Jeglichen mit Tränen zu ermahnen.“ Dann sehen wir, wie er nach dem Schluss seiner Rede, nachdem er sich mit großer Mühe einige Augenblicke im Gebet gesammelt, seine Tränen mit denen seiner Zuhörer vermischt, darum dass sie sein Angesicht nicht mehr sehen sollten. „Es war viel Weinens unter ihnen.“

Die Tränen des Apostels sind nicht Tränen weichlicher oder fleischlicher Rührung, sondern ernstere, bedeutsamere Tränen, die ihren Grund sowohl in der Natur als in der Gnade haben, und die darum in unserm Inneren nicht bloß eine flüchtig vorübergehende Rührung, sondern manche heilsame Betrachtung erwecken und uns in dem Herzen des Apostels das innere und persönliche Christentum, das wir ergründen wollen, erkennen lassen.

Fassen wir sie darum näher ins Auge, sie sind nicht alle gleicher Art. Die ersten, die ihm die Mühseligkeiten seines Apostelamts entlockt haben, sind Tränen des Schmerzes, Die zweiten, die ihm durch seine geistliche Sorge entlockt sind, sind Tränen des Erbarmens. Die letzten, die ihm die Aussicht, seine Freunde in Ephesus nicht wiederzusehen, in diesem Augenblicke auspresst, sind Tränen der Zärtlichkeit. Ein sonderbarer Gedanke, sagt ihr vielleicht, das Christentum des Apostels aus seinen verschiedenen Tränen erklären zu wollen! Sonderbar immerhin, wenn er nur wahr ist, und er ist um so wahrer, als der Apostel, seinem Herzensdrange folgend, sich uns auf diese Weise ganz natürlich ohne vorgefasste Absicht schildert. Übrigens fürchte Niemand, dass der Gesichtspunkt, den ich wähle, für meinen Gegenstand zu niedrig ist. Der Zug, durch den ich den Apostel zeichne, gehört zu denen, durch welche der heilige Geist den Herrn selbst schildert. Auch Jesus hat Seine Tränen vergossen und zwar dieselben Tränen wie Paulus: Tränen des Schmerzes in Gethsemane, Tränen des Erbarmens über Jerusalems Zukunft und Tränen der Zärtlichkeit am Grabe Seines Freundes Lazarus.

Die ersten Tränen, die uns den inneren Menschen in Paulus offenbaren, sind Tränen des Schmerzes. Paulus ist Christ, nicht Stoiker; gleich seinem Meister sucht er keine Ehre darin, den Ausbruch eines Schmerzes zu unterdrücken, den zu vermeiden nicht in seiner Macht stand und den zu verbergen ihm unnatürlich schien. Wenn der Schmerz einem Philosophen des Altertums den stolzen Ausruf auspresst: „O Schmerz, du wirst mich nicht zu dem Geständnis bringen, dass du ein Uebel bist!“ so setzt er an die Stelle eines freien und aufrichtigen, durch einen Schmerzensschrei oder eine Träne sich kundgebenden Geständnisses ein erzwungenes und verstecktes. Wirkliche Kraft liegt nur in der Wahrheit. Paulus leidet und weint; er hat in seinem Leben viel geweint, weil er viel gelitten hat.

Um aber das zu schildern, was er gelitten, müsste man seine ganze Geschichte von seiner Bekehrung an erzählen. Wie viel Übles haben ihm die Juden zugefügt, die er hier allein nennt, weil sie überall die Urheber oder Anstifter aller ihm gewordenen Verfolgungen waren! Kaum vor den Thoren von Damaskus bekehrt, hätten sie ihn daselbst getötet. wäre er ihnen nicht dadurch entkommen, dass er Nachts in einem Korb aus dem Fenster an der Mauer hinuntergelassen wurde. So wie er in Jerusalem ankommt,

trachten die dortigen Juden ihm nach dem Leben und er kann sich nur durch eine schleunige Flucht nach Tarsus ihren Verfolgungen entziehen; in Paphos durchkreuzt ein falscher jüdischer Prophet seine Wirksamkeit; Juden verjagen ihn aus Antiochien in Pisidien, verfolgen ihn bis nach Ikonien; Juden sind es, die ihn vor den Thoren Lystras steinigen - und doch sind das nur die ersten Schritte in seinem Berufe, der spätere Verlauf entspricht diesem Anfange. Das ganze Amt des Apostels ist ein Tränenamt; welches die ganze von dem Psalmsänger geweissagte Bitterkeit, aber auch die ganze von ihm verheißene Herrlichkeit verwirklicht: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten; sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben,“ (Ps. 126, 5 u. 6,) Durch die Kraft seines Glaubens eilt Paulus den Tagen der Ernte voraus und siegt, obgleich er weint; aber er weint auch, obgleich er siegt. Er weint, während er um Mitternacht in dem Gefängnis zu Philippi lobsingt; er weint, wenn er den Thessalonichern schreibt: „Seid allezeit fröhlich;“ er weint in unsrer Rede zu Milet und „vollendet seinen Lauf in Freuden;“ er weint, indem er in Rom das Abschiedslied anstimmt: „Ich werde schon geopfert, und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden. Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten,“

Halten wir uns an den Apostel selbst. Welch ein Schmerzensbild - dieser von seiner eignen Hand entworfene Abriss seines Lebens! „Sind sie Diener Christi (ich rede töricht), so bin ich es wohl mehr. Ich habe mehr gearbeitet, ich habe Schläge erlitten, ich bin öfter gefangen, oft in Todesnöten gewesen; von den Juden habe ich empfangen vierzig Streiche weniger einen. Ich bin dreimal gestäupt, einmal gesteinigt, dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht habe ich zugebracht in der Tiefe des Meeres; ich habe oft gereist, bin in Gefahr gewesen zu Wasser, in Gefahr unter den Mördern, in Gefahr unter den Juden, in Gefahr unter den Heiden, in Gefahr in den Städten, in Gefahr in der Wüste, in Gefahr auf dem Meere, in Gefahr unter den falschen Brüdern; in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße; ohne was sich sonst zuträgt, nämlich, dass ich täglich werde angelaufen und trage Sorge für alle Gemeinden. Wer ist schwach und ich werde nicht schwach; wer wird geärgert und ich brenne nicht?“ (2 Kor. 11,23-29.)

Als Paulus während seines langen Aufenthalts in Ephesus und einige Monate vor der Zusammenkunft in Milet diese Worte an die Korinther schrieb, hatte er kaum zwei Dritttheile seiner Laufbahn zurückgelegt; zehn Arbeitsjahre, d. h. zehn Leidensjahre standen ihm noch im Dienste seines Herrn bevor. Was wird er erst am Ende seines Apostolats uns sagen können, als der Ausgang die dunkeln Ahnungen, die ihn in Milet bewegen, aber nicht erschüttern können, bewahrheitet hatte, ja über sie hinausgegangen war: „Und nun gehe ich nach Jerusalem, weiß nicht, was mir daselbst begegnen wird, ohne dass der heilige Geist in allen Städten bezeugt und spricht: Bande und Trübsal warten meiner.“ Übrigens hat Der, für den in der Zukunft nichts verborgen ist, gleich beim Beginn in einem einzigen Worte kürzer und bestimmter als Paulus dies vorher verkündet: „Gehe hin, sprach der Herr zu Ananias, denn dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, dass er meinen Namen trage vor den Heiden und vor den Königen und vor den Kindern von Israel. Denn ich will ihm zeigen, wie viel er um meines Namens willen leiden muss.“ (Apost. 9, 15 u. 16).

Diese letzten Worte, die ich die Einweihungsrede Pauli nennen möchte, zeigen uns den innigen Zusammenhang zwischen seinem Apostolat und seinen Leiden. Geht man nur durch viele Trübsale in das Reich Gottes ein, so bedarf es doppelter Trübsal, um es der Welt verkündigen zu können; aber die Tränen, die der Apostel so reichlich auf seinem Wege vergoss, sollten nicht umsonst die Erde benetzen, sie machen sie fruchtbar. Leih man doch einem Sachwalter, der für die Sache, die er vertritt, leidet, ein aufmerksames Ohr; könnte er wohl ein zuverlässigeres Zeugnis für seine aufrichtige und tiefe Überzeugung bieten! Ja, es liegt hierin noch mehr: Der Schmerz hat schon an und für sich gewisse Rechte auf das Menschenherz; er übt eine Herrschaft aus und erlangt eine ihm eigentümliche Achtung. Der Apostel selbst beruft sich mit der Kenntnis des menschlichen Herzens, die aus Allem, was er sagt, hervorleuchtet, auf dies natürliche Gefühl, indem er den Galatern schreibt: Hinfort mache mir Niemand weiter Mühe; denn ich trage die Malzeichen des Herrn Jesu an meinem Leibe.“ (Gal. 6, 17.) Es darf euch daher nicht Wunder nehmen, wenn Paulus so gern auf die Erzählung seiner Schmerzen zurückkommt; es liegt darin nicht etwa eine Erniedrigung des Stolzes von sich zu reden, sondern der Wunsch der Liebe zu überzeugen. Zudem hatte er diesen zarten Weg zum Menschen-

herzen von einem Größeren gelernt. Wenn die Schmerzen Christi bei Gott um Gnade für den sündigen Menschen flehen, so sprechen sie bei dem Menschen für die Lehre des göttlichen Erlösers. Wer hat nicht empfunden, wie sehr die Sendung Christi an Macht über unsern Geist, oder vielmehr über unser Herz gewinnt durch den furchtbaren Kampf in der Wüste, welcher seinen Erlösungsberuf eröffnet, durch jene Reihe fortwährender Verfolgungen, die ihn fortsetzen, und besonders durch das schwere Leiden in Gethsemane und auf Golgatha, die ihn beenden! Unser Apostel ging also in den Geist seines Meisters ein, als er jene für die Ausleger so bedenkliche, für die Einfältigen so erbaulichen Worte schrieb, in denen die Leiden des Jüngers als beinahe eben so notwendig zur Belehrung der Kirche dargestellt sind als die des Herrn zur Erlösung derselben. „Ich freue mich in meinen Leiden, die ich für euch leide, und erstatte an meinem Fleisch, was noch mangelt an Trübsalen Christi für Seinen Leib, welcher da ist die Gemeinde.“ (Col. 1, 24.)

Ja, liebe Bruder, seit jenem Tage, wo uns Jesus am Kreuze erkauft hat, wird Alles, was groß, mächtig, heilsam und ernst ist, werden alle Saaten des Lebens und der Wiedergeburt nur in Schmerz und Tod gesät. Wisst ihr, was ich, um auch die Ungläubigsten unter euch zu erschüttern, wünschen möchte? Ich wollte, ich könnte Paulus diese Kanzel besteigen lassen, abgemagert durch Fasten, ermattet durch Anstrengungen, erschöpft durch Wachen, entkräftet durch Gefängnishaft, verstümmelt durch die Rutenstreiche von Philippi und die Steinwürfe von Lystra. Sagt, welchen Eingang würden solche Erinnerungen zu seiner Rede bilden, welches Gewicht, welchen Eindruck würden sie dem geringsten seiner Worte verleihen! Wie kann ein treuer Diener des Evangeliums nach der jetzigen Auffassung des Wortes, ein Mann, dessen Tage in Wohlleben vergehen, der dem Leiden fremd ist, in vollen Zügen die Annehmlichkeit des persönlichen, häuslichen, öffentlichen Lebens genießt, mag er auch allgemein geachtet und geliebt sein, jemals diese mächtige Wirkung hervorbringen! Ach, braucht man denn diese gemächlich lebenden Diener des Evangeliums so weit zu suchen? Wären wir anders, wie hätte dann das gegenwärtige Geschlecht der Kinder Gottes uns hervorgebracht, ja, wie ertrüge es uns nur! Ist es nicht selbst ein Geschlecht des Wohllebens?

Man hat die Bemerkung gemacht, dass im Gegensatz zu früheren Zeiten das Evangelium in unsern Tagen die meisten Fortschritte unter den wohlhabenden Ständen gemacht hat; fügt jedoch hinzu, dass sich dasselbe, um bei ihnen Eingang zu finden, nach ihrem Bilde gestaltet hat, und dass das Christentum, in welchem diese Klassen leben, das Gepräge ihrer eigenen Behaglichkeit und Bequemlichkeit an sich trägt. Denn, was kostet es, heutzutage ein Christ, und zwar ein rechtgläubiger, untadeliger Christ nach den christlichen Ansichten unsrer Zeit zu sein! Ehemals war diese Frage eine schreckliche Frage. Ein Christ sein war in vielen Verhältnissen nichts anderes, als sein Wohlleben, sein Vermögen, seine Ehre, seine Familie, sogar sein Leben aufopfern. Gestehen wir es nur, bei uns stehen die Dinge nicht so schlimm, und wenn diese Umgestaltung nun auch unsers Herrn Gnade und Erbarmen uns kundgibt, hat sie nicht zugleich in Beziehung auf uns, in Christo geliebte Brüder und Schwestern, ihre ernste, fast erschreckende Seite? Es steht geschrieben: „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und folgt mir nach, der kann nicht mein Jünger sein.“ Nun wohl! Wo ist euer Kreuz? Welches sind die Opfer, die Schmerzen, die Demütigungen, zu denen euer Glaube euch verurteilt, und - beachtet diese Frage wohl - welches sind die Freuden, die Genüsse, die Eitelkeiten, mit denen euer Evangelium in Kampf lebt? Nein, weder ein leichtfertiges noch ein verweichlichtes Leben stimmt mit der christlichen Auffassung des Lebens, woran ich in diesen Reden denke, überein. Ist es euch wirklich Herzenssache, zu der Erneuerung der Kirche und der Gesellschaft eurerseits mitzuwirken, so erwäget wohl, dass ihr dies nur in einem ernsten, demütigen, kreuztragenden Leben vermögt. Hierzu eignen sich nicht die Jaebez, deren Gebet lautet: „Wahre unsre Grenze, und gib, dass wir ohne Schmerzen sind“ (1. Chron. 4, 9 u. 10); es gehören Menschen dazu, wie Paulus, die „allezeit das Sterben des Herrn Jesu an ihrem Leibe tragen.“ Irre ich mich, meine Brüder, wenn ich annehme, dass Manche unter uns, meinen Ermahnungen vorausseilend, im Stillen nach diesem so bitteren, aber auch so kräftigen Todesleben ge-seufzt haben? Möge bald ein Geschlecht erstehen, das zur Ausführung des heiligen Werkes, welches uns befohlen ist, tauglicher ist als das jetzige! Und ist die Erde, die uns trägt, zur Erzeugung dieses Geschlechts noch nicht genugsam befruchtet durch die Tränen des Apostels, so möge sie es doch durch das Blut des Kreuzes sein!

„Wachet und denket daran, dass ich nicht abgelaſſen habe, drei Jahre Tag und Nacht einen Jeglichen mit Tränen zu ermahnen.“ Immer wieder lese ich diesen Vers, ich werde nicht müde, ihn stets von neuem zu lesen. In diesen Tränen des Erbarmens durchschaue ich den Christen bis in seinen innersten Herzensgrund, - ahne ich im voraus den Apostel bis ans Ende seiner Laufbahn. „Drei Jahre habe ich nicht abgelaſſen Tag und Nacht einen Jeglichen mit Tränen zu ermahnen.“

Welch ein Ermahnen! Kein Zug, der nicht trifft! „Drei Jahre,“ - das gilt der Zeit, der Apostel hat keinen Tag verloren, von dem ersten bis zum letzten, solange er in Ephesus verweilte; „bei Tag und bei Nacht, ob ermüdet oder erfrischt, ob leicht oder schwer, zur Zeit oder zur Unzeit“ - das gilt den äußern Umständen; „ich habe nicht abgelaſſen“, ohne Aufhören, ohne Unterbrechung. - das gilt der Ausdauer; „einen Jeglichen“, nicht allein die Ältesten, sondern auch die Glieder der Gemeinde zu Ephesus, - das gilt den Personen; endlich „mit Tränen“, - das gilt der Liebe.

Versucht es einmal, euch diese Verhältnisse zu vergegenwärtigen; versetzt euch an die Stelle derjenigen, die Paulus auf diese Weise ermahnt. Denkt euch, ihr wäret einer dieser Juden oder Heiden von Ephesus, die da anfangen, dem Evangelium ihr Ohr zu leihen; es handelte sich jetzt darum, euren zwischen Gott und der Welt noch hin und her schwankenden Sinn zur Entscheidung zu bringen. Oder denkt euch, ihr wäret eins jener Gemeindeglieder, die das Evangelium noch nicht ernstlich ergriffen haben, sondern sich einbilden, es ließe sich mit dem Geiste der Zeit in Einklang bringen, und die Aufgabe wäre nun, euch ganz entschieden für Christus zu gewinnen. Seht, wie der Apostel euch nicht mehr Ruhe läßt, als er sich selber gönnt; wie er euch den Tag über nachgeht und bis in die Nacht hinein bei euch aufhält. Beklagt euch nicht über seine Zudringlichkeit; stört er doch eure Ruhe, ihr Undankbaren, nur einmal, während er die eigne Nacht für Nacht opfert und zwar bald für den Einen, bald für den Andern. Übrigens wird er euch, was ihr auch tun mögt, nicht ruhen lassen, bis er erlangt hat - was? welche Gunst, welche Gnade? Ach, die größte Gunst, die größte Gnade, die ihr ihm erweisen könnt, die, euch zu Christo zu bekehren oder ihm mit größerer Treue zu dienen. Ihr verweigert sie ihm, ihr entzieht euch seinen Bitten, ihr stoßt ihn vielleicht zurück; aber ehe ihr euch ganz von ihm abwendet, seht

ihn doch an: er weint! Er weint über die Sünden, in der ihr verharret, über das Unheil, welches euer Beispiel der Gemeinde zufügt, über das Ärgernis, welches ihr der Welt gebt, und vor allem über die Zukunft, die ihr euch bereitet. Der Apostel liegt in Tränen vor euch, ich möchte fast sagen, zu euren Füßen, was sagt ihr dazu? Einst fasste der Gott, dem er dient. Alles, was Sein Apostel für Ihn werden sollte, in das eine Wort zusammen: „Siehe, er betet“ (Apost. 9, 11); ihr dagegen, denen er die frohe Botschaft bringt, ihr könnt Alles, was er euch ist, mit dem einen Worte ausdrücken: Siehe, er weint.

Denn lassen euch die Tränen, die er um euretwillen vergießt, nicht in das innerste Herz seines Christentums blicken? Was mich anlangt, so finde ich darin die christliche Glaubenslehre und christliche Moral; ja noch viel mehr: statt der Glaubenslehre die Wahrheit und statt der Moral die Liebe. Die Wahrheit spricht sich darin so klar auf, dass sie ihn, wenn ihr sie fernerhin verwerft, ein furchtbares Unglück für euch ahnen lässt; die Liebe ist darin so tief empfunden, dass ihm euer Heil fast ebenso notwendig erscheint wie sein eignes. Was ist dies anders, als seine schöne, durch eine noch schönere Verwirklichung vervollständigte Erklärung des christlichen Glaubens „Wahrheit und Liebe“. (Ephes. 4, 15.)

Ich wende mich hier an diejenigen unter euch, meine lieben Zuhörer, die unsre Reden der Übertreibung zeihen, und denen der Glaube, welchen wir predigen, zu sonderbar in seinen Grundsätzen, zu ausschließlich in seinen Behauptungen, zu streng in seinen Drohungen erscheint. Ich richte an sie eine einzige Frage und beschwöre sie, dieselbe ohne Vorurteil zu beantworten. Verstand Paulus, in welchem ihr wie ich den treuen Träger der christlichen Offenbarung ehrt, das Evangelium wie ihr oder wie ich? Und um diese Frage genau zu erörtern, halte ich mich nur an den einen Zug: Paulus kann sein Evangelium nicht zurückweisen sehen, ohne bittere Tränen zu vergießen; das genügt mir. Ich frage: Was ist die evangelische Wahrheit in den Augen dieses Mannes, der euch mit Tränen beschwört sie anzunehmen? Es handelt sich darum, ob das Evangelium Pauli nur ein reinerer Deismus ist, dessen ganze Lehre nur in dem Dasein Gottes und in der Unsterblichkeit der Seele, dessen Offenbarung nur in Gottes Vaterliebe und der Menschen Bruderliebe besteht, der als Mittler nur einen Christus

kennt, welcher als Prophet lebt und als Märtyrer stirbt, - oder ob dies Evangelium eine ganz besondere Religion ist, die außerordentliche neue Dinge offenbart, einen unbekannten Gott verkündigt, eine unaussprechliche Erlösung verspricht, eine Umwandlung von Grund auf verlangt, die barmherzig und schrecklich zugleich ist, ja weit wie die Erde, hoch wie der Himmel, tief wie die Hölle. Ihr braucht nicht erst die Briefe und Reden des Apostels durchzulesen, die ja voll der fröhlichen Botschaft, einer überraschenden, überschwänglichen Gnade sind; seht ihn doch nur weinend zu euren Füßen. Ja, erklärt mir die Tränen des Apostels, wenn er der Welt keine andre Lehre zu bieten hatte als die eurige - als eure Lehre. Und werdet ihr weinen, wenn man sie verwirft? Was hat denn diese Lehre für euch getan, das euch verpflichtete, so viel für sie zu tun? Erklärt mir seine Tränen, wenn er etwas Geringeres verkündete als die Menschwerdung, die Erlösung, die Wiedergeburt, eine unverdiente freie Gnade, einen Gott-Heiland, „den Weg, die Wahrheit und das Leben!“ Es handelt sich darum, ob das Evangelium Pauli nur eine mehr oder minder sichere Auslegung, eine mehr oder minder begründete Ansicht ist, die wir gegen die Auslegungen und Meinungen Anderer nur bescheiden verteidigen, jedoch nicht mit aller Entschiedenheit zu behaupten wagen, um nicht des Stolzes und der Unduldsamkeit angeklagt zu werden; oder ob dies Evangelium die Wahrheit selbst ist, die eine, unbestreitbare, unwandelbare, ewige, die gegen Alle mit der unbeugsamen Festigkeit eines in sich selbst gewissen Glaubens verteidigt werden muss? Ihr braucht die Briefe und Reden des Apostels nicht zu durchforschen, in denen überall dieser eifrige Glaube atmet, der, ohne etwas von seiner wunderbaren Bestimmtheit und Klarheit zu verlieren, bis in die geheimnisvollsten Tiefen dringt; ihr braucht ihn nur weinend zu euren Füßen zu sehen! Ja, erklärt mir diese Tränen des Apostels, wenn er der Welt nur eine wahrscheinliche Glaubensmeinung zu bringen hatte, wie ihr es an seiner Stelle auch könntet; erklärt sie mir, wenn er etwas Geringeres verkündete, als die einzig wahre, allein heilsame Wahrheit, außerhalb welcher es nur Verirrung. Sünde und Verdammnis gibt? Es handelt sich endlich darum, zu wissen, ob Pauli Evangelium denen, die es verwerfen, nur mehr oder weniger schmerzliche Übungen, mehr oder weniger peinliche Prüfungen in den dunkeln Entwicklungen einer undurchdringlichen Zukunft voraussagt, - oder ob er ihnen die Schrecken des göttlichen Gerichts, die Furcht vor dem zukünftigen Zorne, die Schmerzen einer ewigen Strafe offenbart? Mögen

Andre über die genaue Bedeutung des Wortes „ewig“ streiten, mögen sie untersuchen, ob es nie von einer endlichen Dauer gebraucht wird - mögen sie alle Stellen der heiligen Schrift durchforschen, alle Schriften und Reden des Apostels vergleichen, wir bedürfen dessen nicht: uns ist es genug, ihn weinend zu unsern Füßen zu sehen. Ja. erklärt mir Pauli Tränen, wenn er alle Ausflüchte, die eurer Empfindsamkeit zu Gebote stehen, zu seiner Verfügung hat; erklärt sie mir, wenn er nicht das Bild einer entsetzlichen Strafe für diejenigen vor Augen hat. welche die Wahrheit verwerfen oder sich von ihr abwenden, wenn er nicht ein entsetzliches, unaussprechliches, alle Begriffe übersteigendes Elend für sie bereitet sieht, oder, um mich seiner kraftvollen Sprache zu bedienen „ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widersacher verzehren wird.“ Ich sprach so eben von denen, die unsern Glauben nicht teilen! Ihr, die ihr euch zu ihm bekennt, ihr rühmt euch vielleicht, die Tränen des Apostels, dessen Evangelium ja auch das eurige ist, erklären zu können? Ach, sollten wir uns dessen rühmen? Hätten wir nicht viel mehr Grund, an unsre Brust zu schlagen? Können wir Pauli Tränen erklären, verstehen wir sie aber nicht zu weinen, so macht uns dies nur um so armseliger. Wir sprechen dem Unglauben die Möglichkeit ab, die Tränen des Apostels anders zu erklären als aus der Wahrheit, die er verkündigt; gestatten wir unsererseits aber auch dem Unglauben, dass er uns herausfordert, sie anders zu erklären als durch die Liebe, die ihn beseelte. Selbst bei der unerhörten Neuheit seiner Offenbarungen, selbst bei der unwandelbaren Gewissheit seines Glaubens, selbst bei dem rächenden Feuer, welches er den Unbußfertigen ankündigt, erklärt mir die Tränen Pauli, wenn er nicht mit dieser göttlichen Wahrheit eine göttliche Liebe verband, wenn er nicht euer Heil ebenso glühend ersehnte, wie das seinige, wenn er nicht dem Grundsatz seines Meisters nachlebte: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!“ Erklärt mir auch, wie ihr und ich, die wir für unsre leiblichen Uebel, für die Trübsale in unsern Familien und für unsre öffentlichen Unglücksfälle Tränen haben, die Quelle derselben versiegt finden, sobald es sich nur um das Verderben der Seelen und um die Ehre Gottes handelt; erklärt es mir, wenn wir nicht eben so kalt und unbeständig sind, wie der Apostel liebevoll und sich selber treu war. Was ist der zu euren Füßen weinende Apostel anders als die Liebe des lebendigen Gottes, wie sie im Herzen eines Menschen lebt und das Evangeli-

um in Handlung, in Klarheit, in eine wirkliche und greifbare Tatsache verwandelt?

Welche Gewalt liegt daher auch in diesen Tränen? Wer vermöchte ihnen zu widerstehen? Könnt ihr es? Überlegt es euch. Angenommen, ihr habt den beredtesten, dringendsten, feierlichsten Ermahnungen des Apostels euer Ohr geliehen und euch doch nicht ergeben; ihr habt gediegene, ebenso wohl geschriebene als gut gedachte Abhandlungen gelesen, in welchen die Wahrheit der Wunder und die Erfüllung der Weissagungen mit beinahe mathematischer Gewissheit bewiesen wurde, und seid doch nicht überzeugt worden. Ihr habt die Heilige Schrift, Moses und die Propheten, die Apostel und selbst diesen Paulus gehört, wie sie den Glauben mit jener aus dem Grunde der Dinge geschöpften Klarheit, die schon an sich Beweis genug ist, darlegen, - und schwankt doch noch in eurem Entschlusse. Aber wenn ihr diesen christlichen Redner, oder den Verfasser dieser Abhandlung, oder den von Christus begeisterten Zeugen in euer Kämmerlein treten sähet, und er dort allein mit euch, ohne jeden Beweggrund menschlichen Interesses, in euch dränge, euch zu bekehren, euch beschwor, Mitleid mit euch selbst zu haben und er endlich beim Anblick eures hartnäckigen Widerstandes, in dem erdrückenden Gefühle seiner Ohnmacht euch dem Verderben nicht entreißen zu können, nun ratlos schwiege und in Tränen ausbräche, - sagt, könntet ihr auch da noch ungerührt bleiben? Ach, erwarten wir nicht zu viel: Viele, Viele haben die Tränen des Apostels gesehen und sich doch nicht ergeben; aber muss man nicht, um einem so gepredigten, so bewiesenen Evangelium zu widerstehen statt eines Herzens einen Stein im Busen tragen?

Volk des Herrn, wenn du dereinst inmitten des verirrtten Geschlechts dieser Zeit erstehst, mit den Tränen Pauli in den Augen, in der Stimme, in dem Herzen; wenn du hie Krankheiten der großen dich umgebenden Menge trägst und ihre Schwachheit auf dich genommen hast. dann wirst du schon erfahren, ob man dich nicht hört. Aber wann wirst du diese Tränen haben? Du wirst sie haben, sobald du das Volk Dessen bist, dessen Apostel unser Paulus war, das Volk der Wahrheit in der Liebe; du wirst sie haben, wenn du aufhörst, das zu sein, was du heute bist, lau im Glauben, unsicher in der Lehre, kalt gegen die Rechte Gottes, unbekannt mit Seinen Strafgerichten,

schwankend in wesentlichen Dingen, streitend über Nebensachen; mit einem Worte, willst du über Andre weinen lernen wie er, musst du zuvor lernen, über dich selbst zu weinen!

Welchen Eindruck auch immer die zweifache Erinnerung an diese Tränen des Schmerzes und des Erbarmens auf die Zuhörer des Apostels zu Milet gemacht hat, mächtiger werden sie von den Tränen der Zärtlichkeit ergriffen, die sie ihn in diesem Augenblicke vergießen sehen und mit denen sie die ihrigen vermischen. „Es war aber viel Weinens unter ihnen Allen und fielen Paulo um den Hals und küssten ihn, am allermeisten betrübt über das Wort, das er sagte, sie würden sein Angesicht nicht mehr sehen.“ Diese Tränen christlicher Freundschaft, welche den ergreifenden Auftritt meines Textes beschließen, sind in ihrer Art auch lehrreich für uns: sie offenbaren uns vollends das persönliche Christentum des Apostels und erklären uns seinen Einfluss.

Die Vorstellungen von Größe und Tatkraft, die selbst ein oberflächlicher Leser des Evangeliums mit dem Namen des Apostels Paulus verbinden muss, lassen uns leicht einen andern Zug seines Charakters übersehen, den ein aufmerksames Erforschen seines Lebens uns entdeckt. Soll ich es ein seltenes Vorrecht der Natur oder der Gnade nennen, Paulus vereinigte die sonst entgegengesetzten Eigenschaften in sich: eine durch Milde gedämpfte Kraft in einem der zartfühlendsten Herzen, die je auf Erden geschlagen haben; ich nenne dies Herz nicht allein warm, sondern auch zartfühlend voll zärtlicher Zuneigungen, voll lebhafter Empfindungen und leichter Rührung: Beweis genug, dass seine Größe nichts Stolztes und seine Tatkraft nichts Hartes hatte.

Welche Sprache kann zärtlicher sein als die des Apostels an seine Brüder zu Thessalonich, seine Kinder im Glauben: „Wir hätten uns mögen ein Gewicht geben als Christi Apostel, aber wir sind milde gewesen in eurer Mitte, gleichwie eine säugende Mutter ihr Kind pflegt. Also hatten wir Herzenslust an euch und waren willig euch mitzuteilen nicht allein das Evangelium Gottes, sondern auch unser Leben, darum, dass wir euch liebgewonnen hatten... Nachdem wir eine Weile eurer beraubt gewesen sind nach dem Angesicht, nicht nach dem Herzen, haben wir desto mehr geeilt, euer

Angesicht zu sehen mit großem Verlangen... Darum haben wir es auch nicht länger ertragen und haben uns lassen Wohlgefallen, dass wir zu Athen allein gelassen wurden, und haben Timotheum gesandt, unsern Bruder, euch zu stärken und zu ermahnen in eurem Glauben.“ (1. Thess. 2 u. 3.) Und dies gilt Allen, die er für das ewige Leben gewonnen hat; alle sind ihm eben so viele Freunde, die er im Herzen vor Gott trägt. Die zahllosen Gemeinden, die er gegründet, enthalten nicht ein einziges Mitglied, das in den Gebeten des Apostels wäre vergessen worden. Diese Gebete sind so häufig und inbrünstig, dass man sich fragt, wo der Apostel die Zeit hernahm (um nur von der Zeit zu reden,) so anhaltend für so Viele zu beten; gewiss hat die unerschöpfliche Zärtlichkeit seiner Seele großen Antheil an der Lösung dieses rührenden Rätsels.

Aber die brüderliche Liebe schließt eine besondere Vorliebe für Einzelne nicht aus. Man beachtet es gewöhnlich nicht, welch bedeutende Stelle die Freundschaft und zwar eine zärtliche Freundschaft in dem Leben und dem Apostelamt Pauli einnimmt. Zu Gunsten seines Apostolats hatte er freiwillig auf das Recht verzichtet, „eine Schwester zum Weibe mit umherzuführen, wie die andern Apostel und des Herrn Bruder und Kephas“ (I Kor. 9, 5); er wollte weder den Gemeinden zur Last fallen noch seine eigne Freiheit durch den Unterhalt und die Sorge für eine Familie beeinträchtigen. Wenn wir aber den lebhaften Neigungen, die sein Herz empfand, glauben dürfen, so hat er sich nicht ohne Opfer den zarten Banden des häuslichen Lebens entzogen; ja dies Opfer war für ihn vielleicht größer als es für viele Andre gewesen wäre. Freilich gibt es kein Opfer, das nicht seinen Ersatz fände; und grade dieses Alleinstehen, zu dem der Apostel sich verurteilte, eröffnet den Tröstungen und den Hilfeleistungen christlicher Freundschaft einen um so leichteren Zugang bei ihm. Das beweist schon die große Anzahl von Brüdern und Schwestern, die am Ende seiner meisten Briefe genannt und der Reihe nach in den zartesten Abstufungen der treuesten christlichen Liebe begrüßt werden: eine viel zahlreichere und vielleicht ihm viel ergebener brüderliche Familie, als es die natürliche Familie, auf die er freiwillig verzichtete, dem Apostel hatte sein können. Da sehen wir z. B. eine Priscilla und einen Aquilas „seine Mitarbeiter in Jesu Christo, die ihr Leben für ihn gewagt haben“, ferner eine Andronica und einen Junias, „seine Verwandten und Mitgefangenen, die sogar vor ihm in Christo waren“; eine Persis,

„die vielgeliebte, die viel im Herrn gewirkt“; einen Rufus den Erwählten des Herrn, und dessen Mutter, die, fügt er hinzu, auch die meinige war. Von diesem Gesichtspunkte aus gewähren diese Gruß-Kapitel, die ihr vielleicht als ohne allgemeines Interesse, überschlagt, ein ebenso lehrreiches, als anziehendes Studium, indem sie uns einen Blick in das Privatleben und die persönlichen Verhältnisse des Apostels tun lassen.

Doch dies ist noch nicht Alles. Unter so vielen christlichen Freunden, die ihn umgeben, zählt Paulus Einige, denen er mit der innigsten Liebe zugetan ist: Lukas, seinen so wahren und zugleich so liebeerfüllten Geschichtsschreiber, Barnabas, seinen ersten Mitarbeiter, den eine vorübergehende Trennung ihm nicht entfremden konnte; Philemon, dem er mit einer solchen Lebhaftigkeit des Gefühls schreibt, dass die Feder des liebevollsten Weibes sie nicht übertreffen könnte; Epaphroditus, den Gott seinen Bitten wiedergab, „damit er nicht eine Traurigkeit über die andre hätte“; ferner Epaphras, Tychikus, und mehr als alle Anderen, Timotheus und Titus, Timotheus seine rechte und Titus seine linke Hand.

Welche Mutter schrieb je einen Brief voll größerer Fürsorge an ihren Sohn, als Paulus es in seinem zweiten Brief an Timotheus tut? Die von Liebe be-seelte Sprache des Lehrers lässt uns in dem Herzen eines Jüngers lesen, das wir durch die in so reichem Maße ihm zugewandten geistlichen, oder soll ich sagen, väterlichen Ermahnungen durchschauen. Sehen wir nicht den Timotheus vor uns, wie er, dem doppelten Druck geistiger Niedergeschlagenheit und körperlicher Schwäche erliegend, reichliche Tränen an der Brust seines alten Freundes vergießt? Paulus weint diese Tränen nicht, er weiß nur zu gut, was Tränen bedeuten; er richtet den gebeugten Geist durch heilige Tröstungen wieder auf (2 Tim. I, 5 ff.); selbst auf den leidenden Körper erstreckt er seine wachsame, fast mütterliche Fürsorge: „Trinke nicht bloß Wasser, sondern gebrauche etwas Wein, um deines Magens willen und dass du oft krank bist“, (I Tim. 5, 13.)

Und was soll ich von Titus sagen? Wenn ich euch den Apostel schilderte, wie er von Gemeinde zu Gemeinde seinem teuren Jünger „seinem Sohn im Glauben“ nacheilt, um in seiner lieben Gesellschaft Ruhe zu finden, so würdet ihr mich der Übertreibung beschuldigen, und doch will ich nur das wie-

derholen, was Paulus im zweiten Briefe an die Korinther schreibt: „Da ich gen Troas kam, zu predigen das Evangelium Christi, und mir eine Thür aufgetan war in dem Herrn, hatte ich keine Ruhe in meinem Geiste, da ich Titum, meinen Bruder, nicht fand, sondern ich machte meinen Abschied mit ihnen und fuhr aus nach Makedonien“. Der Mensch, der hier spricht, ist der schwache, nach menschlicher Unterstützung verlangende Mensch, im Gegensatz zu dem Einzigem, der, weil er mehr ist als Mensch, immer gleich stark in Gott sagen konnte: „Es kommt die Stunde, wo ihr mich allein lasset; aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir“. Wenn dies aber auch eine Schwäche ist, so ist es, erlaubt mir den Ausdruck, eine lebenswürdige Schwäche, die sogar ihren Nutzen hat: der Glanz einer so seltenen Heiligkeit würde entweder unsre Augen blenden oder wir könnten, wenn sich nicht an irgend einer Stelle der Mensch verriete, an ihrer Wirklichkeit zweifeln.

Das ist also die Quelle der Tränen, welche unser Apostel zu Milet bei seinem Abschiede von den Ältesten von Ephesus vergießt. Ich habe sie Tränen der Zärtlichkeit genannt; ich hätte sie auch natürliche Tränen nennen können, denn sie rühren von der Anhänglichkeit an seine ihm besonders eigene Familie her, unter welcher die Ältesten einer Gemeinde, in der er sich öfter und einmal volle drei Jahre aufgehalten, eine der ersten Stellen einnehmen. Übrigens bildet die Eigentümlichkeit, welche diese Tränen uns offenbaren, nicht nur einen anziehenden Zug seines persönlichen Christentums, sie macht zugleich eine Hauptstärke seines Apostelamtes aus.

Diese Stärke äußert sich in mehr als einer Weise. Sie wirkt, indem sie dem Apostel Seelen gewinnt: fühlt sich doch ein Jeder zu einem Menschen hingezogen, in welchem die Fähigkeit zu lieben, diese zarteste und zugleich wirksamste Kraft im Menschen, eine solch' außerordentliche Höhe erreicht hat. Und da die größten Hindernisse, die sich dem Evangelium entgegenstellen, im Willen des Einzelnen liegen, so ist der Zuhörer schon für dasselbe eingenommen, wenn man ihn für den Verkündiger desselben günstig gestimmt hat. Sie wirkt ferner dadurch, dass sie die Mittel für die Tätigkeit des Apostels vermehrt. Jene brüderliche Familie, die sich um einen so liebenden Menschen sammelt, bildet gleichsam eine heilige Schaar, in welcher Jeder von dem einsichtsvollen Führer an den für ihn geeigneten Pos-

ten gestellt, seinen persönlichen Beitrag zum Widerstände gegen den gemeinschaftlichen Feind mit einem Feuer und Eifer leistet, der seiner Anhänglichkeit an den Führer entspricht. Diese Eigentümlichkeit wirkt ferner dadurch, dass sie durch den entschiedensten Beweis, den der Tatsache, zwei Vorurteile widerlegt, welche die Neigungen des Herzens gegen das Evangelium einnehmen: das eine, das Evangelium schließe die Vorliebe der Freundschaft aus, während doch Paulus, um nicht zu sagen Christus selbst, diese Vorliebe so gut gekannt hat; das andere, das Evangelium stumpfe das Gefühl ab, und lockere die menschlichen Zuneigungen, während das Beispiel Pauli, der auch hier nur Christi Vorbild folgt, beweist, dass das Evangelium alle wahren Empfindungen nur verstärkt und die rechte Zuneigung befestigt. Jene Charaktereigentümlichkeit des Apostels hat endlich eine noch tiefere Wirkung, und bei dieser allein will ich verweilen. Die Wärme und die Lebendigkeit der Zuneigungen des Apostels verleihen dem Evangelium, das er in seiner Person uns darstellt, eine gewisse Einfachheit und Natürlichkeit, welche mächtig dazu beitragen, ihm die Herzen zu gewinnen. Dies bedarf jedoch einer näheren Erklärung.

Da das Evangelium mit seinen Lehren und Grundsätzen der in der Welt herrschenden Anschauungsweise entgegengesetzt ist, so bilden sich Manche ein, es stände nicht in Einklang mit den Bedürfnissen unserer Natur. Es ist eine schöne Theorie, heißt es, aber sie kann nie das Gesetz der Menschheit werden, oder diese müsste denn zuvor sich wesentlich anders gestalten. Das Evangelium übt nicht allein keinen Einfluss auf die öffentlichen Interessen, den Handel, die Gewerbstätigkeit, die Politik, die Künste, die Literatur aus; es kann auch nicht einmal das schöpferische Prinzip unsrer besonderen Beziehungen, unsrer persönlichen Empfindungen und unsers sittlichen Lebens werden, da es sich unserm inneren Leben nicht völlig anpasst, sondern gewissen Trieben desselben auf Kosten anderer störend entgegentritt. Kurz, wie man heutzutage sagt, das Evangelium ist nicht der menschlichen Natur gemäß. Diese Ansicht verschließt der Wahrheit manche Thür, denn der Mensch kann sich von seinem eignen Grund und Wesen nicht ablösen, und die Sache des Evangeliums ist verloren, wenn es den Menschen nur durch die Verleugnung seiner Menschlichkeit erretten kann. Die alten Einwendungen des Unglaubens haben zwar in unsern Tagen viel von ihrer Kraft verloren; dieser Einwand dagegen findet jetzt mehr Eingang

als je und dient dazu, viele Geister, und darunter die besten, dem Glauben zu entfremden. Und doch ist diese Ansicht nur ein Vorurteil, welches auf einer Verwechslung der wahren ursprünglichen Natur mit unsrer gefallenen beruht. Nein, das Evangelium, diese dem Menschen geoffenbarte Wahrheit, ist der wahren Menschlichkeit nichts Fremdes; es tritt nur den falschen und verkehrten Richtungen entgegen. Es verbündet sich mit der normalen Menschheit gegen die gefallene, mit dem Menschen, wie er sein sollte, gegen den Menschen, wie er ist; es steht daher, wie seltsam dies auch dem nicht wiedergeborenen Menschen erscheinen mag, in vollkommenem Einklang mit den wahren und bleibenden Bedürfnissen der menschlichen Natur, auf welche sich Christus und nach Ihm die Apostel, insbesondere der Apostel Paulus, überall berufen. Dies lehrt uns das Evangelium, wie es Paulus gepredigt und gelebt hat, verstehen, ja mit Händen greifen. Das Christentum unsers Apostels ist ein wesentlich menschliches Christentum. Das Evangelium hat sein Herz völlig erneuert; aber es hat weder den allgemeinen Charakter des Geschlechts noch das Temperament des Individuums verändert. So eifrig Paulus danach trachtet, seinen alten Menschen in allem Verkehrten abzulegen, so sorgfältig ist er darauf bedacht, in Allem, was den rein natürlichen Grund seines Wesens ausmacht, sich selber treu zu bleiben. Das Evangelium gewinnt dadurch bei ihm an Tiefe und Umfang; da es ihm wie zur andern Natur geworden ist, durchdringt es ihn ganz, ja es nimmt bei ihm den Charakter des Instinkts und unwiderleglicher Gewissheit an. Man sieht, wie er es mit derselben Einfachheit auf die geringsten wie auf die größten Dinge anwendet. Mag er sich zu den höchsten Regionen des Himmels erheben und wünschen „verbannt zu sein von Christo für seine Brüder, die seine Gefreundete sind nach dem Fleisch“, oder mag er sich nach dem Augenblick sehnen, wo er abscheidet, um bei Christo zu sein, oder mag er zu den geringeren irdischen Beschäftigungen herabsteigend, für die Christen in Korinth die Einrichtung der Gemeinde, die Ordnung des Gottesdienstes, die Feier der Sakramente, selbst die Kleidung der Frauen bestimmen, ja mag er sich selbst mit seinen Büchern, die er nicht länger mehr entbehren kann, und an seinen einzigen Mantel, welchen die raue Jahreszeit nötig macht, beschäftigen, - immer ist es der Geist Jesu Christi, der ihn beseelt, der aber so ganz in sein Wesen übergegangen ist, dass er unsern Apostel so leicht und einfach beherrscht, wie der Mensch sonst nur durch seinen eignen Geist sich leiten lässt. Pau-

lus ist ein christlicher, aber eben deshalb um so besserer Freund, ein christlicher und darum desto besserer Verwandter, ein christlicher und darum desto besserer Bürger, ein christlicher und - zweifelt nicht daran - um so besserer Handwerker: er ist das Muster eines Christenmenschen.

Daher sein Einfluss auf den menschlichen Geist. Dies in dem Apostel so wesentlich menschliche Evangelium wendet sich an das wesentlich Menschliche in seinen Zuhörern, und da eines Menschen Herz dem andern gleicht, wie das Angesicht im Wasser dem wirklichen Angesicht, so findet es einen so leichten Eingang in die Gemüter, wie es nie der Fall gewesen wäre, wenn es nicht schon vorher durch den Glauben von denen erfasst worden wäre, die es hören, sowie es durch den Glauben zum lebendigen Eigentum dessen geworden war, der es verkündigte. Wenn Paulus den Athenern den Gott Christi als den unbekannten Gott verkündigt, welchem sie, ohne es zu wissen, einen Altar ohne Namen errichtet hatten, so habt ihr diesen Eingang vielleicht nur als eine sinnreiche Redeform angesehen, die ganz geeignet war, eine leichtsinnige und geistreiche Zuhörerschaft zu fesseln. Es ist aber mehr als eine Redewendung, es ist eine Wahrheit; Paulus ist bei dieser Gelegenheit nur so fein, weil er so wahr ist. Wir sind alle solche Athener; mögen wir es aber auch mit einem Götzen nach dem andern versuchen, der wahre Gott, nach welchem unser Herz sich unbewusst sehnt, bleibt uns immerdar unbekannt, bis wir Jesum Christum gefunden haben. Seine Stelle, die kein Anderer auszufüllen vermag, bleibt im Grunde unsers Herzens leer, bis Er sie einnimmt und wir ausrufen: „Der ist's, den ich gesucht habe!“ Weil das Evangelium unsers Apostels ein so natürliches und, wenn ich so sagen darf, ein so persönliches Evangelium ist, so sind seine Kämpfe, auch die seiner Hörer, seine Erfahrungen ihre Erfahrungen, seine Empfindungen ihre Empfindungen. Das ist's, was sie so mächtig zu ihm und durch ihn zu Christo zieht, für den allein er sie gewinnen will.

Liebe Brüder, unser Christentum leidet an einem großen Fehler: es ist äußerlich und oberflächlich, es ist an uns, aber nicht in uns, oder, besser gesagt, es ist in uns, aber es ist nicht wir selbst. Von der Oberfläche unsers Wesens, auf welcher es haften bleibt, ist es bis in unsre Morgen- und Abendgebete, nicht aber in unser häusliches Leben, in unser Studierzimmer, unsre Literatur, unsern Handel und unsre Politik gedrungen, es ist

nicht mit unserm menschlichen Dasein verschmolzen, und darum übt es einen so geringen Einfluss auf die Menschheit aus. Denen, die uns beobachteten, scheint es, als müsse man aus der Welt scheiden und sich von der großen menschlichen Familie trennen, wenn man sich zur Annahme unsers Evangeliums versteht. Hätten sie es aber mit Christen wie Paulus zu tun, so würden sie einsehen, dass nur das Evangelium den Menschen und die Gesellschaft von Grund auf zu erneuern vermag, indem das Gute und Wahre in der Gesellschaft wie im Menschen ihm nie fremd ist. Widersetzt es sich doch auch unsern oberflächlichen Naturtrieben nur, um die tieferen Triebe um so besser zu befriedigen, wie der Bohrer das trocken und sandige Erdreich, auf welches er anfangs stößt, nur durchdringt, um einer tieferen Erdschicht klare und heilsame Quellen abzugewinnen, welche dem Gebrauch der Menschen und dem freundlichen Lichte des Himmels durch darüber gelagerte Massen entzogen waren.

Die Tränen des Apostels haben uns dies erklärt. Die Macht seines Apostolats bestand in seinem persönlichen Christentum und sein Christentum war ein Christentum der Tränen. Durch seine Tränen des Schmerzes hat er die Herzen sich in Ehrfurcht unterworfen; durch seine Tränen des Erbarmens sie in Liebe gewonnen; durch seine Tränen der Zärtlichkeit sie vollends für die menschliche Einfachheit seines Evangeliums erobert.

Christen, dies geht uns an! Bedarf es der Wiederholung, dass Paulus in diesen Reden nur als vermittelnde Persönlichkeit dasteht, der Zweck derselben aber ihr selber seid, oder, richtiger gesagt, Jesus Christus in euch? Fern sei von mir der Gedanke, einen Menschen zu verherrlichen. Dem Herrn allein gebührt die Herrlichkeit, und Paulus wäre nicht Paulus, wenn er nicht mit Johannes dem Täufer spräche: „Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.“ Nein, es ist nicht meine Absicht, Paulus zu verherrlichen, sondern euch zu demütigen und euch allesamt anzutreiben durch das, was ein Mensch getan, ein Mensch, der trotz des unendlichen Abstandes, der ihn von seinem göttlichen Meister trennt, uns doch so bedeutend vorausgeeilt ist.

Es muss sich ein wahres Volk Gottes bilden, ein hochherziges Volk des Kreuzes, ein hingebendes Volk der Liebe und ein einfaches Volk der Natur,

aber einer Natur, die durch die Gnade sich selbst wiedergegeben ist. Mögen diejenigen, die das Wohlleben dem Kreuze, die Selbstsucht der Liebe, den Schein dem Wesen vorziehen, unserm heiligen Unternehmen fern bleiben; aber du, Volk der Tränen, erwache! Säe auch du mit Tränen, um dereinst in Freuden zu ernten!

Bedauert wohl unser Apostel, der so viel geweint hat, jetzt noch seine Tränen? Heute wie er und morgen mit ihm!

Seine Bekehrung.

Dritte Rede.

Saulus aber schnaubte noch mit Drohen und Morden wider die Jünger des HERRN und ging zum Hohenpriester und bat ihn um Briefe gen Damaskus an die Schulen, auf dass, so er etliche dieses Weges fände, Männer und Weiber, er sie gebunden führte gen Jerusalem. Und da er auf dem Wege war und nahe an Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel; und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Er aber sprach: HERR, wer bist du? Der HERR sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst. Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu lecken. Und er sprach mit Zittern und Zagen: HERR, was willst du, dass ich tun soll? Der HERR sprach zu ihm: Stehe auf und gehe in die Stadt; da wird man dir sagen, was du tun sollst. Die Männer aber, die seine Gefährten waren, standen und waren erstarrt; denn sie hörten die Stimme, und sahen niemand. Saulus aber richtete sich auf von der Erde; und als er seine Augen auftat, sah er niemand. Sie nahmen ihn bei der Hand und führten ihn gen Damaskus; und er war drei Tage nicht sehend und aß nicht und trank nicht. Es war aber ein Jünger zu Damaskus mit Namen Ananias; zu dem sprach der HERR im Gesicht: Ananias! Und er sprach: Hier bin ich, HERR. Der HERR sprach zu ihm: Stehe auf und gehe in die Gasse, die da heißt „die gerade“, und frage im Hause des Judas nach einem namens Saul von Tarsus; denn siehe, er betet, und hat gesehen im Gesicht einen Mann mit Namen Ananias zu ihm hineinkommen und die Hand auf ihn legen, dass er wieder sehend werde. Ananias aber antwortete: HERR, ich habe von vielen gehört von diesem Manne, wieviel Übles er deinen Heiligen getan hat zu Jerusalem; und er hat allhier Macht von den Hohenpriestern, zu binden alle, die deinen Namen anrufen. Der HERR sprach zu ihm: Gehe hin; denn dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, dass er meinen Namen trage vor den Heiden und vor den Königen und vor den Kindern von Israel. Ich will ihm zeigen wieviel er leiden muss um meines Namens willen. Und Ananias ging hin und kam in das Haus und legte die Hände auf ihn und sprach: Lieber Bruder Saul, der HERR hat mich gesandt (der dir erschienen ist auf dem Wege, da du her kamst), dass du wieder sehend und mit dem heiligen

Geist erfüllt werdest. Und alsobald fiel es von seinen Augen wie Schuppen, und er ward wieder sehend und stand auf, ließ sich taufen und nahm Speise zu sich und stärkte sich. Saulus aber war eine Zeitlang bei den Jüngern zu Damaskus. Und alsbald predigte er Christus in den Schulen, dass derselbe Gottes Sohn sei. Sie entsetzten sich aber alle, die es hörten, und sprachen: Ist das nicht, der zu Jerusalem verstörte alle, die diesen Namen anrufen, und darum hergekommen, dass er sie gebunden führe zu den Hohenpriestern? Saulus aber ward immer kräftiger und trieb die Juden in die Enge, die zu Damaskus wohnten, und bewährte es, dass dieser ist der Christus.

Apost, 9,1-22,

Wie der Baum, so der Keim. Einem so hervorragenden Christentum, wie dasjenige, welches wir beim Apostel Paulus kennen gelernt haben, muss eine Bekehrung vorausgegangen sein, die alle gewöhnlichen Verhältnisse übertrifft. Und in der Tat: Die Bekehrung Sauls von Tarsus ist auch nächst den Taten Christi und des Heiligen Geistes das größte Ereignis des Urchristentums.

Ich will mich jedoch weniger bei der Größe der Begebenheit, als bei ihren eigentümlichen Merkmalen aufhalten; denn wenn Paulus unsern Blicken vorgeführt wird, so geschieht es nicht, damit wir ihn rühmen und preisen, sondern um durch ihn belehrt zu werden. An einer Musterbekehrung will ich diejenige Bekehrung verstehen lernen, deren ein Jeder von uns bedürftig ist, um seinerseits sich an dem Werke zu beteiligen, zu welchem Gott in unsern Tagen Sein Volk beruft; diese Musterbekehrung aber finde ich in Saulus von Tarsus. Bei diesem wahrhaft außerordentlichen Menschen ist Alles, Natur und Gnade, so stark ausgeprägt, dass die Praxis beinahe den Werth einer Theorie besitzt; unter allen Zügen der Ähnlichkeit, die er mit seinem Meister hat, ist wohl keiner überraschender als dieser. Man ist versucht zu behaupten, dass er im natürlichen Zustande mehr Mensch und im Zustande der Gnade mehr Christ ist als irgend ein anderer Christ. Wie man an einem Raphael die Malerei und an einem Dante die Poesie studiert, weil sich aus der Höhe, zu welcher sich solche Geister emporgeschwungen, die Malerei im Maler und die Dichtkunst im Dichter zu verkörpern scheint, so erforscht man das Evangelium fast ebenso sicher in der Person des Apo-

stels Paulus als in den Blättern der Schrift: erkennt in diesem Apostel das Apostelamt, in diesem Heiligen die Heiligkeit, in diesem Gläubigen den Glauben und ebenso auch in diesem Bekehrten die Bekehrung.

Suchen wir daher in der Bekehrung Sauli die Merkmale jeder wahren Bekehrung zu erfassen: was sie ist, wohin sie führt und woher sie kommt, ihr Wesen, ihr Ziel und ihren Ursprung. Wir gehen auf diese Weise in den Gedanken des Apostels selbst ein; denn er spricht: „Darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf dass an mir vornehmlich Jesus Christus erzeigte alle Geduld zum Exempel denen, die an Ihn glauben sollten zum ewigen Leben“.

Was ist die Bekehrung? Diese Frage beantwortet die Bekehrung Sauls durch Tatsachen. - Nirgends - und hierin erkennt man das Wort Gottes - sagt unser Text: Saul bekehrte sich; aber er zeigt ihn uns, wie er ganz neue Werke tut, und überlässt uns die Schlussfolgerung auf seine gänzliche Herzensumwandlung. Ein Blick auf das, was er vor und was er nach seiner Bekehrung war, genügt, um diese Änderung zu erkennen. Nach derselben ist Paulus ein Apostel oder vielmehr der Apostel Christi, der vielmehr gearbeitet hat, denn sie alle, und uns in seiner Person das vollendetste Vorbild christlichen Glaubens und Lebens hinterlassen hat; vor seiner Bekehrung ist Saulus ein Gotteslästerer (wie er selbst sagt, sonst würde mir die Ehrfurcht diesen Ausdruck nicht erlauben), ein Verfolger, ein Unterdrücker, welchen die Gnade Gottes nur mit der Unwissenheit, in der ihn sein Unglaube erhielt, zu entschuldigen vermag. Wie begreiflich erscheint uns da das Erstaunen seiner Zuhörer in Damaskus, die, indem sie ihn Christum als Sohn Gottes bekennen hörten, sich entsetzten und sprachen: „Ist das nicht, der zu Jerusalem verstörte alle, die diesen Namen anrufen, und darum hergekommen ist, dass er sie gebunden führe zu den Hohenpriestern?“

Denkt euch, ihr wäret mit der Apostelgeschichte unbekannt, und nun sagte man euch: Es gab einen Menschen, Namens Saulus, welcher die Lehre Christi bis an den Tod verfolgte und Männer und Weiber band und ins Gefängnis überantwortete, der oft von Synagoge zu Synagoge ging, sie zum Gotteslästern zwang und sie peinigte, der wutentbrannt sie verfolgte bis in fremde Städte, und von Jerusalem nach Damaskus eilte, um die daselbst

waren, gebunden zu führen gen Jerusalem, dass sie gestraft würden. Und nun sagte man euch weiter: Es gab einen Menschen, Namens Paulus, der mit größerem Eifer als irgend ein Anderer sich dem Dienste Christi widmete; welcher, wie sein Meister, nur für das Heil der Kirche lebte und starb, die grausamsten Verfolgungen der Juden und Heiden nicht achtete und selbst sein Leben nicht für zu teuer hielt, bis er das tätigste und hingebendste Wirken, das die Erde jemals gesehen, durch den Märtyrertod krönte. Würdet ihr glauben, dass diese beiden Menschen eine und dieselbe Person sind? Wohlan, versuch es, Saulus und Paulus mit einander zu verschmelzen: die Schwierigkeit, auf welche ihr dabei stoßt, gibt euch einen Maßstab für die Beurteilung einer christlichen Bekehrung und für den großen Unterschied, der zwischen ihr und Allem, was sie nicht ist, besteht.

Die Bekehrung ist nicht allein eine Änderung des Lebenswandels. Wir sehen nicht, dass in dem Leben Sauls etwas zu tadeln gewesen sei. Er beruft sich in dieser Beziehung kühn auf das Zeugnis seines ganzen Volkes, das ihn von Jugend auf gekannt. Wir können ihn uns nicht anders denken als wohl-
anständig in seinen Sitten, rechtlich in Geschäften, pünktlich in frommen Opfern, großmütig in Werken der Barmherzigkeit, kurz, als einen geachteten und achtenswerten Mann. Bei alledem war Saulus noch Saulus, und Paulus hatte noch nicht begonnen. - Die Bekehrung ist nicht bloß eine, wenn auch innerliche Unterwerfung unter das Sittengesetz. Ohne Zweifel war Saul im höchsten und vollsten Sinne des Worts ein sittlicher Mensch, welcher bis zur Entsagung und Selbstverleugnung den eignen Willen der Pflicht unterordnete. Er gibt sich in dem Brief an die Philipper das Zeugnis, er sei nach der Gerechtigkeit im Gesetz gewesen unsträflich, und diese Gesetzesgerechtigkeit war für einen gewissenhaften und gläubigen Juden keine Kleinigkeit, es war, wie Petrus sagt, ein schweres Joch, „welches weder wir, noch unsere Väter haben tragen können“. Aber bei alledem war Saulus noch Saulus und Paulus hatte noch nicht begonnen. - Die Bekehrung ist ferner nicht bloß eine, wenn auch aufrichtige Annahme gewisser religiöser Grundsätze. Saul war ein gläubiger Israelit, ein eifriger Jude, ein strenger Pharisäer, der strengsten einer, dem Gesetz untertan, ein Diener des wahren Gottes, der den Messias erwartete, ebenso gewissenhaft in der Beobachtung, als in der Verteidigung aller mosaischen Vorschriften. Aber bei alledem war Saulus noch Saulus und Paulus hatte noch nicht begonnen, - Die

Bekehrung ist endlich auch nicht nur eine stufenweise Entwicklung, eine fortschreitende Veredlung der guten Anlagen, die wir in Saul kennen gelernt haben. Hätten sich diese auch ein Jahrhundert lang entwickelt und vervollkommen, sie hätten doch nur hervorbringen können, was sie im Keim enthielten; immer wäre Saulus Saulus geblieben und Paulus hätte nie begonnen.

Die Bekehrung ist der Ausgangspunkt eines neuen, dem früheren in seiner ganzen Richtung entgegengesetzten Lebens - dies deutet schon das Wort selbst an, welches eine Umkehr und eine Veränderung des Weges ausdrückt. Saulus wird durch sie nicht besser, sondern er wird ein anderer Mensch; er ist seinen Grundsätzen nicht treuer geworden als ehemals, sondern seine Grundsätze selbst sind andere geworden; was er für schlecht hielt, hält er nun für gut; was er Licht nannte, nennt er jetzt Finsternis; er macht die persönliche Erfahrung von dem, was er später so kräftig in den Worten ausdrückt: „Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, es ist Alles neu geworden“ (2 Kor. 5,17). Es ist ein neuer, ihm vorher ganz unbekannter Keim in das Innerste seines Wesens gelegt worden: Dieser Keim aber ist der Glaube an Jesum Christum, den Sohn Gottes. Was er früher im Gesetz suchte, das sucht er von nun an nur in der Gnade; was er von seiner eigenen Gerechtigkeit erwartete, das erwartet er nur noch von der Gerechtigkeit Gottes in Christo. Übrigens hat er sich selbst nach der Natur gezeichnet in jenen so wahren als feurigen Worten: „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet. Ja ich achte noch Alles für Schaden der überschwänglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, gegenüber, um welches willen ich Alles dargegeben habe und achte es für Unrat, auf dass ich Christum gewinne und in Ihm erfunden werde, dass ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird“ (Phil. 3. 7-9).

Das ist Sauls Bekehrung; wir haben sie erkannt an ihren sichtbaren Früchten und erforscht in ihrem verborgenen Keime. Saul ist von dem Tage, der Stunde, dem Augenblicke an bekehrt, wo er sich als schlecht, unwürdig, verloren und aller Gerechtigkeit vor Gott auf immer ermangelnd erkennt, wo er in allen seinen Hoffnungen auf das ewige Leben Christi Namen an

die Stelle des eigenen setzt und sich ohne Rückhalt vor dem Kreuze niederwirft als ein armer Sünder, der keine andere Zuflucht auf Erden hat als das Blut des Lammes Gottes. Aber von dem Tage, der Stunde, dem Augenblicke seiner Bekehrung an geht dieser Saulus ganz ein in den Geist, die Gedanken und das Werk des Heilandes, der ihn erkauft hat. Er deckt sich nicht bloß mit Seinem Namen, sondern er bekleidet sich mit Seiner Gerechtigkeit und wird Eins mit Ihm in seinem ganzen Wesen, Wie er nur durch Christum lebt, so lebt er auch nur für Christum, welcher nun Keim und Frucht, Anfang und Ende, das Alpha und Omega seines neuen Lebens geworden ist.

Jede wahre Bekehrung nun beginnt wie die des Saulus und endigt auch wie diese. Sie beginnt damit, dass Christus vor Gottes Augen im Herzen lebt und regiert; sie schließt damit, dass Christus in den Werken, vor den Augen der Menschen lebt und regiert und sie durch den Gegensatz des alten und des neuen Lebens nötigt zu sagen, wie man von Paulus zu Damaskus sagte: Ist das nicht der, den wir früher ganz anders kannten? So sehr ist der Bekehrte umgewandelt, so sehr hat man Mühe, ihn wieder zu erkennen. Ist dieser jetzt so pflichtgetreue und so nachgiebige Mensch nicht eben jener, dessen Empfindlichkeit durch den leisesten Vorwurf gereizt, dessen Eigensinn durch den geringsten Widerspruch aufgeregt wurde? Ist dieser, der jetzt so sanft, so ehrfurchtsvoll und ernst erscheint, nicht derselbe, welcher früher bei dem geringsten Anlass aufbraute, es mit Gott und Menschen aufnehmen wollte und mit weltlichem Leichtsinne den heiligen Namen Gottes in die gewöhnlichsten, gemeinsten und unwürdigsten Angelegenheiten mischte? Ist dieser freigebige Mensch, der die Gelegenheit, Gutes zu tun sucht und in seinem Vermögen nur ein von Gott seiner Treue anvertrautes Gut sieht, nicht derselbe, von dem man sonst nur mit Mühe einen mäßigen Beitrag für die Sache des Herrn oder zur Unterstützung der Armen erlangen konnte? Ist dieser Mensch, der jetzt ein Leben des Gebets, der Entsagung, der geheiligten Tätigkeit und der hochherzigen Hingebung führt, nicht derselbe, der ehemals in den Lustbarkeiten der Welt, in ihren Festen, Eitelkeiten und Lüsten sein Vergnügen fand?

Lebt so, dass man von euch dasselbe sagen kann: dann ist eure Bekehrung eine wirkliche Bekehrung; dann nehmt ihr euren Platz in der Wirksamkeit des Volkes Gottes ein, - aber auch nur dann! O ihr, die ihr euch schmei-

chelt, dem Herrn anzugehören, und ihm, wie ich hoffe, auch wirklich angehört, ruhet und rastet nicht, bis ihr vor Aller Augen von eurer Bekehrung durch das Leben eines neuen Menschen, welches in ruhmvollem Gegensatz zu eurem alten Menschen steht, Zeugnis abgelegt habt! Aber von den nichtssagenden Bekehrungen, die kaum gewisse Verstandesbegriffe und Lebensgewohnheiten berühren und in dem angeblich Bekehrten seine Interessen, seine Verschwendungs- und Zerstreuungssucht, seinen Geiz, seine Habsucht, seine Begierden, vielleicht alle seine früheren Laster bestehen lassen, von denen redet mir nicht angesichts der Bekehrung eines Saulus von Tarsus.

Sehen wir nun ferner, wohin diese Bekehrung führt; ich meine, welchen Einfluss sie auf die Welt ausübt. Daran werdet ihr den Werth eurer eignen Bekehrung in den Augen der Menschen schätzen lernen, wenn sie die Merkmale trägt, die wir bei der Bekehrung des Saulus wahrgenommen haben.

Der durch die Bekehrung des Saulus hervorgebrachte Eindruck war ebenso tief als weitgreifend, und zwar zunächst bei den Juden von Damaskus. „Sie entsetzten sich Alle, die es hörten. Saulus aber ward je mehr kräftig und trieb die Juden in die Enge, die zu Damaskus wohnten, indem er bewährte, dass dieser ist der Christ.“ Gleich darauf gewahrt man dieselbe gewaltige Wirkung in allen christlichen Gemeinden Judäas, welche diese Nachricht mit Staunen und zugleich mit Trost erfüllte und sie antrieb, „Gott zu preisen über ihn“. Später bemerkt man denselben Einfluss in der ganzen Welt bei Allen, zu denen das Christentum dringt, sie sehen darin eine sichtbare, handgreifliche Bestätigung der Macht und Wahrheit des Evangeliums. Paulus selbst kannte den Segen seiner Bekehrung für die Welt so gut, dass er vorzugsweise aus ihr die Beweisgründe für das von ihm verkündigte Evangelium schöpfte. Unter den fünf Reden, die uns in der Apostelgeschichte von ihm aufbewahrt sind, behandeln zwei seine Bekehrung, nicht zu gedenken der wiederholten Anspielungen auf dieselbe, die in seinen Briefen vorkommen. Bei dem jüdischen Volke, bei Agrippa, bei den Gemeinden, bei Allen rechnet er auf den Eindruck, welchen ein so sichtbares Einschreiten Gottes für die Lehre Christi auf jedes aufrichtige Gemüt ausüben muss.

Und er hat Grund, darauf zu rechnen. Nächst der Auferstehung des Herrn und der Ausgießung des heiligen Geistes gibt es in der evangelischen Geschichte kein Zeugnis, welches der Bekehrung Sauls von Tarsus gleich käme. Man hat dies zu allen Zeiten gefühlt, und mancher denkende Geist, den kein Blatt der heiligen Schrift überwinden konnte, hat sich vor dieser Erzählung für besiegt erklärt. Ich begreife es leicht, und auch dem Ungläubigsten unter euch wird es so gehen, wenn sie sich nur die Mühe geben wollen, die Erzählung meines Textes ohne Vorurteil zu erwägen.

Ein junger Jude, durch Geburt und Verwandtschaft in seinen religiösen Vorurteilen bestärkt, der strengsten Richtung der strengen Sekte der Pharisäer angehörig, ein Schüler Gamaliels, aber eifriger als sein Lehrer, oder doch durch die neue Stellung, in die des Stephanus Kühnheit das Evangelium gebracht, weiter fortgerissen als dieser, glaubt Gott zu dienen, wenn er die Jünger Jesu bis zum Tode verfolgt. Er macht sein Probestück beim Märtyrertode des Stephanus, und der Anblick dieses ersten Blutes erregt nur um so mehr seine Wut. Nachdem er sein Werk mit Drohen und Morden in Jerusalem und Judäa vollendet hat, spricht er den hohen Rath um die Gunst an, dasselbe in den auswärtigen Städten fortsetzen zu dürfen, - gerade wie der Apostel Paulus später seinen Ruhm darin fand, das Evangelium in Gegenden zu verpflanzen, wohin es noch nicht gedrungen war. Mit Briefen und amtlichen Vollmachten versehen, macht sich Saul auf den Weg nach dem volkreichen Damaskus, wo das Evangelium teils unter den zahlreichen Juden, teils unter den noch zahlreicheren übergetretenen Heiden, besonders unter den Frauen, viel Eingang gefunden hatte. Aber siehe, nahe vor der Stadt geht in seinen Überzeugungen und Plänen eine so wunderbare Veränderung vor, dass man ihn in Damaskus nach drei Tagen des Fastens das Amt des Verfolgers Saulus mit dem Amt des Apostels Paulus vertauschen sieht. Das ist die sittliche Tatsache, abgelöst von den übernatürlichen Umständen, die sie in der Erzählung des Lukas begleiten und bei denen ich mich jetzt nicht aufhalte. Wie lässt sich aber diese Tatsache erklären? - denn es gibt so wenig in der sittlichen, wie in der sinnlichen Welt eine Wirkung ohne Ursache.

Wenn das Evangelium wahr, wenn Jesus Christus der Sohn Gottes ist und Gott in die Ereignisse eingegriffen hat, dann ist Alles klar. Gott verschwenden

det seine Wunder nicht; aber man begreift ohne Mühe, dass Er sich hier derselben bedient hat, um dem Evangelium ein solches Zeugnis zu geben und ihm ein solches Werkzeug zuzuführen. Ist aber Gott nicht eingeschritten, ist Jesus Christus nicht Sein Sohn und ist das Evangelium nicht wahr, wie wollen wir dann die Umwandlung des Saulus erklären?

Man kann nicht daran denken, sie aus dem Eigennutz herzuleiten, aus dieser in jedem nicht wiedergeborenen, leider nur zu oft selbst in dem wiedergeborenen Menschen so mächtigen Triebfeder menschlicher Handlungen. Die Bekehrung Sauls stand mit allen seinen Interessen zu sehr in Widerspruch; anstatt einer glänzenden Laufbahn voll Ehre, Einfluss und Reichtum ward nun sein Name von seinem Volke verworfen, seine mächtigen Freunde verwandelten sich in Feinde, seine Familie erhob sich aller Wahrscheinlichkeit nach gegen ihn, seine Person wurde zur Zielscheibe der Verfolgung, sein Leben war beständig in Gefahr und früher oder später dem Märtyrertode aufbehalten. Dies Alles ist so klar, dass es überflüssig ist, dabei zu verweilen; in der Bekehrung Sauls ist Alles Uneigennützigkeit, Entsagung und Opfer.

Oder wollen wir die Umwandlung des Apostels auf dem Einfluss anderer Menschen herleiten, dem ja gerade die aufrichtigsten Gemüter am zugänglichsten sind? Konnte der weise und tugendhafte Ananias nicht den Augenblick großer innerer Verwirrung bei Saulus benutzt haben, um ihn von dem Irrtum seiner früheren Ansichten und von der Wahrheit des Evangeliums zu überzeugen? Wir wollen dies einmal annehmen, obgleich dann immer noch die Verwirrung, die der Begegnung Sauls mit Ananias vorherging, unerklärt bliebe; obgleich ferner menschlicher Einfluss zu einer so plötzlichen und gründlichen Umwandlung nicht ausreicht. Ich nehme also an, Ananias habe den Saulus zu überzeugen vermocht; dies wäre aber doch nur möglich gewesen, wenn er ihm gute Gründe angeben konnte, oder mit andern Worten, wenn das Evangelium Wahrheit ist. Im entgegengesetzten Falle lässt es sich gar nicht begreifen, dass ein so von Tatendrang, Leidenschaftlichkeit, Eigenwille und Eigenliebe beherrschter Mann, wie Saul, sich ohne haltbare Gründe ergeben habe, namentlich, da er vermöge seiner Energie mehr gewohnt war, Einfluss zu üben, als zu erleiden, und wenn er auch wirklich auf sich einwirken ließ, wie dies ja auch bei den tragkräftigsten

Menschen geschehen kann, doch in diesem Fall dem bescheidenen Einfluss des Ananias einen in Vorurteilen befangenen Geist und ein entschiedenes Herz entgegenstellte.

Es gibt noch eine dritte Erklärung, auf die man sich mit etwas mehr Schein berufen zu können glaubt: die religiöse Überspannung. Ein so feuriger Mensch wie Saul konnte ohne reifliche Überlegung von einer Schwärmerei zur andern übergehen. Aber auch diese Vermutung hält nicht vier Minuten lang Stich für den, welcher sich erinnert, was der Apostel Paulus gewesen ist. War er von Natur überspannt, so konnte diese Überspannung gerade im jüdisch-pharisäischen Geiste ihre Befriedigung finden, während er, so wie er Christi Jünger wird, dies Alles ablegt; anstatt sich einer neuen Schwärmerei hinzugeben, bricht er mit der alten. In der Tat, ein seltsamer Schwärmer, dieser Mann, welcher sogar bei den aufregenden Gelegenheiten „wahre und vernünftige Worte“ spricht, alle seine Maßregeln mit vollendeter Klugheit nimmt, sogar auf seine bürgerlichen und Gesellschaftlichen Rechte mit aller Festigkeit besteht, wenn sie der Sache des Evangeliums dienen, oder ihm ein nur unnützes Leiden ersparen können; ein Mann, der im Interesse seines Amtes sich stets bemüht, bis an die äußerste Grenze der Zugeständnisse zu gehen, welche die Klugheit anrät und das Gewissen erlaubt, „den Schwachen ein Schwacher, den Juden ein Jude wird, denen, die ohne Gesetz sind, wird als ohne Gesetz;“ ein Mann endlich, der dreißig Jahre lang sein Amt in demselben Geiste verwaltet, ohne jemals aus seinem vermeintlichen Traume zu erwachen, selbst nicht im Angesichte des Märtyrertodes, dem er, wie ehemals sein Herr und Meister, eben so sorgfältig ausweicht, als er ihn zu der von Gott bestimmten Stunde hin-nimmt!

Nein, nur der Glaube kann dies Rätsel lösen; es sei denn, dass ihr, unfähig, die unbegreifliche Umwandlung Sauls anders zu erklären, in der Verzweiflung an eurer Sache, jene Bekehrung leugnet und die ganze Erzählung meines Textes als Fabel behandelt. Aber seht ihr nicht, dass ihr euch dann eine Schwierigkeit bereitet, die größer ist als alle andern, weil diese Bekehrung, mit der das apostolische Leben Pauli beginnt, uns allein sein ganzes Wirken begreiflich macht? Leugnet die Umwandlung Sauls von Tarsus, immerhin; aber dann sehet zu, wie ihr den Apostel Paulus und die ungeheure Bewe-

gung, die er in der ganzen bekannten Welt verursachte, ohne Grund und Boden gleichsam in der Lust schwebend erhalten; dies fortdauernde Wunder, dessen Zeuge die Menschheit, dessen Schauplatz Asien und Europa, dessen Ergebnis die erneute Geschichte und Zivilisation ist, dessen Frucht ich selber bin, der ich zu euch rede, und ihr, die ihr mir zuhört, - wenn nicht durch den Glauben, den wir von unserm Apostel gelernt, so doch durch die zahllosen Wohltaten, die wir ihm verdanken. Leugnet immerhin die Bekehrung Sauls; leugnet dann aber auch die Belehrung von halb Asien und ganz Europa; gebt Ephesus der Diana zurück, Athen der Minerva, Paphos der Venus, Rom allen Göttern seines Pantheons, die heidnische Welt ihrer Auflösung und ihrem Fall, Gallien seinen Druiden, seinen Menschenopfern, seiner Barbarei!

Dank sei dir, o mein Gott, dass du mir inmitten so vieler Lehren, an welche ihre Anhänger auf die Länge nur glauben können, wenn sie sich die Augen zuhalten, eine Lehre zu glauben und zu predigen gegeben hast, die ich immer zuverlässiger und wahrer finde, je gründlicher ich sie erforsche, und deren Dunkelheiten, weil sie nur Schatten sind, die unser beschränkter Geist in allen Dingen findet, das reiche und beruhigende Licht so vieler vereinigter Beweise nicht zu trüben vermögen!

Jeder von euch, ihr Christen, füge, gleich dem Paulus von Tarsus, diesen Beweisen den seinigen bei, ich meine nicht durch Worte, nicht einmal durch Werke, sondern einzig und allem durch die Tat eurer Bekehrung. Und sollte diese Beweisführung auch an Stärke und Klarheit der des Saulus nachstehen, so weiche sie wenigstens, was den Geist anlangt, nicht von ihr ab. Möge die in euch vorgegangene Umwandlung hinreichen, die Wahrheit des Evangeliums zu bezeugen und die Welt zu überführen, dass Jesus der Christ ist. Nötigt die, welche auf euch blicken, von eurer Bekehrung dasselbe zu sagen, was wir eben von der Bekehrung des Saulus sagten, dass sie sich nur durch die Wahrheit des Evangeliums erklären lasse, indem es bei den vielen herrlichen Früchten, die sie hervorbringt, ebenso unmöglich ist, sie zu verkennen als sie durch irgend ein Interesse, irgend einen Einfluss, irgend eine schwärmerische Übertreibung zu erklären. Nicht durch irgend ein Interesse, weil eure Uneigennützigkeit und Entsagung in allen Dingen zu sichtbar vorliegen; nicht durch irgend einen Einfluss, weil ihr euch in Bezug

auf Menschen zu unabhängig und nur Gott unterwürfig zeigt; durch keine schwärmerische Übertreibung, weil ihr in eurem Thun zu viel Reife, zu viel Klugheit und Besonnenheit beweist. Betroffen von dem scheinbar so geringen Erfolge der Predigt des Evangeliums in unsern Tagen, fragen wir uns, welche Änderungen geschehen müssten, um sie wirksamer zu machen. Die notwendigste wäre die, die Predigt von uns auf euch zu übertragen. Wenn wir hier vor Gott versammelt sind, schweigt ihr und wir reden; wenn wir aber die Kirche verlassen, so tauschen wir die Rollen; dann ist's an uns zu schweigen und an euch zu reden. Ach redet, redet durch die Kraft des heiligen Geistes in euch als ein lebendiges Evangelium, das kräftiger überzeugt und den Menschen näher steht als unser gepredigtes Evangelium; denn unsre Predigt ist nur die eines Augenblicks, die eure aber die eines ganzen Lebens. Doch, wo sind die Christen, die in dieser Weise predigen? Wo sollen wir die suchen, welche ein unlösbares Rätsel wären, wenn das Evangelium nicht wahr ist? Es gibt allerdings einige, - Gott wolle Seinen Geist und Seine Gnade auf ihnen ruhen lassen! - aber wie selten sind sie! Wie viel leichter wäre es, solche zu finden, die unsre Predigt zunichte machen, sie des Irrtums und der Ohnmacht zeihen, weil ihre Bekehrung, wenn überhaupt bei ihnen von einer Bekehrung die Rede sein kann, sich nur zu leicht aus menschlichen Gründen, ohne sonderlich viele Geheimnisse und ohne viele Gnadenerweisungen erklären lässt!

Aber woher kommt diese entscheidende Bekehrung, und wie gelangt man zu ihr? Auch dies lernen wir von Saulus aus Tarsus.

Die Bekehrung kommt von Gott. Es ist nicht sowohl der Mensch, der sich zu Gott bekehrt, als Gott, der den Menschen zu sich bekehrt. Noch nie leuchtete die Gnade Gottes sichtbarer und herrlicher hervor als bei der Bekehrung Sauls, der fast wider seinen Willen bekehrt ward. Worin ist Saul Jesu Christo zuvorgekommen? Worin dagegen ist Jesus Christus dem Saul nicht zuvorgekommen? Während Saul Jesum leugnet, hasst und verfolgt, erscheint ihm Jesus, hält ihn auf, wirft ihn danieder, gibt Sich ihm zu erkennen und ändert sein Herz. Eine Tat der Allmacht, wenn es je eine solche gab, begleitet von einer nicht minder gebietenden Stimme: „Dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug - es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löcken - ich bin dir erschienen, dass ich dich ordne zum Diener und Zeu-

gen des, das du gesehen hast, und das ich dir noch will erscheinen lassen, und will dich erretten von dem Volk und den Heiden, unter welche ich dich jetzt sende, aufzutun ihre Augen, dass sie sich bekehren von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott.“ Ihr seht aus diesen Worten, dass Gott dieselbe Machtvollkommenheit, die Er Saul gegenüber bei seiner Wahl zum Zeugen bewiesen hat, auch bei denen ausüben wird, zu welchen Er ihn sendet, indem Er ihre Herzen seinem Zeugnis öffnet. Erst nachdem Paulus durch die Gnade, die er nicht gesucht hatte, überwunden ist, fängt er seinerseits an, sie zu suchen. „Siehe, er betet!“ - seine Erlösung vollendet sich in der Erhörung des Gebets, das ihm Gott ins Herz und auf die Lippen gelegt hat.

Wie deutlich zeigt sich hier dem Apostel und in ihm auch uns die ebenso mächtige als väterliche Hand Gottes, die unverdient, ungerufen, unerwartet und unerkannt kommt, um zu suchen und selig zu machen, was verloren ist! Wie weit bleiben die Lehrsätze von Gnade, Erwählung, Vorherwissen, Vorherbestimmung hinter der einfachen Tatsache zurück, die wir vor Augen haben! Hier haben wir allen Grund zu sagen, was Paulus später den Römern ohne Zweifel im Hinblick auf seine eigne Geschichte schrieb: „So liegt es nun nicht an Jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.“ (Röm. 9, 16). Wer wüsste dies besser als du, lieber Bruder Saul? An Jemandes Wollen? Du wolltest das Evangelium aufhalten, und siehe, nun schickst du dich an, es bis ans Ende der Welt auszubreiten! An Jemandes Laufen? Du liefest zur Verfolgung, und siehe, nun gehst du dem Märtyrertum entgegen! Darum findet unser Apostel kaum Ausdrücke, die kräftig genug wären, um die freie Gnade Gottes, so wie er es gern möchte, zu preisen, und zwar sowohl in dem Werke, welches sie in ihm selber vollendet hat, als auch in dem, welches er in Andern vollendet zu sehen wünscht. „Da es aber Gott wohlgefiel, der mich von meiner Mutter Leibe hat ausgesondert und berufen durch Seine Gnade, dass Er Seinen Sohn offenbarte in mir,“ so schreibt er von sich selbst; und was Andre anlangt, wer hat je deutlicher, kühner, man möchte sagen, naturgemäßer die unbedingt freie Gnade Gottes geschildert! Welcher Leser hätte nicht einmal an diesem oder jenem Verse des achten und neunten Kapitels seines Römerbriefes Anstoß genommen! „Welche Er zuvor versehen hat, die hat Er auch verordnet; welche Er aber verordnet hat, die hat Er auch berufen; welche Er aber be-

rufen hat, die hat Er auch gerecht gemacht; welche Er aber gerecht gemacht hat, die hat Er auch herrlich gemacht.“ Ja, die Bekehrung ist Gottes Werk. Sie ist ein fremder, durch eine andre Hand in unsre Seele gelegter Keim; sie ist eine neue Geburt, ein Auferstehen von den Toten, eine zweite Schöpfung, So wenig es in des Menschen Macht steht, sich im Mutterschoße das Leben zu geben, einen Toten aus dem Grabe zu erwecken, oder eine Welt mehr ins Dasein zu rufen, ebenso wenig vermag er sein eigenes Herz umzuwandeln. Wer ein neues Herz begehrt, muss es sich von dem Gott erbitten, von dem, durch den und zu dem alle Dinge sind. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

Dürfen wir darum die Arme in den Schoß legen und ein Wunder erwarten? Hüten wir uns vor diesem Wahn! Sollte euch das, was ihr so eben bei Saul von Tarsus gesehen, zu dieser Meinung veranlassen, so werdet ihr bald eure Täuschung gewahren, wenn ihr diesen Paulus nur näher beobachtet. Ihr habt seine Bekehrung bis jetzt nur erst nach einer Seite hin betrachtet, nämlich in Bezug auf das göttliche, von außen wirkende Element in derselben; es gibt darin aber auch ein menschliches, ein persönliches Element; und wenn es wahr ist, dass das göttliche Element nirgends mehr zum Vorschein kommt als hier, so ist es ebenso wahr, dass auch das menschliche Element nirgends sichtbarer hervortritt.

Wie unumschränkt Gott auch in Saul wirkt, Er wirkt in ihm doch nur wie in einem freien, verantwortlichen Geschöpfe, das Seine Gnade anzunehmen, aber auch zurückzuweisen vermag. Kaiphas hört im Hohen Rat, wie Christus über sich selbst noch feierlicher Zeugnis ablegt, als Er es dem Saul gegenüber bei Damaskus getan hatte, und doch erwacht sein Gewissen nicht, und warum? Weil Kaiphas weniger ein fanatischer als heuchlerischer Priester ist, welcher nur seinem eignen Hochmuth und Ehrgeiz frönt, Jesum nur der Form wegen verhöhrt und nur mit verstellter Entrüstung seine Kleider zerreißt. - Bileam ferner wird durch ein noch merkwürdigeres Wunder als die Erscheinung von Damaskus aufgehalten, und dennoch behält er, trotz der seinen Lippen unwillkürlich entrissenen Unterwerfung, dasselbe unwiedergeborene Herz wie zuvor, ehe er seine Torheit durch eine mit menschlicher Stimme sprechende Eselin bestraft sah. Und warum? Weil Bileam ein Freund des Geldes war, dem es nach dem Lohne der Ungerechtig-

keit gelüstete, der aus seiner Sehergabe ein Geschäft und eine Ware machte und sogar im Gebet sein Gewissen einzuschläfern suchte, um sich ungehindert seiner Geldgier hingeben zu können. Mit einem Worte, ihr findet weder bei dem Einen noch bei dem Andern jene Aufrichtigkeit des Herzens, ohne welche Gott, der Herr aller Dinge, zwar auch wirken könnte, ohne die er aber nach Seiner Heilsordnung nicht wirkt und niemals wirken wird. Jede Bekehrung ist ein Bund: die Gnade Gottes verlangt von dem Herzen, welches sie erneuern will, wenn nicht einen Zustand sehnlichen Verlangens danach, so doch eine Bereitwilligkeit sie aufzunehmen in einem leer und öde gebliebenen Raum. Zwischen der materiellen und geistigen Schöpfung bleibt immer der Unterschied, dass der Mensch an der letzteren irgend einen Antheil hat, mag man denselben nun Handlung oder Zustimmung nennen. Ein Kirchenvater sagt mit Recht: „Gott, welcher uns ohne uns geschaffen hat, will uns nicht ohne uns erlösen.“

Dies aufrichtige Herz aber, welches mit großen Irrtümern verbunden sein kann, besitzt Saul, der Verfolger, Unterdrücker und Gotteslästerer, der die Kleider der Mörder des Stephanus aufbewahrt und zur Ermordung desselben seine Hand bietet. Ihr erinnert euch Nathanaels und seiner Vorurteile gegen Jesum Christum, die aber bei der ersten Begegnung mit ihm weichen, weil sie nur unbewusste Schwachheiten eines wahrhaften Israeliten waren, in welchem kein Falsch ist. Ein solcher Nathanael ist Saul, aber ein Nathanael in vergrößertem Maßstabe, bei dem Gott eine ungeheure Steigerung der Vorurteile zulässt, um zugleich der Wahrheit, welche dieselben überwinden sollte, eine außerordentliche Entwicklung zu verleihen. Der Anblick des sterbenden Stephanus würde Nathanael längst besiegt haben; aber Saul ergibt sich nicht, er ist nur um so wutentbrannter gegen Den, welchen Stephanus so glaubensvoll anruft und in welchem er so friedvoll entschläft. Und doch, sollte nicht dieser Anblick in Sauls Herzen die erste Unruhe, den ersten heilsamen Zweifel erweckt haben? Sollte nicht diese Unruhe, dieser Zweifel, den er anfangs als eine lästige Versuchung zurückstößt, und der sich dann in Bitterkeit und Gewalttat umwandelt, den Weg gebahnt haben für den Vorfall bei Damaskus? Saul, der Mörder des Stephanus, Saul der Jünger und Nachfolger des Stephanus - welche Tiefe, welches Erbarmen! Wie dem auch sei. Alles, was Paulus uns von sich selbst sagt, zeigt ihn uns vor seiner Bekehrung als hartnäckigen, aber überzeugten Ju-

den, als eifrigen, aber auch aufrichtigen Pharisäer, der von seinen Voreltern her Gott dient mit reinem Gewissen. Ja, erkennt ihr nicht sogar in der Reise nach Damaskus trotz der beklagenswerten und verbrecherischen Verirrung Sauls seinen blinden Eifer Gott zu dienen, wie der Herr selbst es bezeugt hat? Wer hat in dem Augenblicke, wo der Hass zum Gehorsam übergeht und Saulus Paulus wird, die eines Nathanaels würdigen Worte: „Was willst du, das ich tun soll?“ gesprochen? Wem gehören sie an? noch dem Saulus, oder schon dem Paulus? Sie gehören beiden an. Glaubt nicht, dass der Übergang vom Saulus zum Paulus ein plötzlicher und unvermittelter gewesen: Etwas vom Paulus war im Saul. und im Paulus erinnert noch manches an Saul. Es gibt eine verborgene, geheimnisvolle Stelle im Menschen, „verborgen vor den Augen aller Lebendigen, auch verborgen den Vögeln unter dem Himmel,“ wo die Gnade mit der Natur, das Werk Gottes mit dem Werke des Menschen, das neue Leben mit dem alten, Paulus der Apostel mit Saul von Tarsus zusammenhängt. Diese Stelle ist das Gefühl, welches uns sprechen lässt: „Was willst du. das ich tun soll?“ aber uns dies nur sprechen lässt je nach der Erleuchtung des Augenblicks, gestern zu dem Gotte Mosis, heute zu dem erst dunkel erkannten Gott Jesu Christi.

Nennt diese Auslegung nicht vermessen; ich habe sie von guter Hand, von dem Apostel Paulus selbst. „Ich danke Dem, der mich hat stark gemacht, Christo Jesu, unserm Herrn, dass Er mich treu geachtet hat, und gesetzt in das Amt; der ich zuvor war ein Lästere, Verfolger und Schmäher; aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren; denn ich habe es, unwissend getan, im Unglauben“ (1 Tim. 1, 12 und 13): - ein sehr beachtenswertes, tiefes und lehrreiches Wort. Nicht als ob der Unglaube Pauli an den Herrn und die Unwissenheit, worin er durch diesen Unglauben erhalten wird, ihm einen Anspruch auf die göttliche Barmherzigkeit gegeben hätte. Wer macht weniger Ansprüche als unser Apostel, und wo weniger als grade hier? Er kennt nur Ansprüche auf die Verdammnis, er, der vornehmste unter den Sündern, den Christus darum Barmherzigkeit widerfahren ließ, um vornehmlich an ihm alle Seine Geduld zu erweisen. Aber diese Unwissenheit machte ihn der Gnade zugänglich, während eine bewusste und freiwillige Widersetzlichkeit sein Herz unüberwindlich gegen sie verschlossen hätte. Er hat seine Bekehrung nicht durch seine Unwissenheit verdient; weil er aber unwissend ist, so gehört er nicht zu den Unbußfertigen und Verhärteten, für wel-

che selbst die Gnade, nachdem sie alle Rettungsmittel erschöpft hat, keine Hoffnung mehr besitzt. Saul sucht, obgleich er noch Saul ist, Gott auf seine Weise, indem er in dem Dunkel des Gesetzes „umhertastet;“ ungefähr wie ihn später Luther in seiner Zelle zu Erfurt durch seine Kasteiungen und Bußübungen suchen musste. Darum legt Gott einem Luther die Bibel auf seinen Weg und lässt einem Paulus Jesum begegnen.

Verlangt ihr daher nach der Gnade Gottes, die Saul widerfuhr, so wartet nicht, um euch Gott zu ergeben, auf ein Wunder, - der Apostel hat nicht darauf gewartet, und hätte er darauf gewartet, so wäre es ihm nicht zu Theil geworden; - bringt, wie er, Gott ein Herz entgegen, das sehnsüchtig danach verlangt. Ihn zu erkennen und Ihm zu dienen. Dann wird sich Gott auch euch offenbaren, und wäret ihr auch ebenso blind wie Saulus; auch ihr werdet dann die Wahrheit des Wortes unsers Erlösers erfahren: „So Jemand will den Willen tun meines Vaters im Himmel, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede.“ Muss ich euch darauf aufmerksam machen, wie sehr dieser Grundsatz von dem abweicht, den die um Wahrheit und Heiligkeit gleich unbekümmerte Welt in den oberflächlichen Worten herumzutragen pflegt: „Es kommt weniger auf den Glauben als auf die Redlichkeit an?“ Die Redlichkeit, die Jesus meint, und von der Saul beseelt ist, sucht Gott und folgt Ihm nach, wenn sie ihn gefunden hat; sie schließt schon einen Anfang des Glaubens in sich, kurz, sie ist eine wahrhaftige Redlichkeit. Bringt ein Herz mit, das Gott sucht, das bereit ist, Alles zu tun, um ihn zu finden. Alles zu leiden, um ihm zu gefallen, und baut dann auf Seine Gnade, dass sie Sein Werk in euch vollende und euch zu dem eurigen vorbereite. Habt ihr ein solches Herz? Wenn ihr es habt, so wird euch Alles wohl gelingen: habt ihr es nicht, so täuscht euch nicht: und wenn ihr auch hundert Jahre alt würdet, jeden Sonntag die besten Predigten hörtet, täglich die Heilige Schrift läset und von den gläubigsten Christen umgeben wäret, ihr würdet euch nie bekehren. Nichts, gar nichts auf der Welt ersetzt die Einfalt eines aufrichtigen Herzens, nichts, weder in der Natur, noch in den Ereignissen, noch in den Menschen, noch in Gott selbst. Gott, erlaubt mir den kühnen Ausdruck, Gott kann die, welche kein aufrichtiges Herz haben, so wenig bekehren, als Jesus Wunder tun kann für die, welche nicht an ihn glauben. Er kann es nicht, weil Er es nicht

will, und Er will es nicht, weil Er es vermöge Seiner Heiligkeit nicht wollen kann.

Im Anfange meiner Rede sagte ich: wie der Baum, so der Keim; am Schlusse sage ich: wie der Keim, so der Baum. Eine wahrhafte und gründliche Bekehrung, wie die des Saulus, die für das Evangelium Zeugnis ablegt, eine Frucht der Gnade in jedem aufrichtigen Herzen ist, eine solche Bekehrung ist die eigentliche Lebenskraft in dem heiligen Kriege, zu welchem ich euch anwerben möchte. Schafft mir solche Bekehrungen und ich will euch ein zum Dienste Gottes williges Volk schaffen! Ihr aber, die ihr bis dahin fern vom Erlöser und Seiner Gnade gelebt habt. Ihm aber gern angehören möchtet, „heute, so ihr Seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht!“ Vor allem ihr, meine Brüder und Schwestern, die ihr die Gnade erkannt und dem Heiland schon gedient habt, aber nicht die Kraft in euch fühlt, jene neue Laufbahn, zu der ich euch auffordere, zu vollenden; ihr Christen, in deren Christentum nichts von einem Paulus, ihr Bekehrten, in deren Bekehrung nichts von einem Saulus ist, kehret um, kehret um zu der Stelle, von der ihr ausgingt, stärket euch an der Quelle des Lebens, und damit euer Christentum acht und wahr sei, so lasset eure Bekehrung zu einer ächten und wahren werden!

Pauli Persönlichkeit, oder Seine Schwäche

Vierte Rede.

Für denselben will ich mich rühmen; für mich selbst aber will ich mich nichts rühmen, nur meiner Schwachheit. Und so ich mich rühmen wollte, täte ich daran nicht töricht; denn ich wollte die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber dessen, auf dass nicht jemand mich höher achte, als er an mir sieht oder von mir hört. Und auf dass ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf dass ich mich nicht überhebe. Dafür ich dreimal zum HERRN gefleht habe, dass er von mir wiche. Und er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf dass die Kraft Christi bei mir wohne. Darum bin ich gutes Muts in Schwachheiten, in Misshandlungen, in Nöten, in Verfolgungen, in Ängsten, um Christi willen; denn, wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

2. Korinther 12, 5-10

Ich hoffe, meine bisherigen Reden über den Apostel Paulus haben dich, mein lieber Zuhörer, überzeugt, dass du zur Ehre Gottes und zum Besten der Menschen ein Werk vollbringen musst; ich hoffe ferner, dass du dies Werk klar erkannt hast und ernstlich entschlossen bist, es auszuführen. Aber eine Sache beunruhigt dich: deine Aufgabe übersteigt deine Kräfte. Theils bist du deiner natürlichen Anlage noch dazu untüchtig, und mit Schmerz denkst du an deine körperlichen, geistigen und sittlichen Gebrechen; teils fehlt es dir, da du die Vergangenheit schlecht angewandt hast, an Übung deiner Kräfte; mit bitterem Vorwurf zählst du die verlorenen Stunden, die versäumten Gelegenheiten, die vernachlässigten Mittel und die vergrabenen Pfunde. Das aber reicht hin zu deiner Entmutigung. Entmutigung ist so recht das Wort, das unsre Zeit kennzeichnet; Entmutigung ist die abgefeimte List des Teufels bei Solchen, welchen er weder von Verzweiflung noch von Unglauben zu reden wagt; was liegt ihm an Worten, wenn man ihm nur die Sache lässt.

Selbst die Jugend ist diesen entnervenden Gedanken zugänglich, und an die Jugend wende ich mich ganz besonders in dieser Rede. Ist sie nicht in dieser entscheidenden Übergangsperiode die Hoffnung der Kirche und der Gesellschaft? Das Geschlecht, welches vor dieser Zeit zur Anregung des religiösen Erwachens in unserem Jahrhundert auserwählt wurde und welchem derjenige, der zu euch spricht, angehört, ist vielleicht jetzt entweder zu schwach oder zu viel beschäftigt, um ihm jenen neuen Aufschwung zu geben, nach welchem wir Alle uns sehnen, und dessen erste Zeichen wir überall mit Freuden begrüßen. Auf euch, ihr jungen Christen, zählen wir im Herrn weit mehr als auf uns, und unser liebstes und zugleich unser ernstestes Streben ist darauf gerichtet, euch für die große Aufgabe, die eurer wartet, auszubilden. Ihr selbst ahnt sie, und gern gebe ich euch das Zeugnis, dass sie euch um so mehr anzieht, je großartiger sie ist; aber ihre Größe erschreckt euch zugleich, und die nachdenkendsten unter euch sind die ersten, die da sprechen: Ich bin dazu weder geeignet noch geübt. Ach, muss man denn erst lange gelebt haben, um sich bei der Vergleichung dessen, was man ist, mit dem, was man sein könnte, und dessen, was man getan hat, mit dem, was man hätte tun können, an die Brust zu schlagen? Was ist außerdem ansteckender als Entmutigung? Sie ist auch bei unsrer jetzigen Jugend ganz allgemein: die lebenswürdige Spannkraft dieses Alters beugt sich unter dem Gewichte der allgemeinen Erschlaffung; scheint es doch, als fühle sie sich durch die noch vor ihr liegenden Jahre bereits ebenso belastet, wie man es gewöhnlich durch die schon zurückgelegten ist. Auch dies gehört zu den Zeichen der Zeit.

Aber glaubt ihr, meine jungen Freunde, dass dem jungen Saul, der, kaum bekehrt, zum Apostelamt berufen wurde, die Gedanken, welche euch beunruhigen, erspart geblieben wären? Glaubt ihr, dass er bei der Abwägung seiner natürlichen und erworbenen Kräfte im Verhältnis zu dem ihm gewordenen Berufe „den Namen des Herrn zu tragen vor die Heiden, vor die Könige und vor die Kinder von Israel,“ sich wohlgefällig in der Überzeugung gewiegt habe, er besitze dazu die erforderliche Fähigkeit und die wünschenswerte Ausbildung? O nein, an solchen Gedanken erkennt ihr den frommen Apostel nicht! Er hat seine Kämpfe, seine Niedergeschlagenheit und seine Schmerzen ebenso gut, vielleicht noch mehr gehabt als ihr; er hat sich manchmal gesagt: „Wer ist hierzu tüchtig?“ und wer weiß, ob er

nicht sogar mit Moses ausgerufen hat: „Ach, mein Herr, sende, wen du willst!“ Aber er hat Frieden gefunden im Hinblick auf Gott, dessen Wege nicht unsre Wege und dessen Gedanken nicht unsre Gedanken sind. Er hat begriffen, dass der Gott, der ihn vom Mutterleibe an erwählt und aus Gnade berufen hat, ihn nicht ohne die nötige Fähigkeit erwählt und ohne die erforderte Vorbereitungszeit berufen haben kann. So wie er ist, ist er für das Werk, wie der Allmächtige es geschaffen, von Gott weit besser vorbereitet, als er sich selbst, falls er es geahnt hätte, dazu vorbereitet haben würde. Diese Vorbereitung ist eine zwiefache: eine Vorbereitung der Kraft, die seiner natürlichen Gaben, welche er von nun an dem Dienste des Herrn weihet, und eine Vorbereitung der Schwäche, die seiner Gebrechen, welche ihn nötigen, seine Zuflucht allein zu der Gnade des Herrn zu nehmen. Die erste scheint ihn nur wenig zu beschäftigen; die zweite dagegen nimmt in seinen Reden und Briefen eine bedeutende Stelle ein. Was er übrigens irgendwo sonst darüber sagt, fasst unser Text in die wenigen Worte zusammen, die ich seinen Wahlspruch nennen möchte: „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark.“ Wunderbar! Der größte aller Menschen ist zu der größten aller Unternehmungen wodurch gestärkt worden? - durch seine Schwäche! Dies ist kein Widerspruch, sondern, wie ihr sehen werdet, die reine Wahrheit. Lernet aber daraus, dass ihr, so wie ihr seid, für das von Gott euch zugewiesene Werk vorbereitet seid, und dass diejenigen eurer Gebrechen, welche ihr als die drückendsten anseht, zu den segensreichsten Hilfsquellen für euch werden können.

Es gibt beim Apostel Paulus eine Vorbereitung der Kraft, das heißt, er besaß gewisse natürliche oder selbsterworbene Vorzüge, welche Gott, dem er beide verdankt, in Seinen Plan aufnahm und Seinen Absichten dienstbar machte, Saul war kein gewöhnlicher Mensch und Gott hatte ihn nicht umsonst so reich begabt; und da Ihm Alles dienen muss, so sind sicherlich auch die verschiedenen Fähigkeiten der Menschen von dieser Regel nicht ausgeschlossen. Die Geschichte Pauli, seine Schriften und Reden offenbaren selbst dem oberflächlichen Beobachter eine seltene Vereinigung der auserlesensten und ausgebildetesten Gaben; man sieht sie gleichsam hindurchschimmern durch die göttliche Eingebung, welche die Natur nur leitet, aber nicht zerstört, nur beherrscht, aber nicht vernichtet. Es liegt in seinem Charakter eine unbeugsame Tatkraft, eine unüberwindliche Ausdauer,

ein Wille, den beim Unternehmen einer Sache keine Schwierigkeit überrascht, beim Ausführen kein Hindernis mutlos macht. Sein Gemüt zeichnet sich aus durch eine Lebhaftigkeit des Geistes und Herzens, die sich selbst in den größten Kleinigkeiten bemerklich macht; durch eine Wärme der Zuneigung, welche die Freundschaft den Banden des Blutes gleichstellt; durch eine Zärtlichkeit des Mitgefühls, welche die Interessen, Bedürfnisse, Kämpfe, ja sogar die Schwächen Anderer zu seinen eigenen macht; durch eine Salbung der Sprache, welche die Seele bis in ihre tiefsten Tiefen bewegt. Hierzu kommen endlich große Gaben des Geistes: eine Kraft des abstrakten Denkens, dem selbst der aufmerksamste Leser kaum bis ans Ende zu folgen vermag; ein feiner und zugleich tiefer Scharfblick, dem nichts unergründlich erscheint; eine Fülle der Gedanken, die ein zehnmaliges Lesen so wenig erschöpft wie das einmalige; ein Reichtum und zugleich eine Kürze der Sprache, die auf einer Seite von Worten eine Welt von Gegenständen enthält und nur dann dunkel wird, wenn der Apostel sich in die von der Menge ungeahnten Tiefen versenkt; eine geniale, durch lebenswürdige Anmut gemilderte Frische und Lebendigkeit, die mit vollen Händen lebendige oder ergreifende Gedanken austreut; und dies Alles gereift durch ein langes, besonders der jüdischen Literatur und Theologie, aber auch den Schriften, Gesetzen und Sitten anderer Völker gewidmetes Studium. Dies ist nur eine unvollkommene Charakteristik des großen Apostels: - wer möchte sich auch schmeicheln, einen solchen Mann zu zeichnen, ohne die Züge des Bildes entweder zu schwächen oder zu übertreiben! Jedenfalls hatte er über ungewöhnliche menschliche Mittel zu verfügen; es wäre Verkehrtheit, dies nicht anzuerkennen. Und warum sollten wir es verkennen? Verlangt etwa die Ehre Gottes, dass wir die Augen gegen die Gaben Seiner Hand verschließen? Nein, gewiss nicht, vorausgesetzt, dass wir sie Seiner Gnade zuschreiben und zu Seiner Ehre anwenden, im Sinne eben unsers Apostels, der da sagt. „Denn wer ziehet dich vor? Was hast du aber, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich, als der es nicht empfangen hätte?“ (1 Kor. 4, 7.)

Hören wir hierüber einen mit der Geschichte der ersten Kirche besonders vertrauten Mann. Der fromme und gelehrte Neander sagt: „Die göttliche Gnade pflegt, wie Paulus selbst bemerkt, das, was töricht ist vor der Welt, zu erwählen, dass es zu Schanden mache, was stark ist, und das Unedle vor

der Welt und das Verachtete und das da nichts ist, um zunichte zu machen, was etwas ist. Darum wählte Christus seine ersten Jünger nicht aus der Zahl der Großen und Weisen dieser Welt, sondern aus einfachen, unwissenden, ungebildeten Menschen, aus Fischern und Zöllnern, die nicht einmal hervorragende natürliche Fähigkeiten besaßen, nichts mitbrachten. Alles von Ihm empfangen und nur auf Seine Gnade angewiesen waren. Aber wir müssen auch anerkennen, dass der Gott der Gnade zugleich der Gott der Natur ist, und dass die bewundernswerten Kräfte, womit Er die Menschen bei der Schöpfung ausgerüstet hat, mit der Gründung und Entwicklung des Reiches der Gnade in Zusammenhang stehen und diesem letzten Zweck aller Seiner Werke und dieser Seiner größten Ehre dienstbar sein müssen, wenn sie nicht ihre höchste Bestimmung verfehlen wollen. So gehört es auch zu den besonderen Absichten der göttlichen Weisheit, dass das von Fischern und Zöllnern begonnene Werk durch einen in den Schulen jüdischer Weisheit zu scharfem Denken gebildeten Geist fortgeführt werden sollte. Ohne Zweifel hätte Paulus, wenn es in seiner Absicht lag, unter den ersten Weisen und Rednern der Welt glänzen können; er würde hinter keinem der großen Meister des Gedankens oder des Wortes, deren sich das alte Griechenland rühmt, zurückgestanden haben.“

Was Neander hier von Paulus sagt, lässt sich in gleicher Weise von allen großen Dienern Gottes sagen: Jeder zeichnet sich durch eine besondere natürliche Kraft und angeborene Fähigkeit aus, denen Gott im Ratschluss Seiner Vorsehung ihre rechte Stelle angewiesen hat: der Eine besitzt die Gabe der Rede, der Andere die Gabe der Schrift, ein Dritter den Geist der Organisation und Leitung, ein Vierter die Kunst auf die Menschen zu wirken, und viele Andere sind zu tausend andern Dingen befähigt. Auch ihr, wer ihr auch seid, und wozu Gott euch auch berufen haben mag, auch ihr habt jedenfalls das Maß von Kraft und Fähigkeit erhalten, dessen ihr zu euren Werken bedürft. Hier, wie überall, kommt es nicht auf das Schauen, sondern auf das Glauben an; der wahre Glaube besteht nicht darin, uns unserer Gaben bewusst zu sein, und die wahre Demuth nicht darin, sie zu verkennen; wir sind nur dann gläubig und demütig, wenn wir sie so hinnehmen, wie Gott sie uns gegeben hat, und sie Seinem Dienste in der festen Überzeugung widmen, dass derjenige, welcher uns beruft, auch der ist, welcher uns ausrüstet.

Und doch ist diese Vorbereitung der Kraft nicht die hauptsächlichste und eigentümlichste Vorbereitung unsers Apostels. Diejenige, welche uns die Lösung des Rätsels seines großen Lebens gibt und aus Saulus einen Paulus machte, ist die Vorbereitung der Schwäche. Paulus hätte zur Noth seine ausgezeichneten Gaben entbehren können; er hätte sich dann womöglich noch rückhaltloser in die Arme Gottes werfen müssen, dieses Gottes, der ihn rief, und mit dieser Berufung die stillschweigende Verpflichtung übernommen hatte, ihn zuzubereiten. Aber ohne seine Schwachheit wäre er nicht mehr er selbst gewesen, wäre er vielleicht ein Apollos, ein Barnabas, ein Timotheus geworden, niemals jedoch ein Paulus, das heißt der Mann des Glaubens in der höchsten Bedeutung des Wortes. Denn ungeachtet so vieler dem Glauben gegebener Verheißungen werden wir immer noch durch einen Überrest eigener Kraft geschwächt, so wie auch ein Überrest eigener Gerechtigkeit, von dem selbst die Demütigsten nicht frei sind, uns stets mehr oder weniger beunruhigt. Diese unglückselige eigene Kraft, dieses eigene Talent, diese eigene Beredsamkeit, diese eigene Wissenschaft, dieser eigene Einfluss bilden in unserm Inneren gleichsam ein kleines Lieblingsheiligtum, das unser Stolz, um sich eine letzte Zufluchtsstätte zu sichern, vor der Kraft Gottes eifersüchtig verschließt. Könnten wir aber endlich in Wahrheit schwach werden und an uns völlig verzweifeln, so würde die Kraft Gottes in unser ganzes Innere ausströmen, und indem sie sich bis in die geheimsten Falten desselben ergösse, würde sie uns mit „allerlei Gottesfülle“ erfüllen, so dass diesem Austausch menschlicher Kraft gegen Gottes Kraft nichts unmöglich wäre, da bei Gott kein Ding unmöglich ist. Das ist der unschätzbare Dienst, welchen der Apostel seiner Schwachheit verdankt; keine Kraft hätte ihm jemals so viel leisten können. Indem er sich aller menschlichen Kraft beraubt fühlt, gibt er sich ohne Rückhalt der Einwirkung der göttlichen Kraft hin. Und mit dieser einzig wahren Kraft bereichert ihn Gott um so lieber, da bei solcher Geistesrichtung die Gefahr des Selbstruhms nicht vorhanden ist. O glückliche Schwachheit, die den Einen zum Bitten und den Andern zum Gewähren nur geneigter macht! Sehet, das ist das Geheimnis der Kraft Pauli; es wird auch die Grundlage eurer Kraft sein, wenn ihr in des Apostels Geist und Gesinnung eingehen wollt.

Die erste Schwachheit, welche der bekehrte Saulus in sich wahrnehmen muss, ist eine Schwachheit der Bildung und Erziehung, die um so bedeu-

tender ist, als sie ihren Sitz im geistigen und moralischen Menschen hat.

Denn wozu ist Saulus künftig berufen, und wie hat er sich bis dahin dazu vorbereitet? Als Apostel der Heiden kann er nicht hoffen, dass sie dies ihnen so neue Evangelium anders annehmen werden, als wenn er es ihnen, abgelöst von allem jüdischen Partikularismus und zurückgeführt auf seinen innersten, allgemeinen, bleibenden Inhalt, verkündigt. Die den Juden wie den Griechen gleich zugängliche und notwendige Rechtfertigung durch den Glauben ohne des Gesetzes Werke, im Gegensatz zu der gesetzlichen Gerechtigkeit, die unter allen Völkern der Jude allein zu besitzen sich schmeichelte, das war der Lehrsatz, welchen zu verbreiten sein Apostelamt ihm zur Aufgabe machte. Hat Paulus nun aber die Erziehung genossen, die ihn zur Verkündigung dieser freien Gnade geschickt machte? Bis dahin Jude unter Juden, Pharisäer unter Pharisäern, hat er nur nach der Gesetzes-Gerechtigkeit getrachtet, die er künftig zu bekämpfen bestimmt war, und allein jene falsche Logik der Synagoge kennen gelernt, die er überall auf seinem Wege antreffen sollte. Wird der Geist, das Herz und das Gewissen des neuen Apostels sich von den tief eingewurzelten Vorurteilen und Gewohnheiten so ganz frei machen können, dass nicht wenigstens etwas wie ein dunkler Schatten an seiner Predigt haften bleibt und das helle Licht seines Evangeliums trübt?

Dafür lasst Gott sorgen; Sein Geist wird den Apostel die Erinnerungen und Eindrücke der Vergangenheit vergessen lassen; beruhigt euch, der Heilige Geist kann es tun. Er wird es tun, Er hat es getan. Aber das werdet ihr mir zugestehen, die neue Lehre von der Gnade fand, nachdem die innere Befreiung vollzogen war, in Paulus einen um so einsichtsvolleren und ergebeneren Dolmetscher, je deutlicher sie sich ihm durch den Gegensatz, den sie zu seiner traurigen Vergangenheit bildet, offenbarte. Dem Saul ergeht es hier ungefähr ebenso wie fünfzehnhundert Jahre später Luther, dem Saul der Reformation.

Warum lässt Gott es zu, dass der junge Wittenberger Professor seine schöne Geistesgaben der abgeschmackten und trocknen Scholastik des Mittelalters gefangen gibt? Weil Er in ihm einen Erneuerer der Theologie vorbereitet, der durch die Leere und das eitle Schaugepränge der Scholastik emp-

fänglich gemacht werden soll für Alles, was die mit aufrichtigem Herzen und geradem Sinn aufgenommene Weisheit der heiligen Schrift Wahres, Gediegenes und Heilsames besitzt. Warum ferner will Gott, dass der junge Erfurter Mönch, um den Forderungen des Gesetzes zu genügen, die Begierde durch Kasteiungen zu ertöten, und den natürlichen Hochmuth unter der Last willkürlicher Büßungen und Demütigungen zu ersticken, seine Leibes- und Seelenkräfte nutzlos aufreibt? Weil Er in ihm der Kirche einen Reformator zubereitet, den lange Jahre der Gesetzes-Gerechtigkeit die Süßigkeit evangelischer Freiheit schmecken lassen, und der, nachdem er das unerträgliche Joch endlich von seinen müden Schultern abgeschüttelt hat, allein schon durch den Nachdruck, mit welchem er die gleichsam aus dem Grabe erstandenen Worte Glaube, Gnade, Wort Gottes betont, der Welt den Werth des reinen Evangeliums kundtun wird. Der Lehrstuhl zu Wittenberg und das Kloster zu Erfurt haben Luther und seine Reformation, die Schule Gamaliels und der Rigorismus der Pharisäer haben Saulus von Tarsus und sein Apostelamt geschaffen. Es gilt, den jüdischen Schriftgelehrten mit ihren haarspaltenden Unterscheidungen und Textverdrehungen entgegenzutreten, diesen Männern, die da Mücken seigten und Kamele verschluckten und die unsinnigsten menschlichen Einbildungen auf Gottes Rechnung setzten. Wer war geschickter dazu als dieser jüdische Schriftgelehrte, der, seit vielen Jahren in ihren verfänglichen Beweisen und erzwungenen Auslegungen bewandert, sie mit ihren eigenen Waffen schlagen kann und ihnen, ganz nach ihrem Belieben, entweder jene feinen und spitzfindigen Beweise, an die sie sich lange gewöhnt hatten, oder jene für jeden Wahrheit liebenden Geist einleuchtenden einfachen und haltbaren Gründe vorlegen kann! Vor allem aber gilt es - und dies ist die Hauptsache - den Irrtum jener Gesetzes-Gerechtigkeit nachzuweisen, in welcher der Pharisäer einen trügerischen oder verderblichen Frieden sucht, und der Welt zu zeigen, dass einen armen Sünder nichts anders rechtfertigt, heiligt und tröstet, als die freie Gnade Gottes in Jesu Christo, dem Gekreuzigten. Wer war dazu geschickter als dieser junge Pharisäer, der die Ohnmacht des Gesetzes, die er der Welt offenbaren sollte, in eigener schmerzlicher Erfahrung kennen gelernt und keine Ruhe für seine Seele noch Kraft gegen die Sünde gefunden hatte, bis er an die Gnade glaubte, deren erbitterter und aufrichtiger Gegner er so lange gewesen war, und in deren Besitze er nun viel tiefer als Moses selbst in dessen Wort eindrang: „Moses glaubte dem Herrn, und das

rechnete Er ihm zur Gerechtigkeit“, und tiefer als Habakuk in Habakuks Wort: „der Gerechte wird seines Glaubens leben“, und mit David, jedoch mit einer ganz andern Tiefe der Empfindung als David, sprechen kann: „Ich glaube, darum rede ich“!

Das ist - um nur ein Beispiel anzuführen, aber eins, welches alle anderen einschließt, - das ist die lebendige und reiche Quelle, aus welcher der Römerbrief hervorgegangen ist. Ich wiederhole hier, was ich schon anderswo sagte: nicht allein der Geist Gottes, sondern auch der menschliche Geist redet zu uns in der Eingebung der heiligen Schrift: Gottes Geist mit seiner ganzen Autorität, des Menschen Geist mit allen seinen Erfahrungen, Kämpfen und Schmerzen. Dies ist zwiefach mehr in Bezug auf die Eingebung des Neuen Testaments, welche, weil sie geistiger ist als die des Alten Testaments, zugleich freier und persönlicher erscheint. Wie man sagen kann, dass die Hand des Apostels Paulus beim Schreiben des Römerbriefs vom Geiste Gottes geleitet worden, ebenso kann man auch behaupten, dass sie in reicher Fülle aus dem Herzen Sauls von Tarsus geschöpft hat. Wenn der Apostel Paulus der göttlichen Gnade das glänzende Zeugnis gibt: „Durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht; nun ist aber ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, geoffenbart, und bezeuget durch das Gesetz und die Propheten, nämlich die Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesum Christum zu Allen und auf Alle, die da glauben,“ - wenn der Apostel also spricht, so erkennt darin Saul von Tarsus, der sich vergeblich abmüht, Gott zu gefallen, weil er seine eigene Gerechtigkeit auszurichten trachtete und der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht untertan war. Wenn der Apostel Paulus in der Fülle reichen Trostes ausruft: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ. Durch welchen wir auch den Zugang empfangen haben im Glauben zu dieser Gnade, darin wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der Herrlichkeit von Gott. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale“, wenn der Apostel so spricht, so erkennet hierin Saul von Tarsus, wie er dem Frieden nachjagt, ohne ihn erreichen zu können, weil er ihn von dem Gehorsam des Gesetzes, statt von der Freiheit der Gnade erwartet. Wenn der Apostel Paulus in dem heiligen Gesetze Gottes für Jeden, welcher Gerechtigkeit und Leben von ihm erwartet, eine geheimnisvolle Macht der Sünde ent-

deckt und spricht: „Da nahm die Sünde Ursache am Gebet und erregte in mir alle Lust. Denn ohne das Gesetz war die Sünde tot. Ich aber lebte ehemals ohne Gesetz; da aber das Gebot kam, wird die Sünde wieder lebendig. Ich aber starb, und es befand sich, dass das Gebot mir zum Tode gereichte, das mir doch zum Leben gegeben war“, - wenn der Apostel sich also ausdrückt, so erkennet darin Saulus von Tarsus, wie er mit diesem furchtbaren Gesetze ringt und aus diesem Ringen ohne Sieg keine andre Frucht erntet, als die Sünde lebendiger, tyrannischer und zugleich fluchwürdiger als je in sich zu fühlen. Und wenn der Apostel den Dank, der sich aus seiner Seele emporringt, nicht mehr zurückhalten kann und in den Triumphgesang ausbricht: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? In dem Allen überwinden wir weit durch Den, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andre Kreatur, mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn“ - wenn der Apostel also spricht, so erkennet darin Saul von Tarsus, wie er überwunden, erschöpft und atemlos unter dem Druck einer Last erliegt, die er nicht tragen kann und nicht abzuwerfen wagt, ja nahe daran ist, an Gott und sich selbst zu verzweifeln. Kurz, Paulus konnte seinen Römerbrief ohne die Erfahrung des Saulus so wenig schreiben als ohne die Erleuchtung des Heiligen Geistes. Nie wäre Paulus Paulus geworden, wäre er nicht zuvor Saulus gewesen, Saulus Schwachheit ist Paulus Kraft. Und nun wende ich mich an dich, mein lieber Bruder. Du hast sittliche Schwächen, die dich mehr niederdrücken als alle andern. Vielleicht ist's eine langjährige Mutlosigkeit und Schwermut, die jede ausdauernde Tätigkeit lähmt. Vielleicht sind's auch manche Vorurteile der Geburt und Erziehung, von denen ein erst im vorgerückten Alter gewonnener und noch nicht recht befestigter Glaube sich nur schwer frei zu machen versteht. Oder du bist lange Zeit von Gewohnheiten, Verbindungen und Sitten beherrscht worden, die mit den Forderungen eines christlichen Lebens nicht übereinstimmen. Kurz, was es auch sein mag, sieh, mein lieber Saul von Tarsus, jetzt bist du in einer guten Schule, um ein Apostel Paulus zu werden, Ruhe nicht, bis es dir gelungen ist, jede dieser Schwächen in eine Kraft umzuwandeln, und merke es dir wohl, dass es keinen Irrtum, kein Vorurteil, keine üble Gewohnheit, keine sittliche Schwäche

gibt, die nicht, wenn du sie nur erkannt hast, in ihrer Weise in den Plan Gottes eingehen und dich zu Seinem Dienst jetzt fähiger machen kann, als du ohne ihre Hilfe gewesen wärest. „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark.“

Sind die sittlichen Schwächen die tieferen Schäden, so sind die körperlichen jedenfalls die fühlbarsten, gleichsam die uns am nächsten liegenden. Auch von diesen ist unser Apostel nicht verschont geblieben.

Wenn wir in der Apostelgeschichte und in den Briefen Pauli von seinen Reisen im ganzen römischen Reiche lesen und die gewaltige Tätigkeit erwägen, die er in Predigten, Gebeten und Nachtwachen, im Briefschreiben und in der Gründung von Gemeinden entwickelte, so schreiben wir ihm unwillkürlich eine ungewöhnliche Körperkraft, eine kräftige Gesundheit und ein unter jeder Anstrengung stark bleibendes Temperament zu. Diese Vorstellung liegt sehr nahe; von ihr haben sich mittelmäßige Künstler, die unsern Apostel darzustellen suchten, leiten lassen; groß, schön, erhaben, idealisch, ungefähr wie ein Halbgott des Heidentums, so erscheint uns Paulus in ihren Bildsäulen und auf ihren Gemälden. Raphael aber hat ihn bekanntlich anders gemalt, weil er einsah, dass der Höhepunkt des Genius darin besteht, die Forderungen der Kunst mit dem geschichtlich Gegebenen in Einklang zu bringen. Um Paulus darzustellen, hat er sich durch das Bild, welches der Apostel im zweiten Korintherbrief unwillkürlich von sich selbst entworfen hat, begeistern lassen. Es sind freilich nur Streiflichter; denn er denkt nicht daran, ausführlich über sich zu reden, er hat Besseres zu tun; wir sind darauf beschränkt, seine Gedanken über diesen Punkt aus einigen flüchtig hingeworfenen Zügen zu erraten. Ich gehe auch nicht auf die scharfsinnige Untersuchung ein, die sich über die Art seiner körperlichen Gebrechen erhoben hat; ich scheue mich aber nicht, besonders nach zwei in unserem Briefe enthaltenen Andeutungen, zu behaupten, dass sie bedeutend gewesen sind und selbst seiner Wirksamkeit hinderlich sein mussten.

Die eine dieser Andeutungen findet sich in unserm Teile selbst: „Es ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, ein Satans-Engel, der mich mit Fäusten schla-ge, auf dass ich mich nicht überhebe. Darüber ich dreimal zu dem Herrn gefleht habe, dass er von mir weiche. Und er hat zu mir gesagt: Lass dir an

meiner Gnade genügen; denn meine Kraft wird in der Schwachheit mächtig.“ Vergebens hat man versucht, aus diesem Pfahl einen geistigen Pfahl zu machen, d. h. irgend eine außerordentliche Versuchung, an deren Überwindung der Apostel verzweifelte. Hier handelt es sich um einen Menschen, der durch Wort und Beispiel der Welt zeigen sollte, dass der Gläubige Alles vermag durch Den, der ihn mächtig macht, Christus, und dass es ebenso wenig unüberwindliche Versuchungen als unvermeidliche Sünden gibt. Nehmen wir die Worte in ihrer natürlichen Bedeutung: ein Pfahl im Fleisch ist nicht ein Pfahl im Geiste. Man wende mir nicht ein, dass er dem Einfluss des Teufels zugeschrieben wird; denn Paulus schreibt wie Christus (Luk. 13, 16) einen großen Theil der leiblichen Uebel in der Menschheit dem Satan zu.

Könnte noch irgend ein Zweifel über den Sinn seiner Worte stattfinden, so würde er durch die zweite Andeutung unsers Briefes gehoben: „Die Briefe, spricht man, sind schwer und stark, aber die Gegenwärtigkeit des Leibes ist schwach und die Rede verächtlich“ (2 Kor. 10, 10). Wie eingenommen auch die Menschen, welchen der Apostel diese Sprache leiht, gegen sein Amt sein mochten, so kann man ihnen doch in Bezug auf seine Körperschwäche glauben, da sie der Kraft seiner Briefe volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Sie mögen diese Schwäche übertrieben haben, aber jede Übertreibung hat in der Wirklichkeit einen Stützpunkt. Zudem gibt der Apostel unbedingt die Wahrheit ihres Berichtes zu: „Ein solcher denke, dass, wie wir sind mit Worten in Briefen abwesend, so dürfen wir auch wohl sein mit der Tat gegenwärtig.“ Er leugnet die Schwäche seiner körperlichen Erscheinung nicht ab; er behauptet nur, dass die Lebendigkeit seines Handelns sie mehr als ersetze.

Man kann also nicht daran zweifeln, dass Paulus einen schwächlichen Körper besaß. Diese Schwäche war so augenscheinlich, dass man sie als eine bekannte Sache erwähnte, und zugleich der Art, dass sie durch den schneidenden Gegensatz, den sie zu der Kraft seiner Briefe bildete, sein Apostelamt in Missachtung brachte. Außerdem war sie ihm selbst so peinlich, demütigend und seinem Werke so hinderlich, dass er sich nur schwer darin ergab und dreimal um Erlösung von dem Uebel gebetet hatte; dreimal wäre für uns wenig, für ihn war es viel; dreimal um eine Gnade bitten, ohne

sie zu erlangen, war in seinem Gebetsleben etwas Unerhörtes - was könnte uns ein erhörtes Gebet mehr über die Macht des Gebetes offenbaren als dies nicht erhörte, durch das Erstaunen, in welches es ihn versetzte. Wie war Paulus zu dieser Schwachheit gekommen? Vielleicht von Geburt an oder durch einen Zufall, oder durch die Kasteiungen und Büßungen, die er sich in den blinden Zeiten seiner Selbstgerechtigkeit auferlegt hatte, oder gar durch die Anstrengungen und Verfolgungen, die er hatte ertragen müssen und die wohl im Stande waren, selbst die kräftigste Gesundheit zu untergraben. Wir wissen es nicht; vielleicht dass alle diese Ursachen dabei mitgewirkt haben; so viel aber steht fest und das ist Alles, was wir zu wissen brauchen, dieser gewaltige Apostel, dieser geistige Eroberer von halb Asien und Europa, war körperlich so schwach, dass es allgemein auffiel, seine Gegner ermutigte, ihn selbst ängstigte und ihn zu seinem Werke für immer unfähig zu machen schien.

Und dennoch hat diese Gebrechlichkeit nur dazu gedient, ihn nach Gottes Willen geeigneter dazu zu machen, oder vielmehr Gott hat ihn absichtlich so schwach werden lassen, um sich vollends in ihm zu verherrlichen, so wie Er ehemals Gideons Heer durch einen Abzug nach dem andern so sehr verringerte, dass die kleine Schaar ihren Sieg hinfort nicht mehr der Zahl der Sieger zuschreiben konnte. Mit einem gesunderen Körper und einer kräftigeren Leibesbeschaffenheit würde Paulus nicht gezittert haben, wie er gezittert hat, nicht an sich selbst verzweifelt haben, wie er verzweifelt hat, nicht zu Gott geschrien haben, wie er geschrien hat, folglich auch nicht getan haben, was er getan hat. „Darum will ich mich am liebsten meiner Schwachheit rühmen, auf dass die Kraft Christi in mir wohne.“

Diese Erfahrung hat nicht Paulus allein gemacht. Viele unter den Menschen, welche die größten Dinge in der Welt ausgeführt, namentlich solche, die für den Herrn und Sein Reich gearbeitet haben, litten an körperlicher Schwäche. Dahin gehören unter Andern der heilige Bernhard, von dem man kaum begreifen konnte, wo er Zeit und Kräfte für so große und verschiedenartige Arbeiten hernahm; ferner Calvin, der, nachdem er Tag für Tag mit den peinlichsten Gebrechen und schmerzlichsten Leiden gerungen hatte, im 53. Jahre starb. Auch Luther hatte längst nicht die kräftige Gesundheit, die man ihm gewöhnlich zuschreibt. Die Geschichte der Ge-

genwart kann uns gleichfalls Beispiele liefern; Jeder mag sie in seiner eigenen Erinnerung aussuchen. Einzelne schwache, nervöse und kränkliche Frauen, bei denen ein Leiden dem andern folgte und die kaum einen Hauch von Leben besaßen, haben den segensreichsten und nützlichsten Beruf, den je die Erde gesehen, ganz und vollständig erfüllt. Die Natur mag immerhin ihren Antheil an der Erklärung dieser überraschenden Erscheinung geltend machen - verbindet sich doch oft eine schwache Leibesbeschaffenheit mit einem feinen und edlen Gemüte - aber wo es sich um göttliche Dinge handelt, ist dies nur eine untergeordnete Seite unserer Frage: die wahre Erklärung ist die moralische, die von der Vorsehung gegebene, die Erklärung des Apostels Paulus.

Ihr Alle daher, ihr Hinfälligen und Schwermütigen unter dem Volke Gottes, ihr Herzen voll heiligen Strebens, die ihr trotzdem in den Banden des Fleisches eingekerkert und durch eure Sinne an den Staub gefesselt seid, obwohl ihr mit eurer Sehnsucht den Himmel umfaßt; die ihr brennet vor Verlangen, euch für Gottes Ehre und das Heil der Menschheit zu opfern, aber einen entmutigten Blick auf euren hinfälligen Leib, eure schwachen Glieder und eure schwankende Gesundheit, auf den ganzen hinsiechenden äußerlichen Menschen werft, lasst euch nicht entmutigen. „Stärket die laxen Hände und kräftiget die strauchelnden Kniee.“ Trachtet nur danach, dass ihr wie der heilige Bernhard, wie Calvin, wie Luther, wie der Apostel Paulus aus eurer Schwache eine Kraft schaffen möget! Ihr könnt es, diese Möglichkeit ist immer vorhanden. Ja, wenn ihr euren Glauben und eure Gebete verdoppelt, so seid ihr sogar im Stande, eine größere Befähigung für euer Werk zu erlangen, als ihr mit der Kraft, die euch fehlt, und mit der Gesundheit, die ihr vermisst, gehabt haben würdet. „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.“

Es bleibt noch eine letzte Schwachheit übrig, für das Apostelamt Pauli jedenfalls die bedenklichste unter allen. Darf ich sie nennen? Die Schwachheit der Rede.

Unter den verschiedenen Schwächen, die eine Unternehmung zu vereiteln drohen, findet sich gewöhnlich besonders eine, welche ihr geradezu so ans Leben geht, dass es scheint, als müsse sie dieselben vernichten. Eine solche

Schwäche wäre für einen Maler die Schwäche der Sehkraft, für einen Musiker die des Gehörs, für einen Apostel die Schwäche des Wortes. Denn das einem Apostel anvertraute Werk ist wesentlich ein Werk des Wortes: das Reisen, Anordnen, selbst das Schreiben sind nur Nebensachen im Apostelamt, das Reden aber ist das Wesen, die Seele und das Leben desselben. Wir können uns auch kaum die von Paulus erlangten Erfolge denken, ohne ihm Alles zuzuschreiben, was zu einem vollendeten Redner gehört: ein wohlklingendes Organ, eine leichte Darstellungsgabe, eine einschmeichelnde Sprache, edle und ausdrucksvolle Bewegungen. Und doch würde man irren, wollte man sich Paulus mit allen diesen Vorzügen begabt denken. Apollos besaß sie, auch Augustin, Theodor von Beza, Jakob Saurin, aber Paulus nicht.

Ich bin weit entfernt, dem Apostel Paulus alle natürlichen Gaben der Beredsamkeit abzusprechen. Er besaß sicherlich mehrere derselben, und zwar die schönsten: die Klarheit des Gedankens, die Lebendigkeit der Auffassung, die Tiefe des Gefühls, die glückliche Wahl des Ausdrucks, die Wärme und das Leben der Sprache; ich sage mit Neander: „Er würde keinem Meister des Gedankens oder des Wortes, deren das alte Griechenland sich rühmen konnte, nachgestanden haben.“ Aber es müssen ihm gewisse äußere Gaben gefehlt haben, die für denkende Menschen zwar weniger in Betracht kommen, in den Augen der Masse aber den Ruhm und den Werth einer Rede bestimmen: die Kraft, das Organ, der lebendige Vortrag, der Glanz der Rede. Paulus war im höchsten Sinne des Wortes ein Mann von großer Beredsamkeit, aber in der gewöhnlichen Bedeutung desselben kein großer Redner. Den Beweis dafür finde ich in demselben Briefe und in denselben Stellen, die uns schon früher seine körperliche Schwäche erkennen ließen. Vielleicht war diese Körperschwäche des Apostels der bedeutendste, wohl gar der einzige Grund seiner rednerischen Schwäche: - ihr müsst mir diesen Ausdruck gestatten, denn er ist, wie ihr sehen werdet, richtig.

Ihr habt gehört, was Manche von Paulus sagten: „Seine Briefe sind schwer und stark, aber die Gegenwärtigkeit des Leibes ist schwach und die Rede verächtlich.“ Bedenkt es wohl, hier ist von Paulus die Rede; man sollte es kaum glauben. Ich wiederhole, ihr dürft mir nicht antworten: Feindeswort, verdächtig Wort. Vielleicht waren diejenigen, welche diese eben nicht

wohlwollenden Äußerungen taten, weniger Gegner, als übel aufgelegte Zuhörer; jedoch lege ich kein besonderes Gewicht auf diese Bemerkung. Mögen es auch Gegner gewesen sein; aber selbst ein Gegner wird von einem großen Redner vor Vielen, die ihn gehört haben, nicht zu sagen wagen: „Seine Rede ist verächtlich.“ Die Beredsamkeit eines Mirabeau, Benjamin Constant, Royer-Collard, eines Pitt, Canning, Robert Peel wird auch von dem erbittertsten Parteigeiste nicht bestritten. Jeder fühlt, dass er nur sich und seiner Sache schaden würde, wenn er überall wiederholte: Mirabeau weiß nicht zu reden, Pitt versteht nicht zu sprechen. Wenn die Feinde des Apostels seine Rede zu derselben Zeit als verächtlich darzustellen wagten, wo sie die Gegenwartigkeit seines Leibes für schwach ausgaben, so muss in dieser körperlichen Schwäche etwas gelegen haben, was eine gewisse Schwäche der Rede mit sich brachte, über deren genaue Beschaffenheit ich mich absichtlich jeder Vermutung enthalte. Paulus verteidigt sich auch in der schon angeführten Antwort gar nicht gegen diese Anschuldigung; wenn er erklärt, dass er mit der Tat und gegenwärtig stark sei, so gibt er damit stillschweigend zu, dass er es in Worten nicht ist. Ja, in einem beim ersten Lesen seltsam erscheinenden Verse des folgenden Kapitels räumt er dies ein: „Und ob ich ein Laie bin im Reden, so bin ich's doch nicht in der Erkenntnis.“ Fügt dem noch das Zeugnis in seinem ersten Briefe hinzu: „Und ich, liebe Brüder, da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hoher Rede oder Weisheit, euch zu verkündigen das Zeugnis Gottes. Ich war bei euch mit Schwachheit und mit Furcht und mit großem Zittern. Und meine Rede und meine Predigt war nicht in beweglichen Worten menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft, auf dass euer Glaube bestehe nicht aus Menschen Weisheit, sondern aus Gottes Kraft.“ (1 Kor. 2, 1. 3-5.)

Dies Alles offenbart uns einen Inbegriff von Gebrechlichkeit, der uns, hätten wir ihn mit Augen gesehen, wahrscheinlich in Bestürzung versetzt haben würde. Wenn wir einen Menschen, der uns bisher nur durch seine Schriften oder durch seine Werke bekannt war, zum ersten Mal sehen, so sind wir wohl überrascht, ihn ganz anders zu finden, als wir erwartet hatten; aber ich glaube nicht, dass dies Erstaunen bei irgend Jemand in höherem Grade hervorgerufen werden konnte als beim Anblick des Apostels Paulus. Trotz aller so eben gemachten Betrachtungen würden wir kaum un-

sern Augen getraut haben, wenn man ihn uns in einem Winkel Korinths, Athens oder Roms gezeigt hätte. Wie, würden wir vielleicht gesagt haben, dieser unscheinbare, ängstliche, zitternde Mann mit dem schwächlichen Körper, der gewöhnlichen Sprache, der verächtlichen Rede, dieser Mann, der überall den Schmerzenspfahl im Fleisch mit sich herumträgt, soll Paulus, der größte aller Apostel sein?

Ja, er ist es, ist es um so mehr, je schwächer und hinfälliger er vor euch steht.

Die Schwäche der Rede kann in den Augen der Menschen eine besondere Gewalt haben, weil grade diese Schwäche den moralischen Werth des Worts, worin doch seine wahre Macht besteht, recht hervorhebt. Wer weiß zum Beispiel nicht, welche Wirkung das Wort eines Kindes oft da hervorgebracht hat, wo die Rede eines Mannes nichts fruchtete. Wie oft haben die letzten abgebrochenen, schlecht betonten und kaum verständlichen Ermahnungen eines Sterbenden das Herz tiefer bewegt, als es der kraftvollste, beredteste Vortrag vermocht hätte? Lassen wir jedoch diese Betrachtungen; halten wir uns nur an den Gewinn, welchen uns diese Schwachheit vor Gott bringt, indem sie uns keine andre Zuflucht lässt als Seine im Glauben ergriffene Kraft, welche die menschliche Kraft vertritt, sobald wir uns von derselben verlassen fühlen.

Befreit von seiner Schwachheit, von diesem Pfahl im Fleisch, ausgestattet mit einem schönen Organ, einer hohen Gestalt und jener rednerischen Gewalt, die ihr für ihn beansprucht, hätte Paulus neben einem Chrysostomus und Whitefield seinen Platz einnehmen können, neben diesen Männern, die hunderte von Seelen am jüngsten Tage als ihre geistlichen Väter begrüßen werden, weil sie ihre schönen Naturgaben dem Dienste Christi weiheten; aber Paulus wäre dann nicht Paulus geworden, zu große Fähigkeiten würden ihn untauglich dazu gemacht haben. In den tiefsten Falten seines Herzens hätte leicht ein verborgener, schwer zu vertilgender Keim der Selbstgefälligkeit und des Selbstvertrauens zurückbleiben können. Aber so wie er sich uns darstellt in seiner ganzen Schwachheit, blieb ihm beim Hinblick auf seine Aufgabe nur ein einziger Weg übrig; er hat ihn eingeschlagen, er hat sich ohne Rückhalt in die Arme des Herrn geworfen. Der Redner

verschwand in seinen Reden, und der Mensch in seinem Leben; derselbe, der da gesagt hat: „Ich lebe, aber nun nicht ich, sondern Christus in mir“, ist zugleich der, welcher in der Noth, in die ihn die Schwachheit seiner Rede versetzte, sagen konnte: Ich bin's nicht, der da redet, sondern Gott redet in mir. So hat Paulus dieselbe Erfahrung gemacht, die Moses machen musste, der durch seine schwere Zunge genötigt, sich damit begnügen musste, die Offenbarungen Gottes zu empfangen, während sein Bruder Aaron die Aufgabe hatte, dieselben mitzuteilen, so dass er durch die Schwäche seines Wortes mächtig in Worten und durch die Schwäche seines Charakters mächtig in Werken wurde. Ein zweifaches, ewig denkwürdiges Wunder! Moses, unbestritten das größte Werkzeug des Geistes Gottes im Alten Testamente, und Paulus ohne Frage Sein größtes Werkzeug im Neuen Bunde hatten beide keine mächtige Redegabe und beiden stand ein Redner zur Seite: Moses der beredte Aaron und Paulus der gewandte Apollos. Die Kraft bildete einen Aaron, aber nur die Schwachheit einen Moses; die Kraft schuf einen Apollos, aber nur die Schwachheit einen Paulus.

Wollt ihr euch nun noch beklagen, dass euch die zu eurem Vorhaben besonders notwendige Kraft versagt ist? Dass ihr einem großen Hauswesen vorstehen müsst, ohne das Talent zur Leitung desselben zu besitzen; dass euch ernste und verwickelte Geschäfte obliegen, ohne dass euch die erforderliche Beharrlichkeit zu Theil geworden ist; dass ihr sprechen und schreiben müsst ohne die Gabe, eure Worte gewandt setzen und eure Feder leicht führen zu können? Ihr Ungläubigen, unterlasst doch diese niederschlagenden Berechnungen; es fragt sich nur, ob das Werk, welches ihr im Auge habt, auch euer Werk ist, das heißt, ob Gott es euch ganz besonders zugewiesen hat; ob es in dem Sinne euer Werk ist, wie die Führung Israels durch die Wüste die Aufgabe Mosis ausmachte, und die Bekehrung der Heiden dem Apostel Paulus zufallen sollte. Ich sage, ihr habt nur diese einzige Frage zu lösen und zwar durch ernstes Nachdenken, inbrünstiges Gebet und andre Mittel, die euch zu Gebote stehen, - es möchte denn sein, dass die Lösung dieser Frage sich durch eure Stellung von selber ergibt, da es z. B. weder der Gebete noch der Betrachtungen bedarf, um sich zu überzeugen, dass einem Familienvater der Beruf, seine Kinder zu erziehen, und einem Dienstboten die Aufgabe zufällt, das Haus seines Herrn in Ordnung zu halten. Ist jene Frage einmal gelöst und euer Werk richtig erkannt, -

dann mutig vorwärts! Der Gott, der euch berufen hat, sagt euch so gut wie dem Gideon, - ob nun ins leibliche Ohr oder in das Ohr des Herzens, darauf kommt es wenig an - „gehe hin in dieser deiner Kraft, siehe, ich habe dich gesandt.“ Deine Aufgabe ist es, aus der dir anhaftenden Schwäche, von der du dich nicht selbst befreien konntest, durch den Glauben eine dir eigentümliche Kraft zu bilden. Ergib dich darin, ein Moses zu sein, wenn du kein Aaron werden kannst, ein Paulus zu werden, wenn dir die Gaben des Apollos fehlen. O, mein Gott, welche Lehre! Wer wird sie glauben können! Ja, glauben selbst die, welche sie predigen, recht fest daran? Wir wissen es, selig, wenn wir danach tun. „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark.“

So wie er war, war Saulus von Tarsus von Gott erwählt, der Apostel Paulus zu werden und zwar durch eine Vorbereitung der Schwachheit, von welcher seine Laufbahn uns noch viele andere Beispiele aufzuweisen vermöchte, und die zu den vielen Diensten, die sie ihm geleistet, noch den hinzufügte, ihm und uns die tiefe Wahrheit meines Textes zu offenbaren: „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark.“ Wohlan denn, ihr Christen, die ihr nicht über die Erde gehen möchtet, ohne euer Werk zu vollbringen, in eurer Schwachheit aber vor dieser Aufgabe zurückschreckt, nehmt noch heute zu eurem Wahlspruche das Losungswort des Apostels Paulus: „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark“, und machet ohne Zögern die Anwendung davon auf euch selbst, auf dass ihr, wie ein Diener Gottes sehr ernst sagt, nicht sterbet, ehe ihr angefangen habt zu leben. So wie ich bin, nicht wie ich gestern war, auch nicht so, wie ich morgen sein werde, sondern wie ich heute bin. So wie ich bin, wenn nur mein Herz aufrichtig vor Gott ist, wenn ich entschlossen bin, Sein Werk um jeden Preis zu erfüllen, so grade bin ich dazu vorbereitet, besser vorbereitet, als ich es durch irgend eine andre Vorbereitung sein könnte. Hier bin ich, so wie ich bin, um Deinen Willen, mein Gott, zu erfüllen, und wäre ich auch nur ein armer Saulus von Tarsus und sollte ein Apostel Paulus werden! O mein Gott, lass in mir keine einzige Schwachheit, die Du nicht in Kraft, keinen Schmerz, den Du nicht in Freude, keine Versuchung, die Du nicht in Sieg umwandelst, keine Leere, die Du nicht mit Dir selbst ausfüllest!

Mit euch, meine jungen Zuhörer, habe ich begonnen, mit euch will ich auch schließen. Alles mahnt euch zum Ernst: euer Alter, denn es ist der Beginn

eurer Laufbahn; die Zeiten, in denen wir leben, denn Stürme dräuen; kann ich vor Gott, dem Herzenskündiger, hinzufügen, dass auch euer Herz ernst gestimmt ist? Wollt ihr, was es auch koste und was man auch darüber sage, das Werk tun, welches Gott euch auf Erden anvertraut hat? Wohlan, so beginnt noch heute, weiht euch Seinem Dienste, reich durch das, was ihr habt, bereichert selbst durch das, was euch fehlt. „Sammelt die übrigen Brocken, auf dass nichts umkomme!“ spricht Der, welcher eben die Brode vervielfacht hatte; Er kann auch eure Hilfsmittel jeglicher Art vermehren. Sammelt Alles, was ihr an Stärke habt: Gesundheit, Frische, Eifer, natürliche Fähigkeit, erworbene Einsichten, bringt Alles Christo dar und hütet euch, etwas davon für euch selbst zurückzubehalten. Gehört ihr denn nicht ganz Ihm an, gehört ihr euch selbst nicht um so mehr, je vollkommener ihr euch Ihm hingegeben habt? Sammelt aber auch, sammelt ganz besonders dazu eure Schwachheiten: eure körperlichen Gebrechen, eure Unwissenheit, eure Unerfahrenheit, eure Langsamkeit im Begreifen, eure Schwierigkeit im Lernen; kurz, Alles, was euch niederdrückt und euch entmutigt. Bringt es Ihm dar, damit Er Gotteskräfte darauf mache. So wie ihr seid, meine jungen Freunde, werdet stark aus eurer Schwachheit durch den Glauben!

Wodurch ist Saulus ein Paulus geworden? Durch den Glauben. Wer hat das, was im elften Kapitel des Hebräerbriefes geschrieben steht, im Leben betätigt wie er? Durch den Glauben hat Saul von Tarsus auf dem Wege nach Damaskus den Weg der Verfolgung mit dem des Märtyrertums vertauscht. Durch den Glauben hat Saul die damals bekannte Welt mit dem Namen Christi erfüllt und ein Werk ausgeführt, dem kein andres Menschenwerk weder an Umfang noch an Tiefe gleichkommt. Durch den Glauben hat Saul über seine widerstrebende Natur gesiegt und sich zu einer Höhe des christlichen Lebens emporgeschwungen, die man für den Menschen unerreichbar halten würde, wäre sie nicht in seiner Geschichte verwirklicht worden. „Gehet hin und tuet desgleichen!“ Nicht die Kraft, sondern der Glaube ist es, der hier entscheidet!

Sein Vorbild.

Fünfte und letzte Rede.

Wiewohl auch ich habe, dass ich mich Fleisches rühmen möchte. So ein Anderer sich dünken lässt, er möge sich Fleisches rühmen; ich vielmehr. Der ich am achten Tage beschnitten bin, aus dem Geschlecht Israel, des Stammes Benjamin, ein Ebräer von Ebräern, nach dem Gesetz ein Pharisäer, nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeinde, nach der Gerechtigkeit im Gesetz gewesen unsträglich. Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet. Denn ich achte es Alles für Schaden um des Überschwangs willen der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich Alles drangegeben habe, und achte es für Unrat, auf dass ich Christum gewinne und in Ihm erfunden werde, dass ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben wird, zu erkennen Ihn und die Kraft Seiner Auferstehung und die Gemeinschaft Seiner Leiden, dass ich Seinem Tode gleichförmig werde; ob ich möchte entgegenkommen der Auferstehung der Toten. Nicht dass ich es schon ergriffen habe, oder schon vollendet sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's doch ergreifen möchte, nachdem ich auch von Christo Jesu ergriffen bin. Liebe Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, dass ich es ergriffen habe. Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod der himmlischen Berufung Gottes in Christo Jesu. Wie Viele nun unser vollkommen sind, die lasst uns also gesinnt sein; und so ihr in Etwas anders gesinnt seid, so wird euch Gott auch dieses offenbaren. Doch dass wir in dem, wozu wir gelangt sind, nach einerlei Regel wandeln und gleich gesinnt seien. Folget mir nach, liebe Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde.

Phil, 3, 4-17.

So sind wir denn bei dem Ziel angelangt, zu dem diese Reden führen sollten. Lasst es mich noch einmal wiederholen: indem ich von Paulus zu euch redete, wollte ich ihn nicht verherrlichen, sondern euch ein vor Augen stel-

len, nach welchem Alle, die gern Gottes Willen tun und die Aufgabe ihres Lebens erfüllen möchten, sich richten könnten. Ein vollkommenes Vorbild haben wir allein in Christo; aber Gott lässt sich zu den Bedürfnissen unserer Schwachheit herab, indem Er uns auch unvollkommene Vorbilder zeigt, die zwar weit hinter dem Meister zurückbleiben, uns jedoch bedeutend vorangehen, in denen die natürliche Schwachheit zwar nicht völlig überwunden, aber doch so sehr beherrscht wird, dass sie einem wahren, vollständigen und siegreichen christlichen Leben das Feld frei lässt, Paulus ist eins dieser unvollkommenen Vorbilder, aber wohl das am wenigsten unvollkommene, welches je der Erde gewährt worden ist.

Bedürfte es nach allem Vorangegangenen noch eines letzten Beweises, so würde ich denselben in unserem Texte finden: „Seid meine Nachfolger!“ Diese Ermahnung findet sich bei dem Apostel sehr oft, er richtet sie bald an die Philipper, bald an die Thessalonicher, bald an die Korinther, kurz an alle Gemeinden. Denkt euch, der musterhafteste Christ, den ihr kennt, spräche zu irgend Jemandem: „Sei mein Nachfolger!“ Eine solche Sprache ließe sich nur auf zweifache Weise erklären: entweder aus der hochmütigsten Selbstverblendung - urteilt selbst, ob diese Deutung auf unsern Apostel passt, - oder aus einer Heiligkeit, die in ihrer Größe und Einfalt sich über die behutsamen Ausdrücke der Bescheidenheit und über die Einbildungen der Eigenliebe erhebt, um der Gnade Gottes allein die Ehre zu geben. Seid ihr nicht auch der Meinung, dass der, welcher sprechen konnte: „Seid meine Nachfolger!“ nicht nur ein treueres, sondern auch ein von dem der Treuesten unter uns ganz verschiedenes Leben geführt haben muss?

Wenn ihr diese meine Empfindungen über den Apostel Paulus, die durch das abermalige Studium seines Lebens nur verstärkt sind, teilt; wenn ihr von Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe für den Heidenapostel durchdrungen seid, so freue ich mich darüber, aber nur unter der Bedingung, dass ihr nicht dabei stehen bleibt, sondern auch für euch selbst erstrebt, was ihr an ihm preiset; und euch nicht etwa durch das Vergnügen der Bewunderung der Pflicht der Nachahmung überhoben glaubt; kurz, dass ihr nicht die hochmütige und unfruchtbare Forderung: „Seid meine Bewunderer“ mit der eindringenden, fruchtbaren und beschämenden Ermahnung des Apostels: „Seid meine Nachfolger“ vertauscht.

Ja, es ist eine beschämende Ermahnung. Ich hüte mich wohl, euch zu täuschen. Als Diener eines Herrn, der Seinen Jüngern das Schwierige Seiner Nachfolge nicht verhehlte, vielmehr es sich angelegen sein ließ, durch besonders kräftige, seltsam klingende Ausdrücke die Opfer, die Er von den Seinigen forderte, hervorzuheben: „So Jemand zu mir kommt und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigenes Leben, der kann nicht mein Jünger sein; wer nicht absagt Al-lem, das er hat, kann nicht mein Jünger sein“, - als Diener dieses Herrn will ich euch gegenüber mit derselben Offenheit reden, mit der Er sich gegen sie aussprach. Zudem hat dieser Weg der Entsagung, wenn er klar und deutlich vorgezeichnet wird, für treue Jünger einen geheimen Reiz; er stößt nur die Schwankenden zurück, die früher oder später doch abfallen würden und deren Bund dem wahren Volke Gottes weniger zur Stütze als zum Hindernis gereichen würde. Geht daher euer Trachten vorzugsweise auf irdische Dinge, auf irdische Ehre, irdisches Glück, irdische Zufriedenheit, oder selbst auf irdische Liebe, dann misstrauet dem Vorbilde des Apostels Paulus und der Anwendung, die ich davon auf euch mache. Nicht ohne Grund fühlt ihr, während ich von seiner Nachfolge spreche, wie sich gleichsam eine unsichtbare Hand ausstreckt, um euer Geld, euer Wohlleben, eure Ehre bei den Menschen, eure abgöttischen Neigungen zu beschützen. Es ist dies eine Bewegung, welche mit der Raschheit auch die Klugheit des Naturtriebes vereinigt. Wagt ihr es, den Weg Pauli zu betreten, so setzt ihr den ganzen Schatz eures eigenen Willens aufs Spiel: von dem Apostel wurde dies Opfer verlangt, er hat es gebracht; aber auch euch kann es auferlegt werden, - und um so mehr, je schwerer es euch fällt. Wie nun, wenn Christus von euch verlangte, die allgemeine Achtung, deren ihr euch erfreut, mit den Demütigungen Seines Lebens und der Schmach Seines Todes zu vertauschen; die Reichtümer, die eure Häuser füllen, mit der Niedrigkeit und der Blöße der Armut - ich sage, der Armut; euer behagliches Leben, eure ausgesuchte Nahrung, all' eure ebenso schnell erfüllten als ausgesprochenen Wünsche mit den Entbehungen, Sorgen und Leiden des Körpers und den Qualen der Seele; den süßen Verkehr mit euren Lieben, welche eurer Augen Lust und eures Herzens Wonne sind, mit Trennung. Verlust und bitterer Einsamkeit? Fühlt ihr euch innerlich bereit, „dies Alles für Schaden zu achten, um Christum zu gewinnen?“ Antwortet ihr mit Petrus: „Herr, ich bin bereit, mit Dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen!“ so

bleibt euch nur übrig, euch selbst zu prüfen, um euch zu überzeugen, dass ihr euch nicht selbst täuscht. Sprecht ihr aber in eurem Inneren: „Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören,“ dann habe ich nichts weiter zu sagen. Ich untersuche hier nicht, ob ihr in diesem Zustande eure Seele erretten könnt; jedenfalls könnt ihr, so wie ihr seid, keine Nachfolger Pauli werden.

Überdies befindet ihr euch, wenn ihr darauf verzichtet, ihm nachzuahmen, in sehr zahlreicher und leider in sehr christlicher Gesellschaft. Paulus selbst macht euch darauf aufmerksam; doch sieht er hierin nur einen Grund mehr, euch zur Nachfolge seines seltenen und darum um so köstlicheren Beispiels dringend aufzufordern. „Sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde. Denn Viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber auch mit Weinen sage, dass sie wandeln als Feinde des Kreuzes Christi, welcher Ende ist die Verdammnis, welchen der Bauch ihr Gott ist, und ihre Ehre in ihrer Schande, die nur aufs Irdische denken“ (Phil. 3,17-19). Solcher gibt es Viele, und zwar viele Christen, nicht Heiden, sonst würde der Apostel weniger über ihre Sünden erstaunen und weniger ihr verführerisches Beispiel fürchten. Ja, es sind allem Anschein nach Christen, welche die Kirche nicht einmal aus ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen hat, da ihre Untreue so beschaffen ist, dass sie außerhalb des Bereichs menschlicher Zucht liegt. Freilich machen sie ihren Bauch zum Gott und suchen ihre Ehre in ihrer Schande; aber dergleichen scharfe Anklagen müssen vom Gesichtspunkte der Heiligen Schrift aus erklärt werden, die mit heiliger Strenge Dinge straft, welche sich dem Tadel der Welt und selbst den Gesetzen der Kirche entziehen. Der wahre Gedanke des Apostels tritt in dem letzten Zuge, womit er sein trauriges Bild schließt, hervor: „Die nur aufs Irdische denken“. Dieser Zug passt nicht bloß auf Menschen, die sich schmachvollen Verirrungen des Fleisches hingeben, sondern auch auf solche, die in den Augen der Welt untadelhafte, für die Kirche unangreifbare Christen sind, deren ganzes Verbrechen darin besteht, dass sie, „deren Bürgerrecht im Himmel ist“, den sinnlichen Interessen in ihrem Leben das Übergewicht gewähren. Wenn der Apostel sie „als Feinde des Kreuzes Christi“ bezeichnet, so folgt daraus nicht, dass sie sich der Lehre vom Kreuz widersetzen; er klagt nicht über ihre Lehre, sondern über ihr Leben; sie sind Feinde des Kreuzes, weil sie sich dem Leben der Kreuzigung zu entziehen suchen. In diesem Sinne kann man sehr rechtgläubig sein, vielen Eifer

für die Verbreitung des Evangeliums beweisen, sich als ein tätiges, einflussreiches Mitglied der besten christlichen Vereine zeigen, das Kreuz mit Eifer und Beredsamkeit predigen, und dabei doch ein Feind des Kreuzes sein. Es drängt sich mir hier ein Vergleich auf, der mich erschreckt. Wenn es in der kleinen, durchaus lebendigen, apostolischen, wohlgeordneten Gemeinde zu Philippi solche Feinde des Kreuzes gab, wie hoch mag sich dann ihre Anzahl in unserer großen, gesunkenen, mattherzigen, der früheren Zucht und Ordnung längst beraubten Kirche belaufen, wo Jeder tut, was ihm recht dünkt! Wie hoch vielleicht unter denen, welche die Wahrheit erkannt haben, bekennen und verteidigen! Ach, um dem Kreuze Christi und der Nachfolge Pauli zu entgehen, braucht ihr nur, wie die Mehrzahl der Christen, selbst der gläubigen, von der Welt geachteten und in der Kirche mit Ehren genannten Christen zu leben!

Viele jedoch sind nicht Alle. Ich weiß, es gibt auch in unsern Tagen hier und anderswo, in dieser wie in andern Kirchengemeinschaften viele Christen, die um jeden Preis in der Weise Nachfolger des Apostels Paulus sein wollen, wie er ein Nachfolger Christi war; die sich im Gefühl ihrer Mängel nach einem wahrhaft christlichen Leben sehnen; die da einsehen, dass es von nun an keinen Frieden mehr für sie gibt, wenn sie dem Licht der Welt nicht bis ans Ende folgen, das Evangelium mit ganzem Ernst ergreifen und ihren Willen ohne Rückhalt mit dem Willen Gottes in Einklang bringen, sich ihm unterwerfen und opfern. Ich sagte, ich weiß es, ich behaupte noch mehr, ich fühle es. Ja. selbst in diesem Augenblicke fühle ich vermittelst der geheimnisvollen Wechselwirkung, die sich in einer großen Versammlung zwischen dem Redenden und den Zuhörern bildet, dass meine Worte in manchen Herzen wiederklingen; ich fühle, dass manches Herz mit dem meinen in Freude und Wonne erglüht, wenn ich nur den Namen des christlichen Lebens nenne, das uns so bekannt sein sollte und doch so wenig bekannt ist. Auch ist dieser Eindruck für mich kein örtlicher oder vorübergehender; gern gebe ich unsern christlichen Zeitgenossen, denen ich nicht zu schmeicheln pflege, dies Zeugnis. In keinem Zeitraum der religiösen Geschichte der Gegenwart ist meiner Ansicht nach dieser Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit tiefer und allgemeiner empfunden als in unsern Tagen. Zwar höre ich von vielen Seiten sagen, die religiöse Erweckung habe abgenommen; aber ich möchte glauben, diese Abnahme sei mehr schein-

bar als wirklich. Dass der Eifer geringer geworden als früher, die Pünktlichkeit in den Andachtsübungen, der frische Trieb zu den Liebeswerken und die Festigkeit in der Lehre, oder richtiger gesagt, in der Auffassung der Lehre sich vermindert hat. gebe ich zu, und ich gestehe, es fällt mir schwer, dies zuzugeben. Aber der Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit hat nicht abgenommen, ich glaube sogar, er hat sich vermehrt, und dies beruhigt mich, weil es die Hauptsache ist. Steht nicht geschrieben: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden?“

Es geht heutzutage mit der religiösen Erweckung, wie es zuweilen dem Gläubigen ergeht. Auf die selige Zeit der ersten Liebe, wo das Gebet häufig, die Arbeit süß, das Leben leicht, der Himmel heiter und die Erde ergiebig war, folgt bei Manchem eine Zeit der Dunkelheit, der Ermattung und Erkaltung. In mancher frommen Erwartung getäuscht, in manchem Kampf, in welchem sie für immer gesiegt zu haben glaubte, durch bittere Erfahrungen belehrt, sich selber zu misstrauen, verwirrt, mutlos und niedergeschlagen, beginnt die gläubige Seele zu fragen, ob das Evangelium ihr wohl Alles gehalten habe, was es ihr verhieß. Sie beklagt sich über sich selbst, über Andere, vielleicht gar über Gott und Sein Wort; aber sie klagt wie Hiob, ohne auf ihre Hoffnung zu verzichten, und wie er, wird auch sie die Frucht ihres Glaubens ernten (Hiob 13, 15). Auf diese Weise geht in ihr ein innerer schmerzlicher, aber heilsamer Kampf vor, und wenn ihr anders die Geduld des Abwartens besitzt, so werdet ihr sie aus demselben hervorgehen sehen, „vom Herrn gesegnet mehr denn vorhin“ (Hiob 42,10 u. 12), zwar minder feurig, aber ernster, weniger zuversichtlich, aber demütiger, weniger selbstzufrieden, aber geheiligter.

Ebenso geht es mit der religiösen Erweckung. Sie befindet sich jetzt in einer Entscheidungs- und Übergangszeit. Trübe, träumerisch, unzufrieden mit sich selbst, ungewiss über die Zukunft, wendet sie sich nach allen Seiten und findet doch nirgends Ruhe. Sie prüft ihre Lehre und diese Lehre hat an Bestimmtheit verloren; sie untersucht ihre Moral und diese Moral hat an Strenge eingebüßt; sie forscht in der Schrift, und in ihren Augen scheint es der Schrift selbst an Klarheit und Autorität zu fehlen. Aber alles dies ist der Erfolg einer inneren Arbeit, deren Endergebnis der Erweckung nur un-

ter der Bedingung heilsam werden kann, dass sie nicht auf der erreichten Stufen stehen bleibt, sondern von Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit ohne Unterlass getrieben erst nach völliger Sättigung dieses Bedürfnisses durch die Heiligkeit der Wahrheit stille steht. Nun wohl, beruhigt euch, die Erweckung erfüllt diese Bedingung; Beweis dafür ist das Seufzen in ihren Gebeten, in ihren Unterredungen, ihren Zuneigungen, ihren Freuden, ihren guten Werken, ihren erbaulichen Zusammenkünften, die so verschieden sind von dem, was sie einst waren. Dies Seufzen ist eine Schwäche, ich gebe es zu. aber eine Schwäche, aus welcher Gott für Sein Volk neue Stärke schöpfen wird.

Warum soll ich es verschweigen? Der Prediger des Evangeliums kennt die Schmerzen dieser schwierigen Neugeburt in zwiefacher Weise; er kennt sie als Christ und auch als Prediger. Mit stiller Wehmut erinnert er sich der Tage, wo sein Wort wie eine Quelle hervorsprudelte, seine Feder leicht dahinglitt, der Inhalt seiner Rede sich ihm von selber darbot und er mit sicheren, festen Schritten auf einem deutlich bezeichneten Weg einem klar erkannten und unwandelbar verfolgten Ziele zustrebte. Diese Zeit ist nicht mehr. Abgesehen von den großen Fragen, oder vielmehr von der großen Frage über Leben und Tod, über die ein christliches Gewissen nie in Schwanken geraten kann, zeigt sich ihm das Übrige nur wie in Wolken gehüllt. Bei einem steten Wechsel von Licht, Finsternis und Halbdunkel schreitet er tastend vorwärts. Er weiß nicht immer, was er sagen muss. weil er nicht bestimmt weiß, was er tun muss. Die zahlreiche Gemeinde, die sich am festgesetzten Tage versammelt um das Wort der Wahrheit aus seinem Munde zu vernehmen hört so wenig das stumme Gebet seiner geängsteten Seele als sie Tags vorher seine Kämpfe und den unfruchtbaren Schmerz seiner Arbeit gesehen. Ach, die blinde, kalte oder vielmehr unwisende Menge ahnt nicht, was das evangelische Predigtamt einem ernsten Gemüte in unsern Tagen bedeutet! Inzwischen steht der Prediger zur bestimmten Stunde auf seinem Platze; er hat schon angefangen, die ersten Worte seiner Rede zu stammeln, während er kaum noch weiß, wie er sprechen soll. Was liegt daran? Er blicke nur auf den Gott, der ihn sendet! Sieht er nicht hinter den Wolken, mit denen der Himmel bedeckt ist, eine Hand hervorlangen, welche die seinige sucht? Er lege seine Hand nur mutig in diese väterliche Hand und schreite kühn voran! Dann kann er mit dem Pro-

pheten und das ganze Volk der Gläubigen mit ihm sagen: „Ich will auf den Herrn schauen und des Gottes meines Heils erwarten, mein Gott wird mich hören. Denn ob ich darnieder liege, werde ich wieder aufkommen; und ob ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht. Er wird mich ans Licht bringen, dass ich meine Lust an Seiner Gerechtigkeit sehe“ (Micha 7,7-9).

Jedenfalls ist es jetzt nicht an der Zeit, den Muth zu verlieren, sondern sich in Gott zu kräftigen; denn wenn Er auch Sein Volk einen kleinen Augenblick verlässt, so geschieht dies nur, um es mit großer Barmherzigkeit wieder zu sammeln. Es ist die Stunde Maria Magdalenas. Maria Magdalena sucht den Leichnam Jesu und ruft in der Bekümmernis ihres Herzens: „Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wohin sie ihn gelegt haben“. Und siehe, da steht Jesus vor ihr, nicht tot, sondern lebendig, ja mehr als das, als der Auferstandene und Verherrlichte, der sich anschickt, ihren Augen nur deshalb zu entschwenden, um in ihrem Herzen zu wohnen. Ergreifendes Bild unserer jetzigen Kirche: Die Tage der Entscheidung sind Tage der Erneuerung.

Grade an solche hungernde und dürstende Seelen richte ich die Ermahnung unsers Apostels: „Seid meine Nachfolger“. Die Zeit, in welcher der Apostel Paulus lebte, erinnert in mancher Beziehung an unsre Zeit, nur war sie noch tiefer und mächtiger erschüttert als die, in welcher wir leben. Das römische Reich durch das Evangelium zu erneuern, während das Heidentum in Auflösung begriffen und das Judentum auf falsche Wege geraten war, das war das dem Apostel von Gott übertragene Werk, und dies Werk hat er ausgeführt. Was hat er dafür getan und was würde er jetzt an unserer Stelle tun, wenn Gott ihn dazu beriefe, die verfallene Kirche und die gefährdete Gesellschaft durch die Wiederbelebung des christlichen Glaubens aufzurichten? Wir sind mit unserer Antwort nicht auf Vermutungen angewiesen. Ehe er schrieb: „Seid meine Nachfolger!“ hat er erklärt, worin er unsre Nachfolge wünscht und wodurch er das geworden ist, was er war. Sich Jesu Christi rühmen, und zwar Seiner allein, ist sein ganzes Geheimnis.

Diese vor achtzehnhundert Jahren gegebene Erklärung lässt sich noch ebenso gut auf uns und unsere Bedürfnisse anwenden, als wenn sie der Geschichte der Gegenwart entnommen wäre. Das Eigentümliche der von

Gott getriebenen Männer besteht darin, dass sie für alle Zeiten sprechen; an diesem Zeichen allein kann man sie schon als besondere Menschen erkennen. Obgleich sie „von der Erde“ reden, teilen sie doch in gewisser Hinsicht das Vorrecht Dessen, der vom Himmel redet, weil er vom Himmel gekommen ist. Ihr Wort beherrscht den Lauf der Zeiten und geht durch alle Umwälzungen der Geschichte hindurch, ohne etwas von ihrer Wahrheit zu verlieren. Augustin hat gealtert, weil seine Werke mit Dingen angefüllt sind, die nur seiner Zeit angehören; aus demselben Grunde auch der heilige Bernhard, Calvin und Luther; aber Paulus, Johannes und Petrus haben nicht gealtert und werden nie altern. Jedes vorübergehende Geschlecht schöpft aus dem unergründlichen Schatze ihres Wortes; ein schlagender Beweis, dass es aus einem über alle menschliche Wechselfälle erhabenen Gebiete kommt, und dass die Männer Gottes geredet haben, getrieben vom Heiligen Geiste. Sich Jesu Christi rühmen und Seiner allein, das war Alles in Allem für Paulus im ersten Jahrhundert und hierin würde er auch im neunzehnten Jahrhundert seine ganze Aufgabe finden, denn Jesus Christus ist derselbe, gestern und heute und in alle Ewigkeit. Und unsre Aufgabe besteht nicht darin, einen neuen Christus zu erfinden, wie es sich Einige angelegen sein lassen, sondern immer tiefer in die Erkenntnis und den Dienst des alten, immer gleichen und immer neuen Christus einzudringen, der aus einem Saulus einen Paulus gemacht hat und uns zu Pauli Nachfolger machen kann.

Auch ist Paulus um so mehr berechtigt, uns sein Vorbild zur Nachfolge hinzustellen, als dies Vorbild, wie er es uns hier zeigt, weit mehr das eines Christen als eines Apostels ist, oder vielmehr nur deshalb das Vorbild eines Apostels ausmacht, weil es zugleich das eines Christen ist. Leset die Verse, die meinem Text vorangehen, ihr werdet kein Wort darin finden, das an einen Apostel erinnert; der Apostel tritt ganz zurück, der Christ allein, und zwar der in Christo aufgegangene Christ ist sichtbar. - Ich habe es anderswo gesagt und komme gern auf diesen für unsern Gegenstand so wichtigen Gedanken zurück: Paulus ist Apostel hauptsächlich durch sein persönliches Christentum, ein so ausgezeichnetes Apostel aber durch sein außergewöhnliches Christentum; ja man kann sagen, nur weil er Christ ist, ist er Apostel, ist er der Apostel. Das ist bewundernswürdig und höchst belehrend. Nirgends zeigt sich bei Paulus eine Spur priesterlichen Hochmuths. Er

lässt es sich ebenso angelegen sein, sich mit dem einfachen Volke Gottes zu vermengen, als es diejenigen, die sich für die Erben der Apostel ausgeben, drängt, sich von dem Volke zu sondern. Mögen sie sich ihres priesterlichen Charakters und ihrer apostolischen Nachfolge rühmen, gleich als ob eine Stimme in ihrem Inneren sie anklage und dränge, die fehlenden inneren Merkmale ihres Berufes durch äußerliche Zeichen zu ersetzen; er rühmt sich nur dessen, was er mit den geringsten Kindern Gottes gemein hat, und hebt eben dadurch den wesentlichen, nämlich den geistlichen Anspruch auf sein Apostolat recht deutlich hervor, wie er uns auch gerade dadurch am kräftigsten zu seiner Nachfolge ermuntert, dass er durch diese Gleichstellung unsern Muth und unsre Verantwortlichkeit erhöht. Fürchtet daher keinen blendenden Glanz; Paulus stellt sich ohne Heiligenschein mit Zügen dar, die Jeder von euch sich aneignen kann.

Diese Züge (ich erwähne nur die bedeutenden) lassen sich auf zwei zurückführen, die jederzeit den wahren Christen ausmachen: sein Leben und der Grund dieses Lebens, sein Glaube: zwei Dinge, die in Wahrheit so eng zusammengehören, dass Paulus von einem zum andern übergeht, ohne dass irgend etwas den Wechsel des Gegenstandes andeutet. Beides aber trifft zusammen in Jesu Christo: Der Glaube stellt unsern Heiland im Herzen und das Leben stellt Ihn in den Werken dar; der Glaube erfasst den für uns sterbenden, das Leben den in uns lebenden Christus.

Das Leben des Apostels Paulus, dem auch wir uns bemühen sollen nachzustreben, besteht darin, „zu erkennen Ihn und die Kraft Seiner Auferstehung und die Gemeinschaft Seiner Leiden, dass wir Seinem Tode gleichförmig werden“ Phil. 3,10. Der Mittelpunkt, die Seele dieses Lebens liegt in den Worten: „dass wir Seinem Tode gleichförmig werden“. Wenn sich Paulus mit der Kraft der Auferstehung Seines Herrn verbindet, so geschieht dies durch die Gemeinschaft Seiner Leiden; wenn er der Herrlichkeit Christi zueilt, so geschieht es auf dem Wege des Kreuzes.

Paulus lebt nur, um zu leiden. Sein Leben ließe sich wie das Davids mit den Worten bezeichnen: „Meine Tränen sind meine Speise Tag und Nacht“. Das ist so wahr, dass wir in einer früheren Rede sein Christentum aus seinen Tränen erklären und schon auf ihrer Spur allein seinen ganzen Lebenslauf

verfolgen konnten. Er spricht sich in dem weiteren Verlauf unseres Briefes deutlich genug darüber aus. Als Jünger eines Meisters, der darum über Alles erhöht ist, weil Er sich selbst erniedrigte und gehorsam ward bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze, trachtet Paulus danach, morgen die Seligkeit Christi zu teilen, indem er heute Seine Schmerzen teilt; bis dahin erscheint ihm der Tod nur als das ersehnte Ziel seines lebenden Märtyrertums: „denn Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn“. Der Meister nennt die Stunde Seines Opfertodes die Seiner Verklärung und vergleicht sich in wehmütiger und liebevoller Hoffnung mit einem in die Erde fallenden Weizenkorn, welches nur dann viele Frucht bringen kann, wenn es erstirbt; und der Jünger gehört zu denen, die durch die Welt gehen, „allezeit das Sterben des Herrn an ihrem Leibe tragend, auf dass auch das Leben des Herrn Jesu an ihrem Leibe offenbar werde“. Der Meister stirbt am Kreuze für Seine Gemeinde; der Jünger - o der Kühnheit, der heiligen Torheit! - „freut sich in seinem Leiden, die er für seine Brüder leidet, und erstattet an seinem Fleisch, was noch mangelt an Trübsalen Christi, für seinen Leib, welcher ist die Gemeinde“ (Kol. 1,24). Mögen die, welche die Gnade empfangen haben, in die Geheimnisse des Glaubens, der Liebe und des christlichen Lebens einzudringen, dies erstaunliche Wort erklären; eins ist gewiss und dies genügt für meinen jetzigen Zweck. Die Feder, welche diese Worte geschrieben, war von der Erfahrung eines mit dem gekreuzigten Christo gekreuzigten Lebens tief durchdrungen. So war das Leben des Apostels Paulus, und so muss auch das eurige sein, wenn ihr seine Nachfolger sein wollt. O, liebe Freunde, in diesem Punkte bedarf unser Christentum nicht nur eines allmählichen Wachstums. sondern einer völligen Erneuerung. Wo sucht man unter uns diese Gemeinschaft der Leiden Christi, wo kennt und versteht man sie? Durch das Leben in und mit der Welt gewöhnen sich die Christen, ich meine die wahren Christen, unvermerkt daran, gleich der Welt ihrem eigenen Willen zu folgen, statt der ernsten und doch zugleich sanften Stimme des Evangeliums zu gehorchen, die sie auffordert, in der Nachfolge des Gekreuzigten ihre Ehre zu suchen. Nicht als ob diese Christen vorsätzlich sich den Opfern des christlichen Lebens entziehen; o nein, sie sind meiner Meinung nach aufrichtig in ihrem Glauben. Hätten sie zwischen Untreue und Entbehrung, zwischen Untreue und Leiden, ja sogar zwischen Untreue und Tod zu wählen, so würden sie, glaube ich, eher Entbehrung, Leiden und Tod ertragen, als den Herrn verlassen. Aber diese

schreckliche Wahl kommt nur in seltenen, außerordentlichen Fällen vor; in den gewöhnlichen Verhältnissen des täglichen Lebens tritt uns das Kreuz in einer weniger furchtbaren und zugleich weniger bestimmten, aber doch nicht minder tatsächlichen und ernsten Gestalt entgegen, in der Gestalt des unbedingten Gehorsams gegen Gott, der Hingabe an den Nächsten und der völligen Selbstverleugnung. Grade vor diesem täglichen Kreuze schaudert das Fleisch zurück; man geht diesem Kreuze, das man nicht anzunehmen und nicht zu verschmähen wagt, auf dem Wege; man meidet es, man will es nicht sehen, um der Wahl, es auf sich zu nehmen oder sich ihm zu entziehen, enthoben zu sein. So besteht das christliche Leben der Meisten unter uns in dem beständigen Bemühen, sich mit der christlichen Treue abzufinden, ohne dem Tode Christi gleichförmig zu werden.

Was will ich damit sagen? Fordere ich damit, dass der Christ sich Kasteiungen und Büßungen auferlegen soll? Gewiss nicht; das wird nicht von ihm verlangt, das würde ihn der Gefahr des Hochmuths, der Selbstgerechtigkeit und demütigender Niederlagen aussetzen; denn warum sollte Gott verpflichtet sein, uns gegen willkürlich erwählte und vermessen herausgeforderte Versuchungen zu stärken? Es handelt sich für uns, wie für den Herrn nicht darum, das Kreuz zu suchen, sondern durch das Kreuz die Herrlichkeit der Auferstehung, die auf keinem andern Wege gefunden wird. Das Kreuz um des Kreuzes willen, nimmermehr! Aber das Kreuz um des Herrn willen, immerdar! Denn wer den Gekreuzigten ohne das Kreuz annimmt, der nimmt den Schatten für das Wesen; ein Christentum ohne Kreuz ist ein Christentum ohne Christum. Was habt ihr denn, frage ich unser dem Wohleben so ergebenes, dem Dulden so abgeneigtes Geschlecht, was habt ihr aus dem Worte des Herrn gemacht: „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der kann nicht mein Jünger sein?“ Euer Kreuz! Ehe ihr es auf euch nehmt, muss man es sehen; zeigt es mir doch, wo ist es? Wisst ihr auch nur so viel, dass ihr eins habt, das wahrhaft das eure ist, das euch ganz besonders von Gott auferlegt ist, wie das auf Golgatha Christo bestimmt war? Wollte man das Christentum dieses Geschlechts mit einem besonderen Namen bezeichnen, so könnte man es ein bequemes Christentum nennen. Hat das Urchristentum in den Tagen der Trauer und der Herrlichkeit die Frage gelöst, welches Maß von Leiden der Glaube ertragen kann, ohne zu wanken und zu zagen, so scheint sich dagegen die Kirche des

neunzehnten Jahrhunderts die Aufgabe gestellt zu haben, zu ermitteln, bis zu welchem Grade sie es ohne Selbstverleugnung beschränken kann. Ihr Märtyrer früherer Jahrhunderte, ihr Schlachtopfer des heidnischen wie des christlichen Roms, ihr Alle, die ihr es mit dem Kreuze ernst genommen habt, kommt her und lernt von uns das Geheimnis, wie man dem Herrn dient, ohne dass es etwas anderes kostet als einige armselige Vergnügungen, denen man nicht ohne Erröten irgend einen Werth beilegen könnte, als einige weltliche Freundschaften, auf die man doch nichts gibt; als etwas Geld, das der Tod uns am Ende doch raubt und das ohne irgend empfindliche Opfer von uns entbehrt werden kann.

Verzeiht mir, wenn ich bitter werde. Aber ich frage im Ernst, ob der Geist Pauli, der Geist Christi bei dieser Lebensrichtung nicht noch mehr verkannt werde als bei der entgegengesetzten, die in selbsterwählten Entsagungen und sühnenden Leiden ihre Befriedigung sucht. Jedenfalls ist keins von beiden Extremen notwendig, die Nachfolge Pauli wird uns vor beiden bewahren. Sein Beispiel lehrt uns, uns nicht mit selbsterwählten Lasten zu beschweren, treibt uns aber auch an, uns keiner der Prüfungen, die Gott uns schickt, geflissentlich zu entziehen, wenn wir nichts wissen wollen als Christum den Gekreuzigten. Lasst uns mutig in seinen Fußstapfen wandeln; geben wir keinen Anlass, zu glauben, dass der Irrtum, das Gesetz und die Furcht größerer Selbstverleugnung fähig seien als die Wahrheit, die Gnade und die Liebe. Beweisen wir durch die Tat den schönen Einklang der an Verheißungen reichsten Lehre mit der an Opfern fruchtbarsten Moral. Dann wird es uns freilich so wenig wie dem Apostel an Tränen fehlen; gleich ihm werden uns aber auch Freuden, große Freuden zu Theil werden. Dann wissen wir, was wir denen zu antworten haben, die vom Evangelium der Gnade übel reden; während heutzutage manche gläubige Seele sich zur Selbstgerechtigkeit hingezogen fühlt, um dem Wohlleben, in welchem die meisten Kinder Gottes einschlafen, das Gegengewicht zu halten. Dann werden wir uns mit Christo vereinigen und Ihm angehören; und diese Welt, der wir so vielen Anstoß gegeben, wird von uns erfahren, wie groß die Macht des Glaubens und die Uneigennützigkeit eines Christenherzens ist. Dann... aber verlieren sich meine Worte nicht in der Luft? Sind denn hier wirklich Seelen, in denen sie ein verwandtes Streben erwecken? Oder spottet vielleicht ein Pharisäer im Herzen über mich? Noch einmal, ich verlange

von euch, von mir nicht nur einen Fortschritt, sondern eine ganz neue Lebensrichtung. Unser Christentum muss von Grund auf anders werden!

Ohne Wurzeln erhält sich kein Baum aufrecht. Das Leben der Entsagung und Kreuzigung, welches Paulus zu dem seinigen machte, dies dem Eigens willen und dem ganzen natürlichen Menschen widerstrebende Leben, hätte bei ihm weder beginnen noch bis ans Ende bestehen können, wenn es nicht durch eine innere Überzeugung erweckt und täglich wäre unterhalten worden. Diese innere Überzeugung aber, dieser Grund des Lebens Christi in dem Apostel Paulus ist sein Glaube an Christum. Höret darüber den Apostel selbst. „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet. Ja, ich achte noch Alles für Schaden um des Überschwanges willen der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich Alles daran gegeben habe, und achte es für Unrat, auf dass ich Christum gewinne und in ihm erfunden werde, dass ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben wird“ (Phil. 3,7-9). Die Gerechtigkeit Gottes in Christo Jesu allein und zwar, wie sie allein durch den Glauben mitgeteilt wird, „auf dass sie aus Gnaden komme“, das ist die Quelle, aus welchem das Leben des Leidens und Sterbens unseres Apostels entspringt: so wenig denkt er daran, irgend eine persönliche Sühne, eine verdienstliche Kraft oder sonst eine Nahrung der Selbstgerechtigkeit zu suchen. Wunderbar! der heiligste und aufopferungsvollste aller Menschen, der, wenn es eine eigene Gerechtigkeit gäbe, sich am kühnsten auf sie berufen könnte, ist gerade der, welcher unter Allen am entschiedensten alle Selbstgerechtigkeit verworfen und ganz ausschließlich auf die freie Gnade Gottes vertraut hat. Und dies ist kein zufälliges Zusammentreffen, glaubt das ja nicht, es ist eine tiefe Übereinstimmung: Niemand war heiliger und aufopferungsvoller als Paulus, weil Niemand seine Seligkeit für so unverdient hielt. Minder erleuchtete Geister, minder erhabene Seelen aus allen christlichen Gemeinschaften und allen Religionen der Welt konnten in Ent sagungen oder Leiden ein eingebildetes Mittel erkennen, Gott zu versöhnen, ihre Sünden zu tilgen und den Himmel zu verdienen; aber was in unsers Apostels Herzen und Werken eine so rückhaltlose Aufopferung hervorruft und unterhält, ist die klare Anschauung, das tiefe Bewusstsein des Opfers, durch welches Christus ohne seine Werke, vor seinen guten Werken

und trotz seiner schlechten Werke ihm zuvorgekommen ist. Die gekreuzigte Liebe des verlorenen Geschöpfes ist nur die Erwiderung der gekreuzigten Liebe des göttlichen Erlösers.

Soll ich die Zeugnisse sammeln, die Paulus der Gnade Gottes erteilt? Es wäre dies eine leichte, aber darum auch überflüssige Mühe. Ich berufe mich auf Jeden, der eine wenn auch nur oberflächliche Kenntnis seiner Reden und Briefe hat. Die Rechtfertigung aus Gnaden durch den Glauben nimmt in denselben überall die erste Stelle ein; sie ist der Mittelpunkt, an welches sich alles Andere anschließt; sie ist nicht sowohl eine der Lehren des Apostels, sondern recht eigentlich seine Lehre; nur für sie ist er Apostel, wie er nur durch sie Apostel geworden ist. Denn ehe sie der Gegenstand seines ganzen Predigtamtes wurde, war sie schon das Prinzip und die Seele seiner Bekehrung; denn der Übergang vom Saulus zum Paulus ist nichts anderes als der Übergang vom Gesetz zur Gnade. Paulus und die Gnade, die Gnade und Paulus, dieser Name und dieser Gedanke sind so unzertrennlich, dass der eine nur als die lebendige Verwirklichung des andern angesehen werden darf. Wozu auch noch weiter nach Zeugnissen suchen, wenn man eine so klare, so reiche und dabei so feste Sprache wie die unsers Textes vor Augen hat? Lesen wir ihn nur noch einmal wieder. „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet. Ja, ich achte noch Alles für Schaden um des Überschwangs willen der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich Alles darangegeben habe, und achte es für Unrat, auf dass ich Christum gewinne.“ Wofür hält er seine eigenen Werke? „Schaden und Unrat“ nennt er sie; und wie redet er von der Erkenntnis Christi? Er spricht von dem Überschwang der Erkenntnis Christi, seines Herrn. Bedürft ihr noch einer deutlicheren und ausführlicheren Erklärung? Ihr findet sie in dem, was unserm Texte folgt. „Auf dass ich in Ihm erfunden werde, dass ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben wird.“ Ich würde mich schämen, eine solche Sprache auslegen zu wollen, würde auch in Verlegenheit geraten, so einfach und kräftig ist sie. Nie hat ein Gottesgelehrter die freie Gnade Gottes in weniger und zugleich inhaltsreichere Worte zusammengefasst. Niemand schmeichle sich daher, das Leben unsers Apostels nachahmen zu können, wenn er nicht zuvor seinem Glauben nachfolgt, wenn er sich nicht als ein

armer, jeglichen Ruhmes ermangelnder Sünder der alleinigen Gerechtigkeit Gottes überlässt, um aus freier Gnade und ohne Verdienst durch die Erlösung, so durch Christum geschehen ist, gerechtfertigt zu werden.

Vor fünfzehn oder zwanzig Jahren würde ich nicht so eindringlich über diesen Gegenstand gesprochen haben. In jener ersten Zeit unsrer religiösen Erweckung, der ersten Erkenntnis, ach, und des ersten Eifers, war die freie Gnade, die Rechtfertigung durch den Glauben allein das ABC, Das Evangelium für einen Jeden, der sein Herz der Wahrheit geöffnet hatte; und wir, die Prediger, konnten nicht ausdrucksvoll genug Zeugnis davon ablegen; oder richtiger gesagt, wir konnten die Sprache des Apostels nicht treu genug wiedergeben. Aber heutzutage verbreitet sich in der Luft, ich weiß nicht, was für eine nebelhafte Theologie, die sich von der Festigkeit der Lehre in der ersten Zeit entfernt, ja sich ihrer fast schämt. Die Rechtfertigung durch den Glauben ist nahe daran, von Manchen als abgenutzte Redensart angesehen zu werden; von Sühne kann man nicht mehr reden, ohne hie und da anzustoßen, man darf sie nur durch Umschreibungen verhüllt zeigen, um es nicht mit der Philosophie zu verderben; die Gnade, dies inhaltsreiche, süße Wörtlein, diese einem christlichen Ohre so lieblich klingende Musik, hat viel von ihrem Reiz verloren und kommt weniger oft über die Lippen; sogar die Erlösung, die alte, unerschütterlich gegründete Erlösung, jene ewige Freude des Volkes Gottes, macht einer modernen Erlösung Platz, die sich auf das ganze Leben Christi beruft, ohne sich auf den Tod zu stützen, und die etwas darin sucht, das Opfer des Menschensohnes in der Menschwerdung des Sohnes Gottes ausgehen zu lassen.

Es würde zu schwierig sein, den Apostel Paulus mit diesen neuen Lehren in Einklang zu bringen; man hält daher als Beruhigung über die Abweichung von seinen Lehren eine beliebige Theorie bereit. Paulus hatte, heißt es, seine ganz besondere Aufgabe unter den Aposteln des Herrn, ähnlich wie Petrus und Jakobus. Beauftragt, die Seite des Evangeliums hervorzuheben, durch welche die Heiden gewonnen werden sollten, konnte und musste er ihr einen klaren, bestimmten und scharfen Ausdruck geben, die notwendig durch die weniger systematische, weniger theologische, und außerdem einer andern Richtung zugewandte Lehrweise eines Petrus und Jakobus gemildert, um nicht zu sagen, berichtigt werden muss. Was mich anlangt, so

würde ich diesen Einwand hinreichend durch das widerlegt glauben, was von der Sprache der Propheten gesagt worden ist und gewiss eben so gut für die der Apostel gilt: „Es ist niemals eine Weissagung durch menschlichen Willen hervorgebracht, sondern getrieben von dem Heiligen Geist haben die heiligen Menschen Gottes geredet.“ Fügen wir jedoch diesem Beweise, der diejenigen Gemüter, welche nicht an die Eingebung der Heiligen Schrift glauben, wenig berühren würde, noch andre Betrachtungen hinzu, die aus der Natur der Dinge selbst geschöpft sind.

Paulus ist der Apostel der Heiden, also unser Apostel; folglich derjenige unter allen Aposteln, den wir, wofern wir zu wählen hätten, mit dem vollsten Vertrauen anhören können, weil er mit einer ganz besonderen Botschaft Gottes zu uns kommt; weder Petrus noch Jakobus, nicht einmal Johannes hat gleiche Rechte an uns. Paulus als Apostel der Heiden, was so viel heißt als Apostel aller Völker mit Ausnahme eines einzigen, war durch seinen Beruf darauf hingewiesen, das Evangelium nach seinen allgemeinsten und wesentlichsten Zügen darzustellen. Wäre irgend eine Sonderauffassung (ein Partikularismus) zu fürchten, so würde sie sich eher bei Petrus oder Jakobus finden; aber der Heidenapostel ist der allumfassende Apostel, bei dem man nur die allgemeine, bleibende und wesentliche Grundlage des Evangeliums voraussetzen muss. Paulus allein hat mehr Briefe geschrieben als die übrigen Apostel zusammen, abgesehen davon, dass auch das Evangelium des Lukas unzweifelhaft seiner Schule angehört. Wo wird man nun, unter sonst gleichen Umständen, mit größerer Sicherheit die vollständige Offenbarung der Wahrheit suchen: bei Paulus, der nacheinander alle großen Fragen der Lehre, der Moral, des Gottesdienstes und der Kirchenzucht behandelt und unter den verschiedensten Gesichtspunkten beleuchtet hat, oder bei Petrus und Jakobus, deren Unterweisung auf wenige Seiten und einen verhältnismäßig engeren Kreis beschränkt ist? Paulus endlich war im Judentum geboren und im Pharisäismus erzogen. Das Vorurteil hatte ihn nach einer der Lehre von der Gnade entgegengesetzten Richtung gezogen, und diese Lehre, weit entfernt, bei ihm die Merkmale der Gewohnheit oder der Befangenheit zu tragen, zeigt vielmehr alle Spuren eines mühsam errungenen Sieges über alte Neigungen und eingewurzelte Gewohnheiten. Bei Jakobus und Petrus könnte es den Anschein gewinnen, als ob ihre Richtung nicht ganz vorurteilsfrei gewesen wäre, weil sie noch immer einige

Hinneigung zu ihren früheren Ansichten an den Tag legen; bei Paulus aber ist hievon auch nicht ein Schatten sichtbar; er ist ein ganz neuer Mensch geworden und verkündigt eine Lehre, die er früher mit Wut verfolgt hatte. Nein, nein, wir dürfen auf die Reinheit der Lehre des Apostels Paulus auch nicht das Geringste kommen lassen. Der Glaube unsers Apostels, der, die Schattierungen seiner Gemütsart und seiner besonderen Sendung abgerechnet, kein anderer ist als der eines Petrus, Jakobus und Johannes, ist der Glaube des apostolischen Zeitalters, der Glaube der Reformation, der Glaube unserer Erweckung, der Glaube an Jesum Christum, der Kern und das innerste Lebensmark des Evangeliums. Greift doch auch eben deshalb der Geist des Zweifels oder der Halbglaube ihn vorzugsweise an!

Wir aber, die Nachfolger Pauli, lasst uns fest und unerschütterlich zu diesem Glauben stehen! Lasst uns in der Wahrheit wachsen, bereitwillig jede neue Erleuchtung, deren Gott uns würdigt, aufnehmen und allen Fleiß beweisen, unsere Hoffnung, unsere einzige, ewige Hoffnung auf Christum, den Gekreuzigten, bis ans Ende festzuhalten. Zeigen wir uns jederzeit also eingewurzelt und gegründet in der uns vom Apostel verkündigten Gnade, dass man unsern Namen ebenso wenig von ihr zu trennen vermag als den seinigen!

Dem Christentum des Apostels nachzufolgen ist, wie es scheint, ein so großer Beruf, dass er den höchsten christlichen Wetteifer reizt; und doch, liebe Brüder und Schwestern, sehe ich, indem ich diese Reden schließe, einen noch größeren sich vor uns öffnen. Wenn wir dem Apostel durch seinen christlichen Glauben in seinem christlichen Leben nachwandeln, werden wir nicht bloß Nachfolger seines Christentums, sondern auch seines Apostelamtes. Ich sagte früher, Paulus sei nur darum Apostel, weil er Christ ist; wir aber werden auf dem Wege, zu welchem ich euch und mich selbst auffordere, durch unser Christentum von selbst zu Aposteln. Denn auch wir haben sicherlich unsere apostolische Sendung. Es ist nicht die Sendung des ersten, sondern des neunzehnten Jahrhunderts; hier handelt es sich nicht darum, das Evangelium den Heiden zu verkünden, sondern es bei den Christen wiederum zu Ehren zu bringen. Das Evangelium ist bei der Erweckung unserer Zeit eben deshalb nicht recht zu Ehren gekommen, weil man zwischen dem Leben der Gläubigen und dem der Nichtgläubigen keinen

der Verschiedenheit ihrer Grundsätze hinlänglich entsprechenden Unterschied wahrgenommen hat. Es handelt sich hier darum, vor Aller Augen die Wirklichkeit und die Macht des Glaubens zur Anschauung zu bringen. „Das Salz ist dumm worden, womit soll man salzen?“ Diese schwer zu erfüllende Aufgabe ist der Beruf unserer Zeit, und ihre Lösung, dies wahrhaft apostolische Amt, kann nur durch die Werke der jetzigen Kinder Gottes, oder richtiger gesagt, durch die Werke des jetzigen Volkes Gottes gegeben werden. Es ist, wie gesagt, nicht das Werk eines Menschen, und wäre er selbst ein Apostel Paulus; es ist das Werk eines Volkes von Brüdern nach der Weise des Paulus. Was würde, fragt man sich oft, Paulus tun, wenn er in unsern Zeiten lebte? Ich weiß es nicht, darauf kommt es auch jetzt nicht an; das Evangelium bleibt, die Mittel ändern sich. Vielleicht gibt es im Ratschluss Gottes jetzt keine Aufgabe für einen Paulus; aber es gibt eine, erlaubt mir den Ausdruck, für ein paulinisches Volk, und ich meinerseits arbeite durch diese Reden daran, dies Volk zu bilden und zu erwecken.

Man mochte glauben, dass der Apostel selbst in diesen Gedanken eingeht. Er schreibt in jener Stelle nicht nur: „Seid meine Nachfolger!“ sondern: „Seid allesamt meine Nachfolger!“ wodurch er zu einer Gesamtnachfolge auffordert. Nicht als ob nicht auch ein einzelner Christ für die Sache jenes praktischen Apostolats sehr viel zu tun vermöchte; er kann, wie Paulus, durch sein Beispiel beweisen, dass das Evangelium nichts Unmögliches fordert: und damit ist eins der abschreckendsten Hindernisse, das der Wahrheit in aufrichtigen Herzen entgegentritt, aus dem Wege geräumt. Damit aber dieser Beweis recht handgreiflich und schlagend sei, muss er nicht von einer außergewöhnlichen, vereinzelter Persönlichkeit, sondern von einer organischen Gemeinschaft ausgehen, in welcher derselbe nicht sowohl aus jedem einzelnen Gliede als auch aus den Beziehungen der Glieder untereinander hervorstrebt. Ich spreche absichtlich von einer organischen, nicht von einer organisierten Gemeinschaft; denn ich meine hier jene natürliche Einheit, welche ein gemeinsames Lebensprinzip aus innerer Notwendigkeit erzeugt, nicht aber die künstliche Einförmigkeit, die durch eine gemeinsame Verwaltung in Folge der Wahl des menschlichen Willens hervorgebracht wird. Das Volk, welches ich ausrufe, ist kein neuer Verein, auch keine neue Kirche, sondern ein geistliches, in Freiheit und Notwendigkeit geeinigtes Volk, innerlich geeinigt durch das Leben des Geistes und äußer-

lich durch ein Leben guter Werke. Paulus schilderte bereits dasselbe in den schönen Worten, die den ganzen Inhalt dieser Reden zusammenfassen: „Es ist erschienen die allen Menschen heilvolle Gnade Gottes, und züchtigt uns, dass wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf dass Er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit und reinigte Ihm selbst ein eigentümliches Volk, das fleißig wäre zu guten Werken“ (Tit. 2,11-14).

Christen, Nachfolger des Apostels Paulus! Das Eigentümliche des Evangeliums in allen Dingen ist die Wirklichkeit, oder sagen wir es ganz, die Menschwerdung. Der Sohn Gottes, das lebendige Wort ward Fleisch in des Menschen Sohn; so muss auch das geoffenbarte Wort seine ihm eigentümliche Menschwerdung haben in dem Volke Gottes, in welchem Jeder unsere Predigt und Lehre ausgeübt und verkörpert sehen kann. - Dies ist die religiöse Aufgabe der Gegenwart, eine Aufgabe, die sogar größer ist als die des Apostels und allein die Verheißung der geistlichen Erneuerung der Christenheit hat. Dies ist die einzige Hoffnung einer geistlichen, kirchlichen, sogar einer politischen und sozialen Wiedergeburt, nach welcher die Welt aller Orten schmachtet. Möchte nicht meine, sondern Gottes Stimme, deren schwacher aber treuer Wiederhall ich bin, zu den Herzen der Kinder Gottes, die mich hören, reden, und möchte an dem Tage, da „Gott sein Heer versammeln wird“ - und ist dieser Tag nicht bereits angebrochen? - Sein Volk sich erheben als „ein williges Volk im heiligen Schmuck“ und „Seine Kinder Ihm geboren werden wie der Thau aus der Morgenröte“! Amen.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: Oktober 2021, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

[Alte Lieder](#)

[Briefe der Reformationszeit](#)

[Gebete](#)

[Zeugen Christi](#)

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Spendenaufruf

Jung St. Peter zu Straßburg

Ich hatte vor einigen Tagen das Vergnügen, in Straßburg die Kirche Jung St. Peter besichtigen zu können - das ist die Kirche, in der Wolfgang Capito die Reformation einführte und lange predigte. Sein Nachfolger war Paulus Fagius, der dann mit Martin Bucer nach England ging und dort starb.

Es war für mich ein besonderes Erlebnis, weil ich mich mit der Reformation in Straßburg schon lange verbunden fühle. Die Kirche ist immer noch evangelisch, und der Mitarbeiter, der die Kirche betreute, gab mir eine Reihe interessanter Informationen über die Geschichte der Kirche.

In den letzten Tagen habe ich für die Glaubensstimme das Buch „Die Jung St. Peter-Kirche in Straßburg“, von Jean-Philippe Lambs, einem Prediger an Jung St.-Peter von 1835 bis 1854, überarbeitet und aufgenommen.

Der Erhalt von Jung St. Peter ist teuer, die Gemeinde ist auf jede Spende angewiesen. Daher möchte ich auch hier zu Spenden aufrufen. Es gibt die Möglichkeit, per Paypal für diese Kirche und ihre Erhaltung zu spenden:

Spendenlink Paypal

Die Homepage von Jung St.-Peter ist <https://www.saintpierrelejeune.org/>

Ihr wisst, dass die Glaubensstimme - und auch die Bücher der Glaubensstimme - von Anfang an kostenlos waren. Das werden Sie auch bleiben. Manche fragen mich, ob ich Spenden annehme - das ist nicht der Fall. Aber jeder, der für Jung St.-Peter spendet, macht mir eine persönliche Freude, auch wenn ich es nicht erfahre.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen.

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4

69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Monod, Adolphe - Der Apostel Paulus - Sein Werk.	3
Das Christentum Pauli oder seine Tränen.	25
Seine Bekehrung.	47
Pauli Persönlichkeit, oder Seine Schwäche	65
Sein Vorbild.	85
Quellen:	105
Spendenaufruf	106
Jung St. Peter zu Straßburg	106